



Keldenich

Geschichte unseres Heimatdorfes

Den Herausgebern lag ein Manuskript von Lehrer Josef Scheeben vor, welches sie zusammenfaßten, ergänzten, auf den neuesten Stand brachten, mit Karten versahen und bebilderten.

Die Gemeindeverwaltung in Kall hat freundlicherweise den Druck dieses Buches übernommen.

Keldenich 1980

Die Herausgeber:

Ewald Koch

Theo Koch

Friedhelm Larres

Erich Poll



Die Autoren (von links): Theo Koch, Ewald Koch, Erich Poll und Friedhelm Larres.

Die Chronik hat vier Autoren

In zwei Jahren entstand Keldenichs Dorfgeschichte

VON BRUNI MAHLBERG

bm Keldenich. „In einer Zeit, die 300 Millionen Jahre zurück liegt, war das Gebiet um Keldenich von einem großen Meer bedeckt.“ So beginnt die Einleitung eines fast 100 Seiten starken Werkes, das in Keldenich schon fast vergriffen ist, noch bevor die 250 Exemplare alle gebunden sind: der Chronik des Dorfes Keldenich.

Etwas näher liegt den Verfassern allerdinge der Anlaß zu diesem erschöpfenden Ausflug in die Heimatgeschichte. Ewald Koch, Theo Koch, Friedhelm Larres und Erich Poll lag ein Manuscript des Lehrers und Heimatforschers Josef Scheeben vor, der von 1924 bis 1938 in Keldenich tätig war.

In Erinnerung an ihn überarbeitete und ergänzte das vierköpfige Team seine Schrift, die nie veröffentlicht wurde.

Zwei Jahre liegt es zurück, daß der Lehrer Erich Poll, der Bankangestellte Theo Koch, der Arbeiter Ewald Koch und der Lehrer Friedhelm Larres beschlossen, die Geschichte ihres Heimatdorfes herauszugeben.

Alle vier verbindet ihr Interesse an der Heimatgeschichte. Je nach Hobby gestaltete sich ihre Mitwirkung an dem Projekt. Der Fossiliensammler Ewald Koch sammelte schwerpunktmäßig Bilder aus alter Zeit, Friedhelm Larres reproduzierte sie in seinem Foto-

atelier. Der Antiquitätensammler Theo Koch übernahm die graphische Aufbereitung. Erich Poll die redaktionelle Überarbeitung.

„Wir haben uns ideal ergänzt“, meinen die vier heute. Harmonie war allerdings auch die Voraussetzung für das Gelingen ihres ehrgeizigen Ziels. Denn schon bald wuchs das Projekt über anfänglich eingeplante Dimensionen heraus.

Hatte man anfangs noch vor, nur einige Exemplare für das persönlichen Bedarf und für gute Freunde herzustellen, so nahm man sich bald schon vor, 250 Bände herauszugeben – soviele, wie Keldenich an Familien zählt.

Man mutete sich einiges zu. Jeden Montag trafen sich die Vier, um ihre Arbeit zu besprechen. Dazwischen wurden „Hausaufgaben“ erledigt. Da gehörte es nicht zuletzt, bei Omas, Tanten und Cousins nachzufragen, was noch an dokumentarischen Bildern in den Alben als unentdeckte Schätze schlummere und was man an Episoden aus der Vergangenheit noch zu erzählen wisse. Wertvolle Gespräche wurden an der Theke geführt, wo „Ur-Keldenicher“ aus alter Zeit plauderten.

So rundete sich allmählich das Bild. Von vorgeschichtlicher Zeit über Römerepoche, Mittelalter und frühe Neuzeit hinaus läßt sich nachlesen, was sich etwa nach der Fran-

zösischen Revolution in Keldenich abspielte oder wie es in Eisenindustrie und Erzbergbau aussah.

Die Geschehnisse von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurden ebenso sorgfältig verzeichnet wie die Nachkriegszeit. Man berichtet aus dem kirchlichen Leben, aus der Schulchronik und aus dem Vereinsleben.

Beeindruckend ist aber nicht nur die Ausführlichkeit des Werkes, sondern auch seine Aufmachung. In 125 Exemplaren, genau die Hälfte der Gesamtauflage, wurden jeweils 81 Originalfotos eingeklebt. Insgesamt zogen Ewald Koch und Friedhelm Larres fast 12 000 Fotos ab.

In den restlichen 125 Ausgaben wurden die Fotos im Offset-Druck wiedergegeben.

Das heimatgeschichtliche Buch entstand ohne finanzielle Hilfe von öffentlicher Seite. Nur die Gemeinde Kall unterstützte das Team. Mit der Genehmigung von Gemeindedirektor Laux tippte Reinhild Kirschgens das Manuscript, anschließend wurden die Exemplare in der Gemeindeverwaltung gedruckt. Das Zusammenlegen und Binden der Bücher übernahm das Autoren-Gespann dann wieder selbst.

Heute und an zwei folgenden Tagen lesen Sie Auszüge aus dem Band „Keldenich – Geschichte unseres Heimatdorfes“ in der (R).

INHALTSÜBERSICHT

Einleitung		
1. Erdgeschichtlicher Aufbau der Umgebung Keldenichs:	Kalkvorkommen Stolzenburger Höhle und Acherloch Bundsandstein	S. 4
2. Vorgeschichtliche Zeit:	Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit Die Kelten (Hallstattzeit, La-Tène-Zeit) Herleitung des Ortsnamens "Keldenich"	S. 7
3. Die Römerzeit	Römerstraßen Römerkanal Funde aus der Römerzeit	S. 12
4. Mittelalter und Neuzeit:	Die Franken Keldenich im Herzogtum Jülich Das Gerichtswesen Der Lehnshof von Keldenich Königsfelder Hof Stolzenburg und Dalbenden	S. 20
5. Die Zeit nach der Französischen Revolution:	Die Franzosenzeit Die Preußenzzeit Chronik der Bürgermeisterei Keldenich	S. 32
6. Eisenindustrie und Erzbergbau:	Die Eisensteingruben Die Reitwerke Der Tanzberg Die Bleihütte	S. 38
7. Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges:	Bau der Wasserleitung Der Erste Weltkrieg Die Zeit zwischen den Weltkriegen Der Zweite Weltkrieg	S. 51
8. Die Nachkriegszeit:	Die Notzeit Flurbereinigung und Aussiedlung Bautätigkeit und kommunale Neuordnung	S. 58
9. Aus dem kirchlichen Leben:	Die Geschichte der Pfarrei Die Kirchenglocken Die Pfarrpatrone Die in Keldenich tätigen Geistlichen	S. 66
10. Aus der Schulchronik:	Geschichtliche Entwicklung Übersicht über die Lehrerinnen und Lehrer von 1814 - 1969	S. 77
11. Aus dem Vereinsleben:	Der Junggesellen- und Theaterverein Der Musikverein und der Kirchenchor Der Sportverein und die Mädchengruppe Sonstige Vereine und der Kirmesreih Schlußwort	S. 85
12. Quellennachweis		S. 98

ZUR ERINNERUNG

AN

LEHRER JOSEF SCHEEBEN



Am 6. Februar 1957 wurde in Münstereifel der Lehrer i.R. Josef Scheeben zu Grabe getragen. Dieser Mann, der sich um die Heimatgeschichte und Heimatforschung so sehr bemüht hat, verdient es, daß ihm ein Gedenken gewidmet wird.

Die 42 Jahre seiner Lehrertätigkeit verlebte er in der Eifel, deren Sohn er auch als Kind des Eifelstädtchens Münstereifel war. Nach seinen Junglehrerjahren im Kreis Malmedy arbeitete er im Kreise Schleiden in den Orten Harperscheid und Keldenich. In Keldenich war er von 1924 bis zu seiner Pensionierung 1938 tätig. Seine besondere Vorliebe galt der Heimatkunde. Scheeben sammelte mit Fleiß und Sachkenntnis Versteinerungen. Aber auch den Sagen und alten Geschichten ging er nach und sammelte sie bei alten Dorfbewohnern.

Vor allem sein letzter Wirkungsort Keldenich mit seiner reichen römischen Geschichte regte ihn an, zu sammeln und zu forschen. Er bemühte sich um die Pflege des Brauchtums und innerhalb des Eifelvereins um die Verschönerung des Ortes. Auf seine Veranlassung hin wurden an dem kahlen Wege von Keldenich nach Kall Obstbäume gepflanzt, deren viele dem harten Winde und dem Mutwillen unartiger Buben zum Trotz stattlich gewachsen sind. Die Gemeinde Keldenich hat Josef Scheeben ein gutes Andenken bewahrt, wie er es auch dem Orte Keldenich bewahrte.

Der Tod nahm ihm 1957 plötzlich und überraschend die Feder aus der Hand und vereitelte die Vollendung seines umfassenden Werkes: "Geschichte des Ortes Keldenich". Sein Wunsch war es, daß zur Freude der Keldenicher, besonders auch zur Stärkung der Heimatliebe der dortigen Jugend, das Buch in Druck gegeben würde.

EINLEITUNG

In einer Zeit, die etwa 300 Millionen Jahre zurückliegt, war das Gebiet um Keldenich von einem großen Meer bedeckt. Diese Zeitperiode heißt Devon, das Meer Devonmeer.

Flüsse und Ströme brachten vom Festland her Geröll, Sand und Tonschlamm, die sich auf dem Meeresgrund schichtweise absetzten. Diese Ablagerungen verkitten und erhärteten später und wurden zu Geröllsteinen, Sandsteinen und Ton-schiefern. Der erste Abschnitt der Devonzeit, das sogenannte Unterdevon, hat in der Eifel solche Schichten in großer Mächtigkeit geliefert, vor allem ein als Grauwacke bekanntes Material. Im nachfolgenden Abschnitt der Erdgeschichte, dem Mitteldevon, traten im heutigen Eifelgebiet Bedingungen ein, die ein reiches Korallenleben gestatteten. Diese Bedingungen waren eine geeignete Meeres-tiefe in Küstennähe und tropische Wärme des Wassers. Gewaltige Riffe bauten sich auf und umsäumten die Ränder des festen Landes. Die darauf abgelagerten Lebewesen lieferten das Ausgangsmaterial für kalkige Gesteine. Solche geben dem Mitteldevon der Eifel ein besonderes Gepräge. Aus dem weitverbreiteten Kalkstein ging später an vielen Stellen durch chemische Umwandlung der Dolo-mit hervor. Häufig ist auch Mergel als eine Mischung von Kalk und Ton.

Viele Jahrmillionen nach der Entstehung der mächtigen Meeresablagerungen begann der Meeresboden aufzutauchen; die Gebiete, die bis dahin vom Wasser be-deckt waren, wurden Festland.

Quer durch die Eifel, ziemlich genau von Norden nach Süden, erstreckt sich ein 20 bis 40 km breiter Landstreifen, in dem mehrere Kalkmulden hintereinander gereiht sind. Die nördlichste ist die Sötenicher Kalkmulde, weiter nach Süden folgen die Blankenheimer, Rohrer, Dollendorfer, Ahrdorfer, Hillesheimer, Gerol-steiner und Prümer Mulde. Die Gebiete der Kalkmulde unterscheiden sich von den übrigen Teilen der Eifel, deren Boden hauptsächlich aus Grauwacke und Schiefer besteht, durch weite, unbewaldete Flächen, die wie offene Inseln zwischen den stark bewaldeten übrigen Landschaften liegen.

Es ist erklärlich, daß diese großräumigen Waldlücken den steinzeitlichen Men-schen, deren Werkzeuge noch nicht geeignet waren, den dichten Urwald zu roden, zur Ansiedlung lockten. Tatsächlich ist durch Funde in der Kakushöhle erhärtet, daß bereits in der vorgeschichtlichen Zeit Menschen in der Sötenicher Kalkmulde gelebt haben. Auch das alte Kulturvolk der Kelten hat hier Siedlungen bewohnt und erwiesenermaßen im Tanzberg bei Keldenich Bleierz gegraben. Die Ortsnamen Keldenich und Sötenich sind keltischen Ursprungs. Dieser uralte Siedlungsraum nahm später auch germanische Völkerschaften auf. Im ersten vorchristlichen Jahrhundert schließlich besetzten römische Legionäre das Gebiet. Die von ih-nen gebaute, bedeutende Heerstraße von Trier nach Köln berührte Keldenich. Die-ses wurde dadurch und aufgrund des Abbaues der Blei- und Eisenerzvorkommen un-ter der römischen Verwaltung zu einem bedeutenden Ort.

Um 400 n.Chr. bereiteten die germanischen Franken der Römerherrschaft ein Ende. Die Franken waren Bauern, deshalb siedelten auch sie sich vornehmlich in den fruchtbaren Kalkmulden an. Für die Verwaltung teilten sie das eroberte Gebiet in Gau-e ein, die wiederum in Hundertschaften oder Honschaften gegliedert waren. Der Name Honschaft war entstanden aus der heeresmäßigen Gliederung der germani-schen Stämme in Hundertschaften, unter die das eroberte Land aufgeteilt war.

GEBIET DER EHEMALIGEN HONSCHAFT KELDENICH

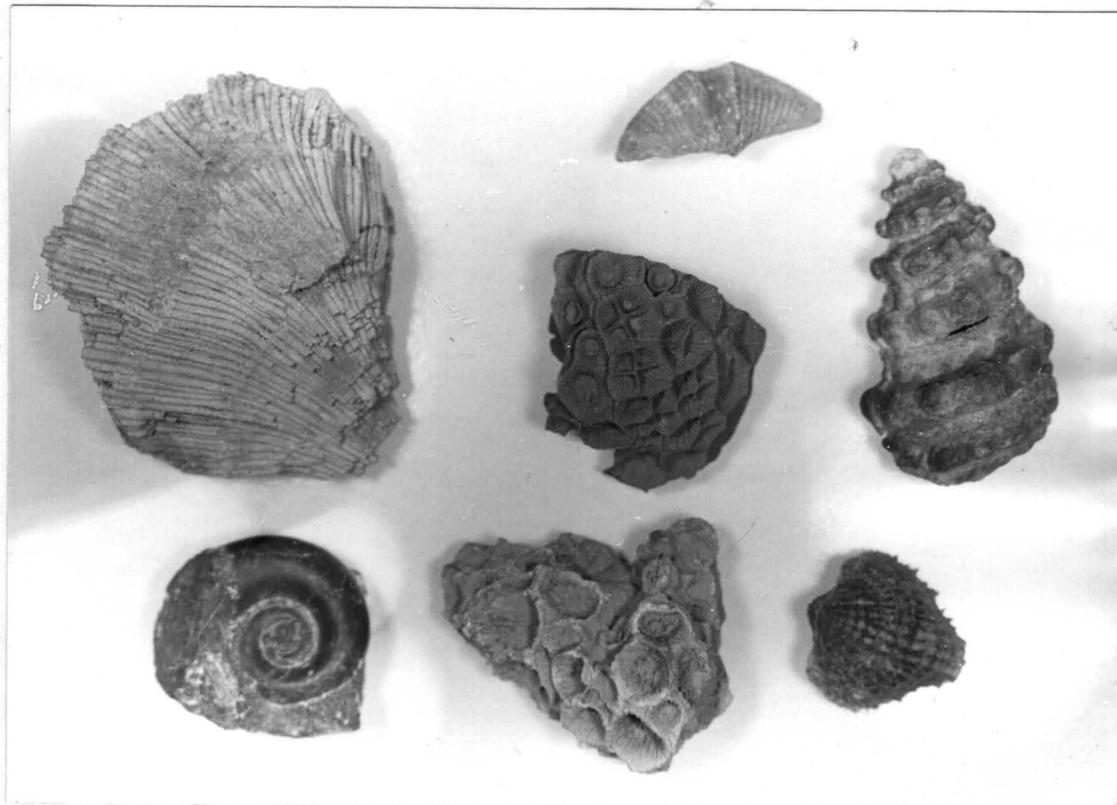


Aufgenommen und gezeichnet im Jahre 1846

Im Norden des nahezu die gesamten Eifeler Kalkmuldengebiete umfassenden fränkischen Eifelgaues stand die H o n s c h a f t K e l d e n i c h . Zu ihr gehörten Keldenich, Sötenich, die rechts der Urft gelegenen Teile von Kall, Dalbenden, ein Teil von Heistert mit Stürzerhof. Die wechselvolle Geschichte dieses Raumes von der Frühzeit bis zur Gegenwart soll nachfolgend dargestellt werden. '

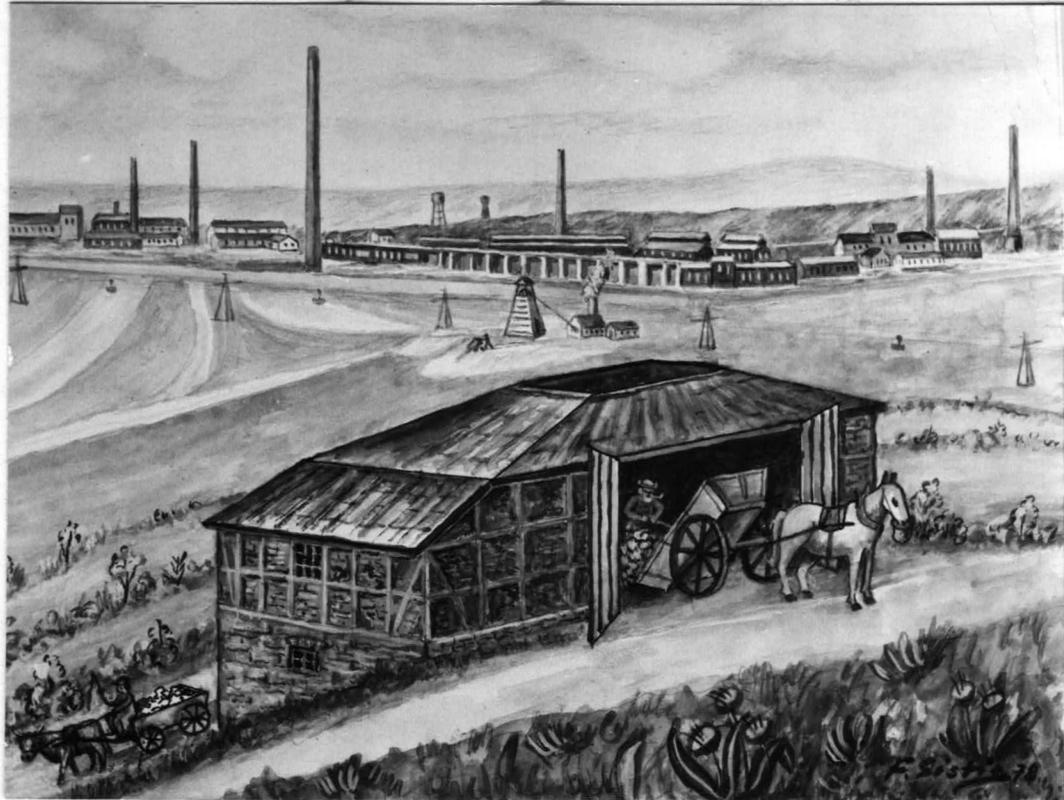
1. ERDGESCHICHTLICHER AUFBAU DER UMGEBUNG KELDENICHS

In der Umgebung Keldenichs haben wir es mit Kalk und Buntsandstein zu tun. Keldenich liegt auf der Grenze zwischen diesen Gesteinsarten, von denen die erstere unter dem Namen "Sötenicher Kalkmühle" bekannt ist. Sie erstreckt sich von Sistig in etwa 30 km Länge und stellenweise 5 bis 6 km Breite nach Nordosten, durchschneidet das Urft-, Vey- und Erfttal und reicht bis Kirchheim bei Euskirchen. In den zahlreichen Kalksteinbrüchen ist dies deutlich zu erkennen. Auch findet man dort in großer Menge Versteinerungen von Meerestieren: Korallen, Muscheln, Schneckenhäuser, um nur die am häufigsten vorkommenden zu nennen.



Eine umfangreiche Sammlung von Versteinerungen, von denen hier eine Auswahl zu sehen ist, wurde von Ewald Koch, Stolzenburger Str. 12, zusammengetragen. Im Kalksteinbruch in der Gemarkung Keldenich, der seit 1965 vom Kalk- und Zementwerk Sötenich betrieben wird, findet man derartige Fossilien.

Von Steinfeld zieht sich über das Dorf Urft und dann unter dem Flusse Urft her eine Marmorbank, die im Walde Hessenmaar in der Gemeinde Keldenich wieder zutage tritt. In früherer Zeit hat man diesen Marmor beim Dorfe Urft gebrochen. Das Grabmal des heiligen Hermann Josef in der Kirche zu Steinfeld soll aus dem Marmor dieses Bruches gefertigt sein. Auch die Futterkrippen des vormaligen kurfürstlichen Pferdestalles zu Bonn sind aus diesem Marmor hergestellt. Im Jahre 1851 sandte das Kölner Handelshaus Porzelt & Harperath eine schön geschliffene Platte dieses Marmors auf eine Ausstellung nach London, wo dieselbe viel bewundert wurde. - Von einer Gesellschaft, die sich zu Anfang der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts zur Ausbeutung des Urfter Bruches gebildet hatte, wurden in kurzer Zeit mehrere Waggonladungen Marmorblöcke versandt. Die Arbeiten wurden jedoch bald wieder eingestellt, weil, wie es damals hieß, durch den Marmor leicht verwitternde Fugen laufen, die ihn zur Herstellung von größeren Kunstarbeiten ungeeignet machen.



Das Bild entstand nach einer Zeichnung des gebürtigen Keldenichers Franz Sistig. Bis zum 1. Weltkrieg wurden an der Straße nach Zingsheim auf dem "Kalk" Steine gebrochen. Dort standen früher auch zwei Kalköfen. Später betrieb Joh. Gentz einen Kalkofen im "Pützberg", der auf dem Grundstück stand, das von Wilh. Thiesen bebaut worden ist. Der Kalk wurde zu Düngezwecken, als Zusatz zur Bleiverhüttung und zum Anstreichen gebraucht. Der letzte Kalkbrenner war Josef Schmitz, Onkel der Gebr. Michael, Franz, Josef und Helmut Schmitz.

Die im Hintergrund zu sehende Seilbahn transportierte das auf dem Tanzberg gewonnene Erz zur Wäscherei "Gottesegen" und von dort an der Bleihütte vorbei zum betriebseigenen Bahnhof in der Hüttenstraße in Kall.

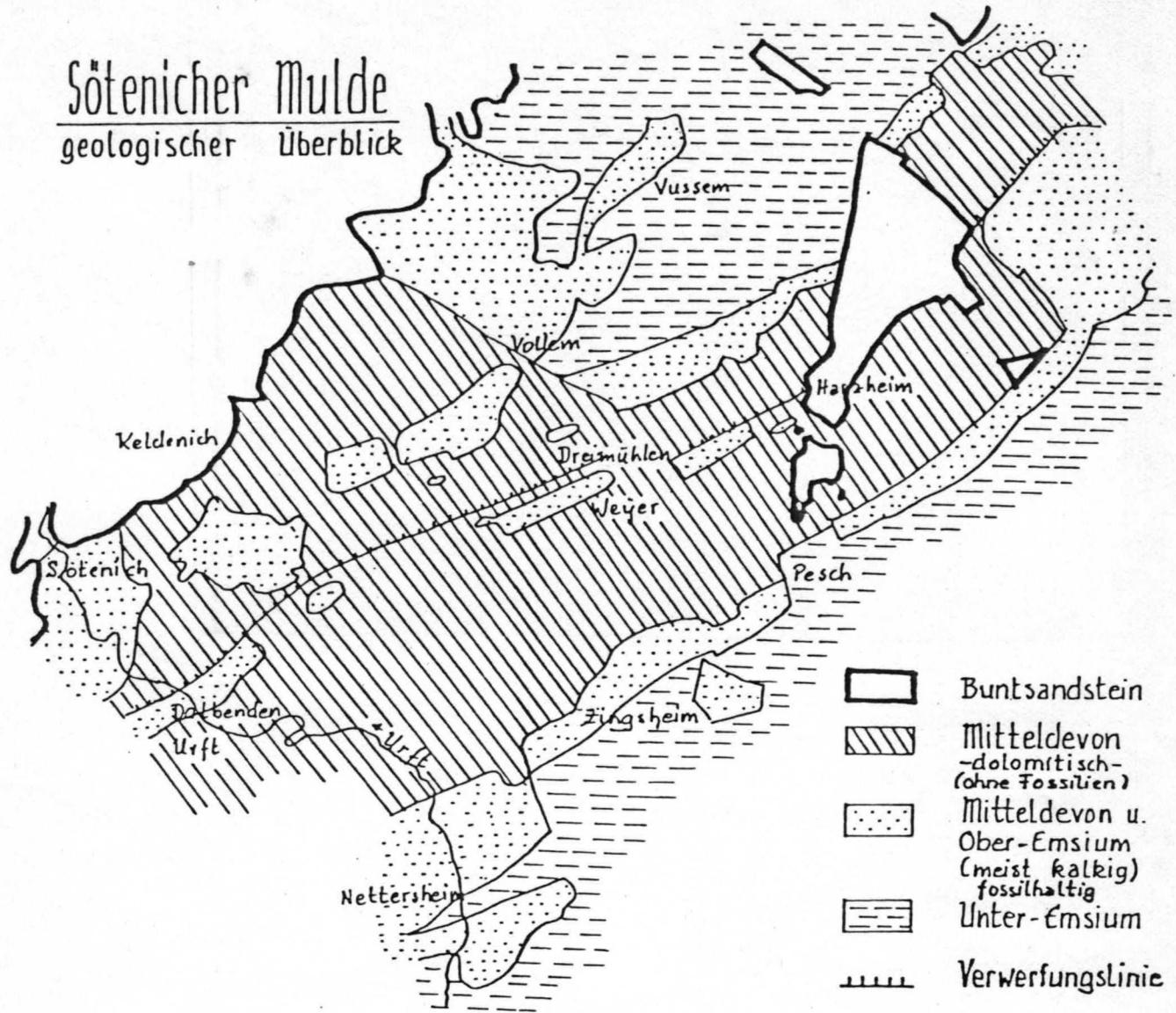
Ebenfalls aus härterem Gestein sind die Felsen an der Stolzenburg, am Acherloch und am Weyerwald. Als Eigentümlichkeit sind die Höhlen an der Stolzenburg und am Acherloch zu erwähnen. An der ersten ist unter der zackigen Kuppe eine etwa 4 m tiefe und ca. 1,5 m hohe trichterförmige Höhle, die mit einer seitlichen Abzweigung in eine zweite Höhle mündet. Der Übergang zu der zweiten Höhle ist steil und so eng, daß nur ein Kind hindurchkriechen kann. Die Plattform des Berges zeigt an mehreren Stellen in der Nähe der Stolzenburg Einsenkungen der spärlichen Rasendecke. Das läßt vermuten, daß außer den oben erwähnten noch andere geräumige, von außen nicht zugängliche Höhlen vorhanden sind.

Am Acherloch sind an dem nach Westen liegenden steilen Felsabhang zwei übereinanderliegende Höhlen. Beide gehen trichterförmig in den Felsen hinein. Die untere ist am Ausgang etwa 1,80 m, die obere etwa 1,50 m hoch und 1 m breit. Einen zweiten Ausgang haben beide nicht. Im Volksmund heißen sie "Zwergenhöhlen".

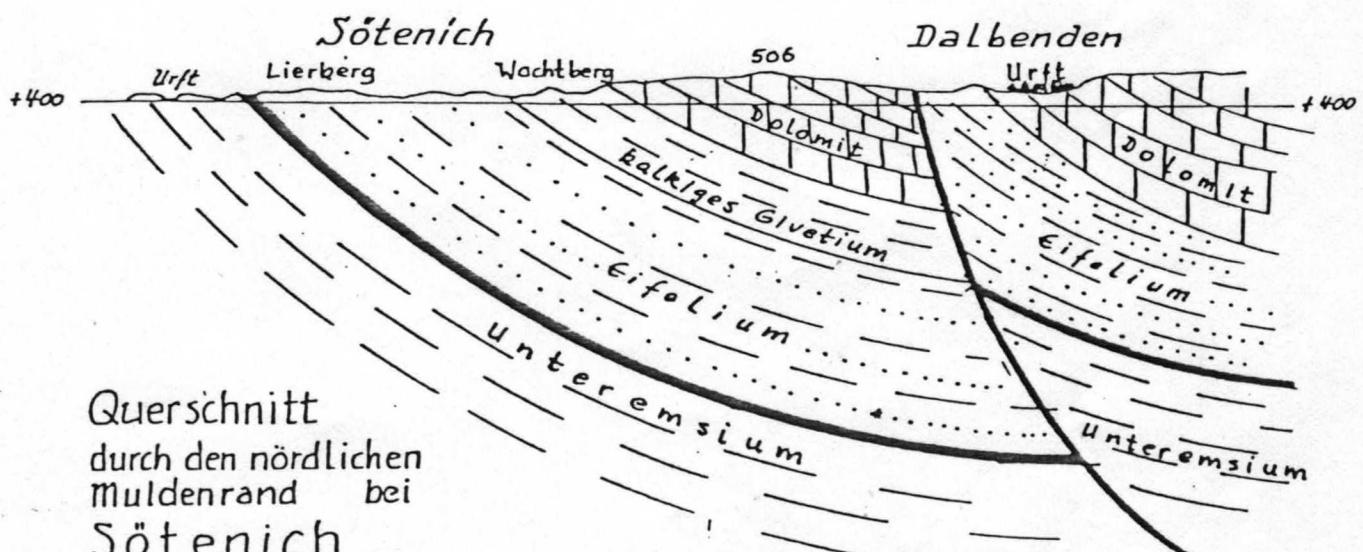
Nach dem zweiten Weltkrieg hat Toni Hürten, der damalige Leiter des Heimatmuseums in Bad Münstereifel, eine Hand breit unter der Bodenoberfläche der unteren Höhle 123 römische Münzen gefunden. Ferner siebte er aus dem Material des Höhlenbodens Gefäßscherben heraus, von denen mehrere als der La Tène-Zeit angehörend bestimmt wurden. Die Funde weisen darauf hin, daß die untersuchte Höhle nur als vorübergehender Unterschlupf in gefährlichen Zeiten aufgesucht oder von Hirten und Bauern zum Unterstellen bei Unwettern benutzt wurde.

Sötenicher Mulde

geologischer Überblick



- Buntsandstein
- ▨ Mitteldevon
—dolomitisch—
(ohne Fossilien)
- Mitteldevon u.
Ober-Emsium
(meist kalkig)
fossilif. g.
- Unter-Emsium
- ~~~~ Verwerfungslinie



aus: Mineralogische und geologische Streifzüge durch die nördliche Eifel, Heidelberg YFGG, 1961

Die Sage vom Acherloch

In alter Zeit stand in Sötenich eine Bannmühle. Alle Bewohner von Keldenich mußten in dieser Mühle ihr Getreide mahlen lassen. Weil der Müller, der sie vom Kloster Steinfeld gepachtet hatte, aber nur schlechtes Mehl machte, trugen öfters Leute ihr Getreide heimlich in benachbarte Mühlen. So hatte auch eines Tages ein Mann aus dem Dorfe Keldenich einen Sack Korn zur Rosenthalmühle gebracht. Als er das Mehl abholen wollte und in die Nähe des Acherloches kam, hörte er ein Klingen, als ob jemand Geld zählte. Bald merkte er, daß das Klingen aus der dortigen Zwergenhöhle kam. Vorsichtig schlich er dem Eingange zu. In der Wand steckte ein brennender Kienspan, der das Innere der Höhle hell erleuchtete. Inmitten des Raumes lag ein großer Haufen Goldstücke; davor saß ein Zwerg mit langem, weißem Bart, der die Goldstücke in ein neben ihm stehendes Gefäß zählte.

Plötzlich hielt er inne, sah den vor Staunen bewegungslos dastehenden Mann freundlich an und sagte zu ihm: "Du hättest wohl auch gern etwas von diesem Gelde?" "O, ja," antwortete dieser, "einen ganzen Scheffel voll könnte ich gebrauchen!" "Sollst du haben," entgegnete der Zwerg lächelnden Mundes, "leider aber habe ich keinen Scheffel hier, lauf nur rasch nach Hause und hole einen! Ich werde ihn dir füllen." Ohne sich lange zu besinnen, lief der Mann, so rasch er konnte, nach Hause und holte sein schweres, eisenbeschlagenes Scheffelmaß. Als er damit nach verhältnismäßig kurzer Zeit ganz außer Atem in der Höhle wieder anlangte, war der Zwerg mit dem Gelde verschwunden und ist bis heute von niemandem mehr gesehen worden.



Die Acherlochhöhle und daneben die Abbildung der Vorder- und Rückseite einer dort gefundenen römischen Münze aus der Zeit Kaiser Constantins (337 - 350 n. Chr.).

Das an die Sötenicher Kalkmulde nach Nordwesten angrenzende Buntsandsteinvorkommen ist bekannt unter dem Namen "Kommerner oder Zülpicher Bucht". Im Buntsandstein kommen mancherlei Mineralien vor. Eigentümliche Mineralbildung sind die im Volksmund als "Eisentutten" bekannten Klumpen. Es sind dies Gebilde, deren feste Kruste manganeisenhaltig ist. Sie sind meistens mit lebhaft rot, auch manchmal mit weiß oder gelb gefärbtem Sand gefüllt.



Die Bilder zeigen die von Nikolaus Klöcker nach dem zweiten Weltkrieg betriebene Sand- und Kiesgrube, die unterhalb von Keldenich in Richtung Kall liegt.

Zwischen Kall und Mechernich haben wir im Buntsandstein Bleivorkommen. Während das Blei im Übergangskalk bei Keldenich als derber Bleiglanz aufgesetzt ist, finden wir es im Buntsandstein in den sogenannten "Bleiknotten". Darunter versteht man 1 - 4 mm dicke Kugelchen aus Bleiglanzkristallen, die mit Quarzkörnern verkittet sind. Das Blei ist wahrscheinlich aus dem Innern der Erde in gasförmigem Zustand in den Sand eingeströmt und hat diesen in der Form von Knotten durchsetzt.

2. VORGESCHICHTLICHE ZEIT

Die Zeit der menschlichen Geschichte, über die keine zuverlässigen Nachrichten vorliegen, deren Ablauf vielmehr nur aus verschiedenen hinterlassenen Spuren erschlossen werden kann, nennt man die Ur- oder Vorgeschichte. Man unterscheidet in ihr mehrere Zeitschnitte, die man mit Stein-, Bronze- und Eisenzeit benennt.

In der älteren Steinzeit siedelten sich die ersten Menschen in unsere Gegend an. Unter anderem in der eine Stunde von Keldenich entfernten Kakushöhle ließen sie sich vorübergehend nieder. Ackerbau und Viehzucht trieben diese Menschen noch nicht; sie waren rauhe, naturverwachsene Jäger. Mit Pfeil und Wurfspeer, in die Feuersteinspitzen eingelassen waren, jagten sie Steppenrind, Renntier und andere größere Tiere. Eßbare Wurzeln, Kräuter, Früchte und Vogeleier wurden von den Frauen und Kindern gesammelt.

War die Jagd nicht mehr ergiebig, so zogen die Steinzeitmenschen weiter. Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende vergingen, ehe die Höhle wieder besiedelt wurde. In den Zwischenzeiten suchten vielfach ältere, dem Verenden nahe Tiere, Schutz in der Höhle. Ließen sich später neue Jäger, die auf ihren Streifzügen zufällig auf die Höhle stießen, in ihr häuslich nieder, so ahnten sie nicht, daß vor langer Zeit die Höhle schon einmal bewohnt gewesen war; denn im Laufe der Zeit hatte sich über die Spuren der früheren Bewohner eine hohe Schicht von Staub und Geröll gelagert. Sieben solcher Kulturschichten deckte man in der Kakushöhle auf, ein Beweis dafür, daß sie in sieben, lange voneinander getrennten Zeiträumen bewohnt war.



Die Bilder zeigen die von Nikolaus Klöcker nach dem zweiten Weltkrieg betriebene Sand- und Kiesgrube, die unterhalb von Keldenich in Richtung Kall liegt.

Zwischen Kall und Mechernich haben wir im Buntsandstein Bleivorkommen. Während das Blei im Übergangskalk bei Keldenich als derber Bleiglanz aufgesetzt ist, finden wir es im Buntsandstein in den sogenannten "Bleiknotten". Darunter versteht man 1 - 4 mm dicke Kugelchen aus Bleiglanzkristallen, die mit Quarzkörnern verkittet sind. Das Blei ist wahrscheinlich aus dem Innern der Erde in gasförmigem Zustand in den Sand eingeströmt und hat diesen in der Form von Knotten durchsetzt.

2. VORGESCHICHTLICHE ZEIT

Die Zeit der menschlichen Geschichte, über die keine zuverlässigen Nachrichten vorliegen, deren Ablauf vielmehr nur aus verschiedenen hinterlassenen Spuren erschlossen werden kann, nennt man die Ur- oder Vorgeschichte. Man unterscheidet in ihr mehrere Zeitschnitte, die man mit Stein-, Bronze- und Eisenzeit benennt.

In der älteren Steinzeit siedelten sich die ersten Menschen in unsere Gegend an. Unter anderem in der eine Stunde von Keldenich entfernten Kakushöhle ließen sie sich vorübergehend nieder. Ackerbau und Viehzucht trieben diese Menschen noch nicht; sie waren rauhe, naturverwachsene Jäger. Mit Pfeil und Wurfspeer, in die Feuersteinspitzen eingelassen waren, jagten sie Steppenrind, Renntier und andere größere Tiere. Eßbare Wurzeln, Kräuter, Früchte und Vogeleier wurden von den Frauen und Kindern gesammelt.

War die Jagd nicht mehr ergiebig, so zogen die Steinzeitmenschen weiter. Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende vergingen, ehe die Höhle wieder besiedelt wurde. In den Zwischenzeiten suchten vielfach ältere, dem Verenden nahe Tiere, Schutz in der Höhle. Ließen sich später neue Jäger, die auf ihren Streifzügen zufällig auf die Höhle stießen, in ihr häuslich nieder, so ahnten sie nicht, daß vor langer Zeit die Höhle schon einmal bewohnt gewesen war; denn im Laufe der Zeit hatte sich über die Spuren der früheren Bewohner eine hohe Schicht von Staub und Geröll gelagert. Sieben solcher Kulturschichten deckte man in der Kakushöhle auf, ein Beweis dafür, daß sie in sieben, lange voneinander getrennten Zeiträumen bewohnt war.

VOR- UND FRÜHGESCHICHTLICHE ZEITRÄUME

		Ungefährre Zeitangaben:
Steinzeit	Ältere Steinzeit	etwa 600.000-10.000 v.Chr.
	Mittlere Steinzeit	etwa 10.000- 4.000 v.Chr.
	Jüngere Steinzeit	etwa 4.000- 1.800 v.Chr.
Bronzezeit	Frühe Bronzezeit	1.800- 1.600 v.Chr.
	Mittlere Bronzezeit	1.600- 1.200 v.Chr.
	Jüngere Bronzezeit	1.200- 800 v.Chr.
Eisenzeit	Hallstattzeit	800 - 500 v.Chr.
	La Tène-Zeit	500 - Chr.Geb.
	Römische Kaiserzeit	Chr.Geb. - 400 n.Chr.

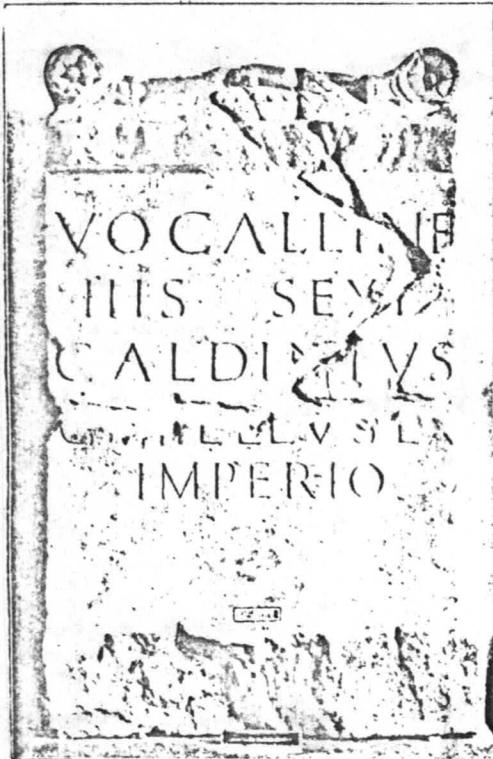
In der jüngeren Steinzeit finden wir den Menschen in besseren Lebensverhältnissen. Wohl sind auch jetzt noch seine Waffen und Werkzeuge aus Stein, Horn und Knochen hergestellt, aber sie sind nicht mehr durch Hauen roh geformt, sondern man hat sie durch Schleifen auf einem Sandstein in die gewünschte Form gebracht. Die ehemals unsteten Menschen werden seßhaft. Wir sehen sie nicht mehr als schweifende Jäger, sondern mehr und mehr als Viehzüchter und Ackerbauer. Sie bevorzugten daher sumpf- und waldfreie Gebiete für ihre Niederlassungen, in der Eifel also in erster Linie die Kalkmulden.

Das erste Metall, das der Mensch gewinnen und verarbeiten lernte, war das Kupfer. Da dieses in reinem Zustand verhältnismäßig weich ist, suchte man ihm durch Zusatz von Zinn eine größere Härte und Widerstandsfähigkeit zu geben. So entstand die Bronze, nach der das nun folgende Zeitalter B r o n z e - z e i t genannt wird. Die Bronzegegenstände waren noch vielfach den Geräten aus Stein und Hirschhorn nachgebildet, bis sie allmählich freiere Formen annahmen. Schwerter, Äxte, Rasiermesser, Kessel, Gürtelschmuck, Armbänder und Spangen verstand man mit großer Kunstfertigkeit herzustellen und mit Spiralmustern zu verzieren. Auch Gußformen für solche Geräte wurden gefunden. Dies beweist, daß das eingeführte Rohmaterial in unserer Gegend verarbeitet wurde. Aus Bronze waren auch die an der Heistartburg bei Holzheim gefundenen Werkzeuge, mit denen die Menschen jener Zeit dort nach Blei gegraben haben.

Alle in unserer Gegend aufgedeckten Gräber der H a l l s t a t t z e i t wie auch der voraufgegangenen Bronzezeit sind Brandgräber, das heißt, der Tote wurde verbrannt, und die Asche wurde in einer Urne der Erde übergeben. Über dem Grabe wurde ein Hügel aufgeschichtet.

Aber schon in der jüngsten Hallstattzeit traten bei uns Skelettbestattungen auf. Diese röhren von einem Volke her, das die Leichen nicht verbrannte, sondern unter Erdhügeln begrub. Einige Forscher sehen in diesem Volke schon die ersten hier ansässigen K e l t e n , die ihre Toten unverbrannt begruben und in der L a T è n e - Z e i t hier das herrschende Volk waren. Sie waren seßhafte Jäger, Ackerbauer und Viehzüchter. Ihre Wohnungen waren Holzbauten über künstlich hergerichteten Erdgruben, die in Dörfern vereinigt, aber auch mit Vorliebe als Einzelgehöfte zerstreut lagen.

Namen für diese Siedlungen bildeten die Kelten gern mit der Endung -ac oder -iac, aus denen später die Nachsilbe -nich wurde. Diese Silbe wurde meistens an einen Personennamen angehängt, wodurch dann bezeichnet wird, daß das Gehöft oder der Ort der bezüglichen Person gehörte. Diese Namensbildung dauerte auch noch in der Römerzeit an. L. Weisgerber spricht in diesem Zusammenhang von romanisierten Kelten, deren Name häufig auf "-inius" endet.



Einige Heimatforscher führen den Namen Keldenich auf "CALDINIUS" zurück, dessen Name auf einem im Tempelbezirk von Pesch gefundenen Weihestein steht. Beispiele für diese Namensbildung:

Caldenius - Keldenich
Suetonius - Sötenich
Sextinius - Sistig
Macrinus - Mechernich

Auch die Endung -magus (Feld) ist keltisch, z.B.: Marmagen - Feld des Markus, Rigimagus - Feld des Königs = Remagen. Auch manche Berg- und Flußnamen stammen von den Kelten, so Eifel, Ville, Mosel, Ahr, Saar und Erft.

Rindvieh- und Pferdezucht standen bei den Kelten in hoher Blüte. Auf dem Acker bauten sie Gerste, Hafer und Hirse. Geübt waren die Kelten aber auch als Tuchmacher, Schmiede und Lederarbeiter. Wie Funde einwandfrei beweisen, gruben sie im Tanzberg bei Keldenich schon Blei. Werkzeuge, Schwerter, Lanzenspitzen und Streitäxte fertigten sie aus Bronze und später aus Eisen, wie an hiesigen Funden festgestellt wurde. Die Kelten trieben Handel mit den Kulturvölkern des Alttums. Ursprünglich war es ein reiner Tauschhandel, doch schon sehr früh kam in unserer Gegend das Geld in Gebrauch.

Dreimal fand man in oder bei Keldenich keltische Münzen, davon zwei von der Größe eines Fünfzigpfennigstückes auf der Sohle eines Schachtes am Tanzberg, mehrere andere am Kallmuther Berg, der zum Mechernicher Bergwerk gehört. Keine der gefundenen Münzen ist mit einer Umschrift versehen, das Gepräge im allgemeinen sehr roh und die Figurenzeichnungen nur durch kleinere und größere Punkte angedeutet.



Zu ihrer Verteidigung legten die Kelten befestigte Wallburgen an, die sie aber nur in Kriegszeiten bezogen. Gern wählten sie dazu allein liegende Bergkuppen. Diese wurden durch Wälle und Gräben geschützt. Ein solcher in damaliger Zeit aus Stein und Erde aufgerichteter Ringwall ist auf der Kakushöhle erhalten. Es muß eine fast uneinnehmbare Festung gewesen sein, in der wohl auch die Bewohner Keldenichs in der damaligen Zeit Schutz gefunden haben. - Nicht ausgeschlossen ist es, daß der um die Stolzenburg erhaltene Wall auch ursprünglich zu einer solchen Wallburg gehört hat, und daß die Burg erst später hineingebaut worden ist.

Seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert drängten germanische Völkerstämme langsam, aber fortgesetzt die zwischen Elbe und Rhein wohnenden Kelten zurück. Sie wurden auf die linke Rheinseite getrieben oder unterworfen. Schließlich folgten ihnen die Germanen sogar über den Rhein und siedelten sich dort unter ihnen an. So fanden die Römer, als sie um die Mitte des letzten Jahrhunderts v.Chr. in die Eifel vordrangen, dort ein keltisch-germanisches Mischvolk vor.

Die Kelten glaubten an ein Fortleben der Seele nach dem Tode. Sie verehrten die Matronen, die stets in der Dreizahl erscheinen. Von ihnen erflehten sie Kinderreichtum, Glück im Stall und fruchtbare Wachstum auf den Feldern. Noch heute spiegelt sich dieser Matronenkult in den zahlreichen Eifeler Sagen von den drei weißgekleideten Juffern oder Jungfrauen wider. So auch in einer Sage, die sich an die in der Gemarkung Keldenich liegende Stolzenburg knüpft. Am Fuße der Burg, deren letzter Ritter von Gottes rächender Hand in die Erde versenkt wurde, sollen nachts drei Jungfrauen in weißen Gewändern sitzen und sich in den vom Mond beschienenen Wellen spiegeln; dem, der sie in Ruhe läßt, tun sie kein Leid an.

Die Sage von der Stolzenburg

Noch lagen schaurig düstre Wälder auf ödem Felsgebirg zerstreut, und in den tiefen Wältern brausten des Waldes Bäch' mit ihrer Beut'. In schwarzen Felsenschluchten hausten noch Wölfe, Eber und des Norden Bär; und von den hohen Felsengipfeln flog schreiend auf der Geier Heer, und aus den kahlen Eichenwipfeln stimmt' tückisch die Wildkatz' ein.

Da thront, umlauscht von düstern Tannen, in schaur'ger Wildnis Stolzenburg. Noch ragten ihre grauen Türme durch einen Felsenwald hindurch. Vergebens tobten wilde Stürme an dieser Felsenburg hinauf: aus Felsen selbst emporgehoben trotzt' ewig sie dem Zeitenlauf. Mit Freud sah sie der Wandrer oben, mit Hoffnung blickt er nach den Toren.

Doch seine Hoffnung war vergebens; denn härter als der Tore Erz und fühllos wie der Felsen Spitzen, war jedes Burgbewohners Herz. Mit Wut scheucht aus seinen Sitzen Graf Stolzenburg am Tag des Waldes Wild, und nachts wird' unter lautem Lärm des armen Landmanns Schweiß verspielt. Mag weinend auch der Baur sich härmen, gleichviel man hörte keine Klage an.

Geduldig muß der Landmann sehen, wie seines sauern Schweißes Lohn durch Wildjagd wurde arg verwüstet, und hörend noch des Drängers Hohn, wenn klagend er sich drob entrüstet. Und dabei mußt der Arme täglich noch den Bauern seines Zwingherrn frönen. Verdammt zu solchem eisern Joch steigt des Greisen schwaches Stöhnen die Geißel in des Fronvogts Hand.

Und naht ein Dürftiger sich dem Schlosse, so schallt es: "Fort, du Bettlerhund!" Doch wiederholt er seine Bitten, eilt er nicht fort zur selben Stund, so folgten Hunde seinen Schritten und zerrten wütend ihn zum Tor hinaus. Mit Blut bedeckt entwand der Arme sich hier dem grausenvollen Strauß; zum Himmel rief er: "Herr, erbarme! Und deine Rache treffen diesen Wüterich".

Einst kam zur stillen Dämmerstunde ein armer Greis ans Schloßhoftor. Zerlumpt und müde von der Reise, trug klagend er die Bitte vor: "Ach, lange reist im wirren Kreise ich durch der Wildnis öde Nacht; oft klettert an den Felsenwänden, wohin sich nur der Waidmann wagt, ich mühsam auf mit meinen Händen, doch höher hob sich die Felsenwand.

Seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert drängten germanische Völkerstämme langsam, aber fortgesetzt die zwischen Elbe und Rhein wohnenden Kelten zurück. Sie wurden auf die linke Rheinseite getrieben oder unterworfen. Schließlich folgten ihnen die Germanen sogar über den Rhein und siedelten sich dort unter ihnen an. So fanden die Römer, als sie um die Mitte des letzten Jahrhunderts v.Chr. in die Eifel vordrangen, dort ein keltisch-germanisches Mischvolk vor.

Die Kelten glaubten an ein Fortleben der Seele nach dem Tode. Sie verehrten die Matronen, die stets in der Dreizahl erscheinen. Von ihnen erflehten sie Kinderreichtum, Glück im Stall und fruchtbare Wachstum auf den Feldern. Noch heute spiegelt sich dieser Matronenkult in den zahlreichen Eifeler Sagen von den drei weißgekleideten Juffern oder Jungfrauen wider. So auch in einer Sage, die sich an die in der Gemarkung Keldenich liegende Stolzenburg knüpft. Am Fuße der Burg, deren letzter Ritter von Gottes rächender Hand in die Erde versenkt wurde, sollen nachts drei Jungfrauen in weißen Gewändern sitzen und sich in den vom Mond beschienenen Wellen spiegeln; dem, der sie in Ruhe läßt, tun sie kein Leid an.

Die Sage von der Stolzenburg

Noch lagen schaurig düstre Wälder auf ödem Felsgebirg zerstreut, und in den tiefen Wältern brausten des Waldes Bäch' mit ihrer Beut'. In schwarzen Felsenschluchten hausten noch Wölfe, Eber und des Norden Bär; und von den hohen Felsengipfeln flog schreiend auf der Geier Heer, und aus den kahlen Eichenwipfeln stimmt' tückisch die Wildkatz' ein.

Da thront, umlauscht von düstern Tannen, in schaur'ger Wildnis Stolzenburg. Noch ragten ihre grauen Türme durch einen Felsenwald hindurch. Vergebens tobten wilde Stürme an dieser Felsenburg hinauf: aus Felsen selbst emporgehoben trotzt' ewig sie dem Zeitenlauf. Mit Freud sah sie der Wandrer oben, mit Hoffnung blickt er nach den Toren.

Doch seine Hoffnung war vergebens; denn härter als der Tore Erz und fühllos wie der Felsen Spitzen, war jedes Burgbewohners Herz. Mit Wut scheucht aus seinen Sitzen Graf Stolzenburg am Tag des Waldes Wild, und nachts wird' unter lautem Lärmen des armen Landmanns Schweiß verspielt. Mag weinend auch der Baur sich härmen, gleichviel man hörte keine Klage an.

Geduldig muß der Landmann sehen, wie seines sauern Schweißes Lohn durch Wildjagd wurde arg verwüstet, und hörend noch des Drängers Hohn, wenn klagend er sich drob entrüstet. Und dabei mußt der Arme täglich noch den Bauern seines Zwingherrn frönen. Verdammt zu solchem eisern Joch steigt des Greisen schwaches Stöhnen die Geißel in des Fronvogts Hand.

Und naht ein Dürftiger sich dem Schlosse, so schallt es: "Fort, du Bettlerhund!" Doch wiederholt er seine Bitten, eilt er nicht fort zur selben Stund, so folgten Hunde seinen Schritten und zerrten wütend ihn zum Tor hinaus. Mit Blut bedeckt entwand der Arme sich hier dem grausenvollen Strauß; zum Himmel rief er: "Herr, erbarme! Und deine Rache treffe diesen Wüterich".

Einst kam zur stillen Dämmerstunde ein armer Greis ans Schloßhoftor. Zerlumpt und müde von der Reise, trug klagend er die Bitte vor: "Ach, lange reist im wirren Kreise ich durch der Wildnis öde Nacht; oft klettert an den Felsenwänden, wohin sich nur der Waidmann wagt, ich mühsam auf mit meinen Händen, doch höher hob sich die Felsenwand.

Und wenn ich dann des Felsen Zacken
erreicht, so drohten graus'ge Schlünd'
von allen Seiten mit Verderben.
Ermattet wankt' durch tiefe Gründ'
ich hin; dort müßt der Schwache sterben
gäb Hoffnung nicht dies Felsenschloß.
Ach! Gönnet mir in diesen Hallen
nur eine Nacht," sprach er zum Troß
der Diener. "Dort, wo du hörst schallen
des Kauzes Ruf, dort schlafe Bettlerhund!

Im luft'gen Wald, in warmen Höhlen,
wo gern auch schläßt des Waldes Wild,
dort kannst auch du ja schlafen."
"Ach, wenn euch Mitleid nicht befiehlt,
so fürchtet Gottes harte Strafen;
Erbarmen habt mit meiner großen Not,
und ehe ihr mich stoßt von hinnen,
gebt mir doch nur ein Stückchen Brot."
Denn sehen mußt er, wie im Innern
des Schlosses man mit Broten kegelt.

Doch statt der Antwort wurde lachend
gehetzt auf ihn der Hunde Schwarm.
Schon nahen sie mit wildem Heulen,
schon zerren sie des Bettlers Arm.
Doch schneller wie die Wolken eilen,
wenn sie vom wilden Sturm gepeitscht,
floh jetzt sie vor des Bettlers Worten,
gezähmt von unsichtbarer Macht,
rannt' durch des Schlosses enge Pforten
sie scheu und winselnd auf die Diener zu.

Vergebens hetzten sie aufs Neue,
vergebens war der Peitsche Kraft,
ja, wütend wenden sich die Hunde
gen jeden, der sie hetzt und straft.
Da raset in des Hofes Runde
das ganze Dienervolk mit Tigerswut.
Zum Todesschlag den Arm erhoben,
soll fließen jetzt des Greisen Blut.
Doch nutzlos war der Mörder Toben;
es schwand der Greis im Himmelsglanz.

Erschrocken flohen nun die Mörder;
denn wie man aus der Sag ermißt,
war unter jenem Bettlerkleide
verborgen selbst Herr Jesu Christ.
Den Wandrer soll nichts mehr zu Leide
von diesem wilden Räubervolk geschehn,
gekommen war die Stund' der Rache,
nicht lange soll das Räubervolk bestehn.
Schon hört man dumpf des Berg's Gekrache
und schrecklich rast des Sturmes Macht.

Laut gähnet in des Berges Klüften
ein Ungeheu'r mit Riesenkraft,
und aus den schwarzen Felsenschlünden
schießt bis zum höchsten Tannenschaft
des Feuers Flamme auf, verkünden
dem Land des Zwingherrn Untergang.
Als nun sich naht die Geisterstunde,
da wird's den Burgbewohnern bang
und eng; denn in dem festen Grunde
bebt stark der Fels mit seiner Last.

Schon rollen schwere Felsenstücke
verderbend hin ins tiefe Tal;
und zu des Berges hohlen Dröhnen
mischt von den nahen Gipfeln all
sich morscher Eichen tiefes Stöhnen.
Donnernd spaltet des Berges Schoß
ein Ungeheuer, das mit Grausen
jetzt wütend reihte Stoß an Stoß.
Zur Kuppe fährt's mit wildem Brausen
und stärker schüttelt es den Felskolob.

Nun noch ein Stoß, und - o Verhängnis!
In Trümmer stürzt mit einem Mal
die Burg mit donnerndem Geprassel;
hinab stürzt sie ins tiefe Tal.
Dann wirft mit heulendem Gerassel
der Berg noch einen Felsenwald hinab,
begraben liegt mit Volk und Hunden
Graf Stolzenburg im tiefen Grab.
Dort wird er liegen, ungefunden,
bis die Posaun' ihn aus der Tiefe ruft.

Nichts zeugt uns mehr von jener Feste,
noch von des Schlosses Herrlichkeit.
Doch steht bis in die fernsten Tage
der Berg als Zeuge jener Zeit.
In seinem Schoß, so spricht die Sage,
birgt Satan bis zur heut'gen Stund
dem Grafen die geraubten Güter.
Ein Wächter ist der Höllenhund;
beim Schatz liegt er, ein sich'rer Hüter,
bis Stolzenburg aus seinem Grab ersteht.

I.M. Leuer

3. RÖMERZEIT

Unter der römischen Verwaltung wurde Keldenich bald zu einem bedeutenden Ort. Das beweisen die ausgedehnten Grundmauern römischer Bauten, die nicht nur in den südlichen Fluren des Dorfes, sondern mehr noch in den Feldern gefunden wurden, die sich von der Kirche her am Tanzberg vorbei bis in die Flur Rosakker erstrecken. Eine erstaunliche Menge von Ziegelbruchstücken und Scherben aller Art bringen Pflug und Spaten fortwährend hervor, obgleich die Felder schon mehrfach abgesucht worden sind.

BERGBAU UND HÜTTENWESEN

Zu dem Emporblühen Keldenichs trug vor allem das schon von den Kelten betriebene Bleibergwerk bei, der sogenannte Tanzberg. Die Erze des Tanzberges treten, wie bereits gesagt, in den Klüften und Spalten des Übergangskalkes als derber Bleiglanz auf, während sie in den übrigen Teilen des bis Mechernich reichenden Bleiberges als Knottenerz im Sandstein vorkommen. Da die Gewinnung, Scheidung und Aufbereitung des Bleiglanzes leichter zu bewerkstelligen ist als die der fein eingesprengten Knottenerze des Sandsteines, ist es erklärlich, daß die Römer die Knottensandsteinflöze bei Kommern, Mechernich und Strempt weniger ausgebeutet haben als das Bleiglanzvorkommen des Tanzberges. Aus diesem Grunde lag zur Zeit der Römer und auch noch später ein Hauptbetrieb zur Bleigewinnung in Keldenich.

Um dieses reiche Erzvorkommen gründlich ausbeuten zu können, genügten den Römern die einheimischen Bewohner nicht; sie siedelten hier auch von auswärts Menschen an. Es entstand eine Kolonie, an die uns heute noch ein Straßename erinnert, nämlich Klein-Köln. Diese Straße zieht sich von der "Kier" aus nach Osten bis zur Flur "Auf dem Stein".

Die Straße
"Klein-Köln"
gemalt von
Josef Schmitz
kurz nach dem
zweiten Welt-
krieg.



Bald entdeckten die Römer nicht weit von dem Bleibergwerk entfernt große Eisenlager und begannen, auch diese auszubeuten. Wie beim Abbau des Bleierzes wandten sie auch hier mit Vorliebe den Tagebau an. Zwang das Tieferliegen der Erze zu unterirdischem Bergbau, so trieben sie Schächte und Strecken in die Erde.

Als Arbeitswerkzeuge gebrauchten die Römer beim Bergbau Schlägel und Eisen, ferner eine große, schwere Haue, auch eine leichtere Keilhaue und eine bis 75 kg schwere, eiserne Brechstange. Zur Förderung benutzten sie lederne Säcke, in welchen die Erze aus den Gruben herausgetragen wurden. Oft saßen aber auch die Förderleute übereinander im dunklen Schacht und reichten sich die Fördergefäß zu, bis sie zu Tage gelangten. Kübel und Seile kannte man noch nicht. Bei der Aufbereitung der gewonnenen Erze wurden diese gebrannt und zerstampft, dann gesiebt und geschlämmt.

Während das Schmelzen der Eisenerze jetzt im Hochofen und das Entkohlen im Frischfeuer geschieht, wurde bei den Römern Schmelzen und Entkohlen in ein und demselben Feuer vorgenommen. Dies geschah in Luppen- oder Rennherden. Diese Luppenherde bestanden aus runden oder elliptischen Gruben, die mit Ton ausgestampft und mit einer niedrigen Mauer umgeben waren. Sie wurden mit Erzen und Holzkohlen gefüllt und zwar so, daß das Eisenerz und die Holzkohlen schichtweise übereinander lagerten. Durch Verbrennen der Kohlen wurden die Erze geschmolzen und das Eisen sammelte sich auf dem Boden zu einem Klumpen (Luppen), der herausgebrochen, zerschlagen und zu Waffen und Werkzeugen geschmiedet wurde. Zur Anfachung des Feuers benutzten die Römer gern den Zug des natürlichen Windes; deshalb legten sie die Eisenschmelzen auf Bergen an, wo man die Luft durch in den Berg getriebene Seitenkanäle zuführen konnte. Solche Eisenschmelzen haben in damaliger Zeit auch dicht bei Keldenich gestanden. Es ist dadurch bewiesen, daß man außer den im Boden steckenden, gemauerten Kanälen römische Eisenschlacken in großen Mengen gefunden hat. Diese Schlacken enthalten noch einen ziemlich hohen Prozentsatz Eisen. Deshalb wurden sie vor Jahren aufgehäuft und noch einmal verhüttet.

RÖMERSTRASSEN

Die von den Kelten stammenden, in schlechtem Zustand befindlichen Wege genügten den Römern nicht. Deshalb bauten sie diese Wege aus und legten neue Straßen an, darunter auch Heerstraßen, die in erster Linie militärischen Zwecken dienten, aber auch dem bürgerlichen Verkehr freigegeben waren. Eine solche Heerstraße, die Trier mit Köln verband, teilte sich bei Marmagen in zwei Arme. Der westliche Arm führt an der Marmagener Burg vorbei in einem teils 8 m breiten Hohlweg zum Forsbach, auf dessen linkem Ufer er die Hallenthaler Mühle erreicht. Die Straße liegt hier ca. 3-10 m über der Talsohle und ist, stellenweise durch herabgeschwemmte Erde bedingt, nur noch 3 m breit. Unterhalb der Hallenthaler Mühle ist die Straße nicht mehr zu erkennen. Jedoch verläuft sie unterhalb der Straße Marmagen-Urft nach Urft-Dalbenden. Hier teilt sich der westliche Arm erneut. Die eigentliche Strecke nach Köln geht über die Urft auf dem Nordwesthang des hier einmündenden Tales aufwärts. Anfangs ist die Straße 4-8 m, später auf der Höhe 12 m breit. Sie zieht weiter über das Hessenmaar und den Girzenberg in Richtung Keldenich. Unter der ehemaligen "Henzen Gasse" wurden bei Straßenbauarbeiten Teile der Römerstraße freigelegt, worauf hin sie bei der Neubenennung der Ortsstraßen in Römerstraße umbenannt wurde.

Der östliche Arm überschritt von Marmagen kommend die Urft zwischen Rosenthalermühle und dem Orte Urft an der Reggerfuhr, erstieg im Zickzack die Steilwand der Keldenicher Hochfläche in Richtung Brandenbusch. Von dort führte diese Straße zu dem damals auf der Huf stehenden Wegweiser und ist von da als Feldweg bis auf den Galgenberg erhalten. Die Straße verläuft von hier weiter an Dottel vorbei, wo sie mit dem westlichen Arm zusammentrifft. - Eine andere Hauptstraße, die die Maas mit der Mosel verband, führte von Mariaweiler bei Düren kommend über Düttling, Dottel, Zingsheim und Rohr. Diese Straße war von Dottel aus mit der am Tanzberg vorbeiführenden Straße verbunden. - Ferner führten noch zwei Verbindungswege von Keldenich nach einer von Westen über Einruhr, Schleiden, Sistig zum Rheine führenden Straße, der eine über Kall-Broich, der andere an der Stolzenburg vorbei über Rinnen nach Sistig. Von Keldenich aus verliefen also in damaliger Zeit gute Straßen nach allen Richtungen. Sicher haben sie zum Emporblühen des Ortes beigetragen.

Als Arbeitswerkzeuge gebrauchten die Römer beim Bergbau Schlägel und Eisen, ferner eine große, schwere Haue, auch eine leichtere Keilhaue und eine bis 75 kg schwere, eiserne Brechstange. Zur Förderung benutzten sie lederne Säcke, in welchen die Erze aus den Gruben herausgetragen wurden. Oft saßen aber auch die Förderleute übereinander im dunklen Schacht und reichten sich die Fördergefäß zu, bis sie zu Tage gelangten. Kübel und Seile kannte man noch nicht. Bei der Aufbereitung der gewonnenen Erze wurden diese gebrannt und zerstampft, dann gesiebt und geschlämmt.

Während das Schmelzen der Eisenerze jetzt im Hochofen und das Entkohlen im Frischfeuer geschieht, wurde bei den Römern Schmelzen und Entkohlen in ein und demselben Feuer vorgenommen. Dies geschah in Luppen- oder Rennherden. Diese Luppenherde bestanden aus runden oder elliptischen Gruben, die mit Ton ausgestampft und mit einer niedrigen Mauer umgeben waren. Sie wurden mit Erzen und Holzkohlen gefüllt und zwar so, daß das Eisenerz und die Holzkohlen schichtweise übereinander lagerten. Durch Verbrennen der Kohlen wurden die Erze geschmolzen und das Eisen sammelte sich auf dem Boden zu einem Klumpen (Luppen), der herausgebrochen, zerschlagen und zu Waffen und Werkzeugen geschmiedet wurde. Zur Anfachung des Feuers benutzten die Römer gern den Zug des natürlichen Windes; deshalb legten sie die Eisenschmelzen auf Bergen an, wo man die Luft durch in den Berg getriebene Seitenkanäle zuführen konnte. Solche Eisenschmelzen haben in damaliger Zeit auch dicht bei Keldenich gestanden. Es ist dadurch bewiesen, daß man außer den im Boden steckenden, gemauerten Kanälen römische Eisenschlacken in großen Mengen gefunden hat. Diese Schlacken enthalten noch einen ziemlich hohen Prozentsatz Eisen. Deshalb wurden sie vor Jahren aufgehäuft und noch einmal verhüttet.

RÖMERSTRASSEN

Die von den Kelten stammenden, in schlechtem Zustand befindlichen Wege genügten den Römern nicht. Deshalb bauten sie diese Wege aus und legten neue Straßen an, darunter auch Heerstraßen, die in erster Linie militärischen Zwecken dienten, aber auch dem bürgerlichen Verkehr freigegeben waren. Eine solche Heerstraße, die Trier mit Köln verband, teilte sich bei Marmagen in zwei Arme. Der westliche Arm führt an der Marmagener Burg vorbei in einem teils 8 m breiten Hohlweg zum Forsbach, auf dessen linkem Ufer er die Hallenthaler Mühle erreicht. Die Straße liegt hier ca. 3-10 m über der Talsohle und ist, stellenweise durch herabgeschwemmte Erde bedingt, nur noch 3 m breit. Unterhalb der Hallenthaler Mühle ist die Straße nicht mehr zu erkennen. Jedoch verläuft sie unterhalb der Straße Marmagen-Urft nach Urft-Dalbenden. Hier teilt sich der westliche Arm erneut. Die eigentliche Strecke nach Köln geht über die Urft auf dem Nordwesthang des hier einmündenden Tales aufwärts. Anfangs ist die Straße 4-8 m, später auf der Höhe 12 m breit. Sie zieht weiter über das Hessenmaar und den Girzenberg in Richtung Keldenich. Unter der ehemaligen "Henzen Gasse" wurden bei Straßenbauarbeiten Teile der Römerstraße freigelegt, worauf hin sie bei der Neubenennung der Ortsstraßen in Römerstraße umbenannt wurde.

Der östliche Arm überschritt von Marmagen kommend die Urft zwischen Rosenthalermühle und dem Orte Urft an der Reggerfuhr, erstieg im Zickzack die Steilwand der Keldenicher Hochfläche in Richtung Brandenbusch. Von dort führte diese Straße zu dem damals auf der Huf stehenden Wegweiser und ist von da als Feldweg bis auf den Galgenberg erhalten. Die Straße verläuft von hier weiter an Dottel vorbei, wo sie mit dem westlichen Arm zusammentrifft. - Eine andere Hauptstraße, die die Maas mit der Mosel verband, führte von Mariaweiler bei Düren kommend über Düttling, Dottel, Zingsheim und Rohr. Diese Straße war von Dottel aus mit der am Tanzberg vorbeiführenden Straße verbunden. - Ferner führten noch zwei Verbindungswege von Keldenich nach einer von Westen über Einruhr, Schleiden, Sistig zum Rheine führenden Straße, der eine über Kall-Broich, der andere an der Stolzenburg vorbei über Rinnen nach Sistig. Von Keldenich aus verliefen also in damaliger Zeit gute Straßen nach allen Richtungen. Sicher haben sie zum Emporblühen des Ortes beigetragen.



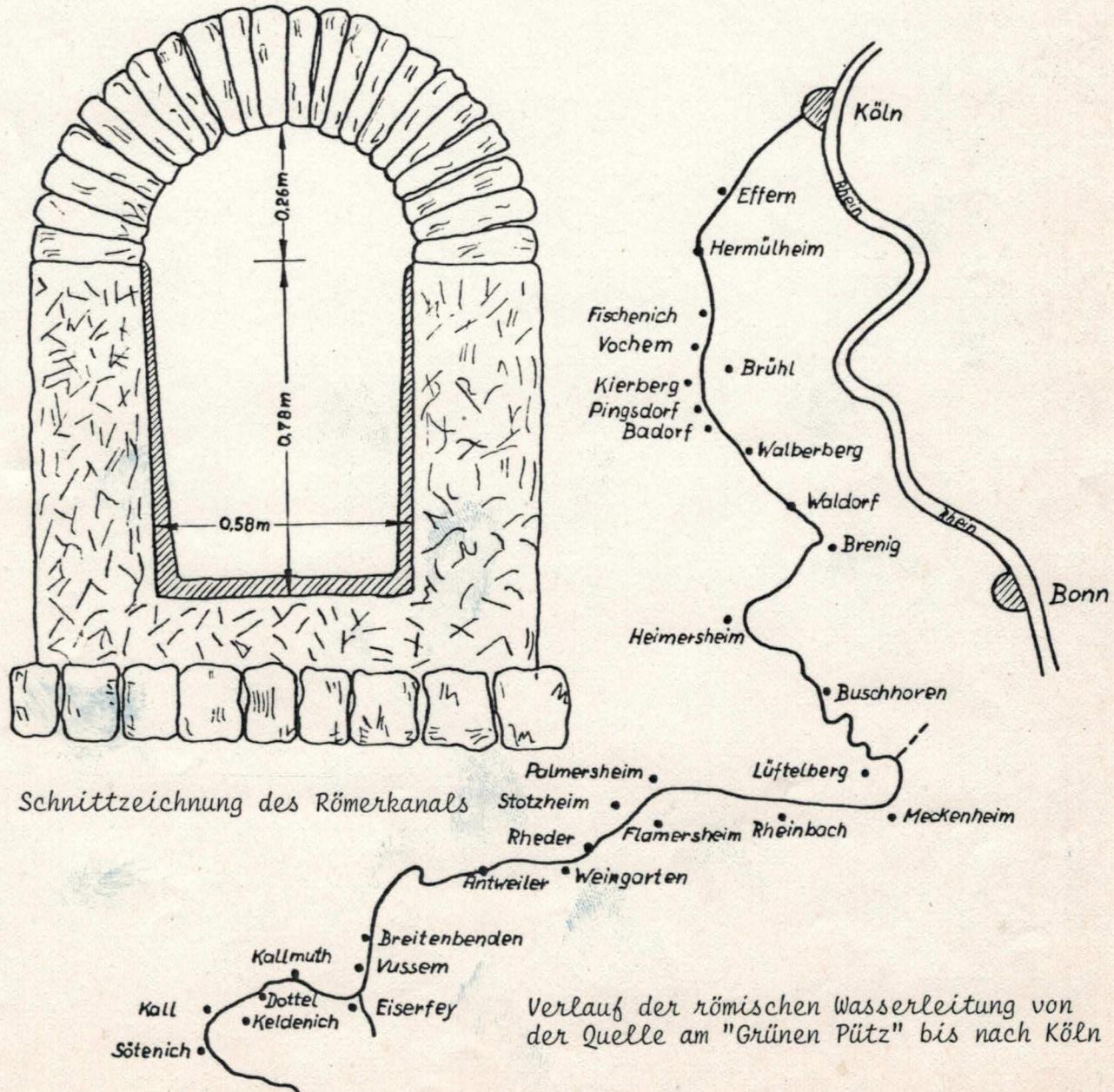
Ausschnitt aus der Karte von Jos. Hagen: "Römerstraßen der Rheinprovinz". Verwiesen wird auf den 8. Band seiner Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, der 1923 im Verlag K. Schroeder in Bonn erschienen ist.

RÖMERKANAL

Zu den bedeutendsten Zeugnissen römischer Baukunst in der Eifel gehören unstreitig die Überbleibsel der unter dem Namen Römerkanal oder "Teufelsader" bekannten römischen Wasserleitung. Unter der Erde verborgen zieht sich dieser Kanal von den Höhen der Eifel in vielen Windungen über das Vorgebirge hinab bis nach Köln, vorsichtig alle Täler und Schluchten umgehend und trotzdem ein beständiges Gefälle beibehaltend.

Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der Hauptkanal dieser römischen Wasserleitung unterhalb Kallmuth in der Feldlage "Lichtermühle" seinen Anfang nahm. Die dortigen, sehr starken Quellen sind jetzt versiegt. Ihr Wasser wurde in einer Tiefe von 2,50 m in einer etwa 5 x 8 m großen Brunnenstube gesammelt und durch den Hauptkanal nach Köln geleitet. Beim Sägewerk Molinari oberhalb Vollem nahm er die von Urfey kommenden, in einer Nebenleitung gesammelten Wasser der Quellen des Feybachtales auf, ferner unterhalb Eiserfey die Zuleitung der oberhalb Dreimühlen entspringenden sehr starken Quellen des Hauserbaches.

Als später durch Zuwachs der Bevölkerung der Wasserbedarf in Köln stieg, baute man in der ersten Hälfte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts die Wasserleitung um rund 13 km aus bis in die Nähe der Rosenthalermühle zwischen Nettersheim und Urft. Die hierdurch gewonnenen Wassermengen wurden dem schon vorhandenen Hauptkanal unterhalb Kallmuth zugeführt.



Verlauf der römischen Wasserleitung von der Quelle am "Grünen Pütz" bis nach Köln

Uns interessiert am meisten die spätere Zuleitung Rosenthalermühle-Kallmuth, weil sie zum größten Teil durch die ehemalige Honschaft Keldenich führt. Der Anfang dieser Zuleitung liegt bei dem heute noch unterhalb der Rosenthalermühle aus dem westlichen Berghang hervorsprudelnden "Grünen Pütz". Die 1952 freigelegte und 1976 restaurierte Brunnenstube hat eine Ausdehnung von 1,86 x 1,93 m und ist im unteren Teil aus großen Sandsteinquadern aufgemauert. Bei den Freilegungsarbeiten wurde ein behauer Sandstein gefunden, der als Abdeckung des Einfassungsmauerwerkes der Brunnenstube gedient hat. In der Stirnseite dieses Sandsteines ist in einem Kranz der Kopf der personifizierten Quelle (Medusenhaupt) eingemeißelt.



Brunnenstube "Grüner Pütz" im Rosenthal zwischen Nettersheim und Urft.
Am Eckstein der Einfassung ist der Medusenkopf zu erkennen.

Der Kanal verläßt bald die Talniederung und zieht mit schwachem Gefälle am rechten Talhang allmählich höher und scheinbar aufwärts. Das Gefälle ist so stark verringert, daß er bei Dalbenden schon 13 m und bei Kall sogar 36 m über dem Wasserspiegel der Urft liegt. Unmittelbar vor Dalbenden macht er dann plötzlich eine scharfe Biegung nach rechts, um eine Schlucht zu umgehen, tritt bis an die Straße zurück, und wendet sich dann bald abermals nach rechts, um den Fahrweg von Dalbenden nach Keldenich zu kreuzen und läuft nun in den Dalbender Busch hinein, wo er bei der Senkung des Tales allmählich eine erhöhte Lage an dem Gebirgsabhang gewinnen kann. Aus dem Dalbender Busch biegt er um die steil emporragende Felskuppe der Stolzenburg herum, verläuft durch den Taubenbusch und folgt weiterhin der Talrichtung über den Vorsprung des Spickerkopfes bis zum Sötenicher Kalkberg. Hier hat das Gebirge einen tiefen und breiten Einschnitt, der sich bis zur Mitte des hohen Rückens von Keldenich erstreckt. Mit geringer Mühe hätte der Kanal hier über ein Aquädukt wie bei Vussem auf die andere Seite zum Wachtberg hinübergeführt werden können, doch haben die Römer es vorgezogen, ihn in größeren Bogen unterirdisch durch die Bucht zu legen, so daß er beim Kalkwerk wieder bis an die Straße nach Sötenich kommt. Von dort verläuft er durch das Sötenicher Neubaugebiet oberhalb des Sportplatzes zum Lierberg, wo er am Denkmal freigelegt ist. Dann tritt er unterhalb der ehemaligen Mühle in die sogenannte Heide. Hier läuft er eine ziemliche Strecke parallel zum alten Fahrweg von Sötenich nach Kall.

Bevor der Kanal das Urfttal verläßt, macht er noch eine Biegung nach Osten, um die Schlucht, durch die der Weg zum Kaller Schützenplatz führt, zu umgehen. Dann folgt er abermals der Talrichtung zum Ort Kall und wendet sich hier in einem Bogen nach Nordosten. Auf seinem weiteren Verlauf durchschneidet er zuerst die Flur "Auf dem Steinmann", überschreitet dann am ehemaligen Haus Husemeier die Keldenicher Straße. Von hier wendet er sich in bedeutenden Windungen durch die "grüne Delle" und die "Kirchenhügel" zum "Steinbusch" hin, in dem er an mehreren Stellen offen liegt. In den Kirchenhügeln steht seine Sohle nicht in natürlichem Boden, sondern in ausgewaschenem Bleisand, der hier auch zur Bereitung seines Mörtels benutzt worden ist. Dies ist ein Beweis dafür, daß die Kirchenhügel schon vor der Erbauung des Kanals entstanden sind. Daß man später das Wasser des Kanals an dieser Stelle zur Aufbereitung des gewonnenen Bleierzes benutzt hat, wie es behauptet worden ist, erscheint hiernach sehr unwahrscheinlich; auch sind mit Ausnahme der Kirchenhügel alle übrigen Halden am Gebirgsabhang höher als der Kanal gelegen, somit konnte dessen Wasser nicht zur Aufbereitung des Erzes verwendet werden.

Am Steinbusch durchzieht er die Flurparzelle "Auf der Rinne", die offenbar von ihm den Namen hat, und erreicht in der Nähe des Eisenbahntunnels die Witterscheide zwischen Rhein und Maas. Hinter der Werkhalle von Helmut Peetz zeigt eine freigelegte Stelle den Verlauf des Kanals unter den nahen Schlackenhalden der Bleihütte her deutlich an. Von hier geht er in vielen Windungen, die durch den welligen Abhang zwischen Dottel und Scheven bedingt sind, nach Kallmuth und mündet 5 km unterhalb der Kallmuther Brunnenstube, nachdem sein Wasser eine Beruhigungskammer durchlaufen hatte, in spitzem Winkel in den Hauptkanal.

Eine eigentümliche Erscheinung des Kanals besteht darin, daß sich am Boden und an den Seitenwänden eine Sinterschicht gebildet hat. Diese Sinterbildung beruht auf dem starken Kalkgehalt der Quellen, die ihr Wasser an den Kanal abgaben. Der Sinter ist hart, läßt sich aber leicht schleifen und polieren. Er zeigt dann die schönsten Maserungen. Dies war auch der Grund dafür, daß die Sinterschicht an manchen Stellen ausgebrochen und zu Säulen und Altarplatten verarbeitet wurde, wie sie noch in Kirchen in Aachen, Altenahr, Bonn, Flamersheim, Maria-Laach, Bad Münstereifel und Siegburg zu sehen sind.

Das Material, das die Römer zur Herstellung des Kanals verwendet haben, ist meist der näheren Umgebung entnommen. Als um die Jahrhundertwende Zeitungen und Zeitschriften die Festigkeit des Kanalmörtels hervorhoben, die fast überall die Härte des gewachsenen Felsens übertrifft, wurden bald Stimmen laut, die behaupteten, die Härte des Mörtels röhre daher, daß die Römer dem Mörtel Traß, Zucker oder Salz beigefügt hätten. Es wurde aber nachgewiesen, daß der Mörtel, der an der Leitung Sötenich und Dalbenden verwandt worden ist, weder mit Traß noch mit einem anderen Zusatzmittel, sondern nur mit Sötenicher Wasserkalk zubereitet worden ist. Die hierfür erforderlichen Kalköfen haben am Spickerkopf bei Sötenich gestanden.

W. Haberey schreibt in seinem Werk über die römische Wasserleitung aus der Eifel nach Köln: "Die römische Wasserleitung ist in ihrer Planung und Ausführung ein Beispiel antiker Ingenieurbaukunst und eine für den Stand der Technik jener Zeit einwandfreie und gute Lösung." Für die Wasserwirtschaft unserer Tage ist sie ein selten erreichtes Vorbild, wenn man bedenkt, daß nach dem Niedergang der römischen Kultur (ca. 400 n.Chr.) 1500 Jahre lang eine vergleichbare Wasserversorgung nicht mehr erreicht wurde; ja, es ist sogar beschämend, daß man den Eifelkanal im Mittelalter und in der Neuzeit größtenteils zerstörte, um die Steine anderweitig zu gebrauchen.





An folgenden Stellen kann der Römerkanal besichtigt werden:

1. Am Grünen Pütz
2. Gegenüber vom Bahnhof Urft
3. Gegenüber von Gut Dalbenden
4. Im Kalksteinbruch Sötenich
(siehe Abbildung)
5. Unterhalb des Kriegerdenkmals am Liersberg bei Sötenich
6. An der Steinbuschstraße in Kall
7. An der Ehlenmaar zwischen der Schlackenhalde von Schließenmaar und der Werkhalle von H. Peetz
8. Brunnenstube Kallmuth

FUNDE AUS DER RÖMERZEIT

Von der besonderen Bedeutung Keldenichs in der Römerzeit zeugen die vielen römischen Funde bis auf den heutigen Tag.

Herr Eisleb aus Kall fand im Gebiet der Bleihütte "Schließenmaar" im Jahre 1842 sechzehn Urnen in einer Reihe nebeneinander stehend, deren Inneres mit Holzkohle und Asche gefüllt war. In nächster Umgebung lagen mehrere Silber- und Kupfermünzen aus der Kaiserzeit, die jüngste von Gordian (238-244 n.Chr.), die älteste von Nero (54-68 v.Chr.) stammend. In der Nähe wurden auch zwei Silbermünzen des Römers M. Antonius (30-82 v.Chr.) gefunden. Beide zeigen auf der Vorderseite eine Trireme (Schiff mit drei Reihen Ruderbänken) mit der Unterschrift: M.Antonius, Vir R.C., auf der Rückseite zeigt die eine zwei ineinander geschlungene Hände, die andere eine römische Adlerstange inmitten zweier Kohortenzeichen und dazwischen die Bezeichnung Leg. III.

1873 fand Grubendirektor Theobald am Tanzberg eine Großmünze des Kaisers Claudius (41-54 v.Chr.), die den Kriegsgott Mars mit Schild und Speer zeigte. Bedeutender war der Fund, der im März 1849 von dem Haldenwässcher P. Kühl aus Keldenich gemacht wurde. Er fand am Tanzberg etwa zwei Fuß unter der Erdoberfläche und dicht an einer von Norden nach Süden laufenden Grundmauer in einem Topf ca. 2.000 römische Silbermünzen aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert. Die Münzen sind infolge der Angst des Finders, sein Fund könnte beschlagnahmt werden, zum größten Teil in den Schmelztiegel der Silberarbeiter gewandert oder an Sammler verkauft worden. Der Fund brachte dem Finder soviel ein, daß er sich am Eingang der Klein-Kölner-Straße das ehemalige Haus Rick erwerben konnte.

Dem Heimatforscher Eick war das Gefäß als ein aus gelbem Ton bestehender Topf, der ringsum mit niedlichen Figuren verziert war, geschildert worden. P. Kühl hatte den Topf zerschlagen, um die Münzen bequem herauszubekommen. Trotz aller Bemühungen konnte Eick nicht einmal der Bruchstücke habhaft werden.

Alte Keldenicher Leute sagten allerdings, es sei kein Topf aus Ton, sondern ein Bronzetopf gewesen, den die Frau des Finders für die Ausrüstung ihrer Küche geeignet fand. Nachdem sie ihn gescheuert hatte, kochte sie Gemüse darin. Nach dem Genusse erkrankten Kühl und seine Frau an Grünspanvergiftung. Danach wurde der Topf vernichtet.

Kurz vor dem ersten Weltkrieg entdeckte ein Landwirt aus Keldenich beim Pflügen seines "Auf dem Stein" gelegenen Feldes eine leicht beschädigte Urne. Der vorhin erwähnte Silberfund kam ihm in den Sinn. Damit nichts vom vermuteten wertvollen Inhalt verloren ginge, machte er die Erde rings um den ziemlich dicken Topf frei und wollte den Schatz vorsichtig heben. Dabei fand er noch sechs weitere Urnen, die er vorsichtig und heimlich nach Hause beförderte, um sie dort ihres kostbaren Inhalts zu entleeren. Groß war seine Enttäuschung, als er nur Asche fand. Seine Freude wandelte sich in Wut und bald flog ein Topf nach dem anderen durch das Fenster in den Hof. Einem hinzukommenden Nachbarn schenkte er die beiden letzten Töpfe.



Diese römische Münze, ein Denar, wurde von Ewald Schmitz 1976 auf seinem Grundstück auf dem "Stein" gefunden. Sie stammt aus dem 2. Jahrhundert nach Christus und wurde von Antonius Pius (136-161 n.Chr.) für Faustina I geprägt. Die Münze hat einen Durchmesser von 25 mm und ist ca. 3 mm stark.

Aus der Feder Eicks stammt folgender Bericht:

"Die Funde mehren sich bei dem Dorfe Keldenich. Beim Auswaschen des bleihaltigen Sandes auf den nahegelegenen Gruben finden sich nicht selten auf den Satzsieben gut erhaltene römische Münzen. Die älteste der neuerdings gefundenen ist von Domitian (81-96 v.Chr.), die jüngste von Constantin (325-337 n.Chr.). Im Herbst 1870 fand man beim Roden einer Landparzelle sieben Urnen nebeneinanderstehend und mit Asche gefüllt. Durch Unvorsichtigkeit des Arbeiters wurden leider sechs davon zertrümmert, die siebte etwa 5 Zoll hoch, befindet sich in meinem Besitz. Es will mir scheinen, als ob man sich zur Herstellung derselben des erhaltigen Sandes bediente, weil am Fuß des Topfes einige Glasur aufliegt, die von dem leichtflüssigen Weißbleierz herzuröhren scheint und beim Brennen der Geschirre als Glasur heraustrat."

Im Frühjahr 1872 fanden Arbeiter am Tanzberg ein römisches Körperbestattungsgrab, in dem sich mehrere Münzen und Fibeln (Gewandspangen) befanden. Von den Münzen sind einige von Constantin und eine von Claudius Gothicus (3. Jahrh. n.Chr.).

Der aus Keldenich gebürtige Eisenbahnbeamte Jost war nach seiner Entlassung aus der Volksschule als Lehrling bei der Bergwerksgesellschaft tätig. Als solcher hatte er ab und zu Bestellungen in der Wäscherei des Werkes zu machen. Bei solchen Gelegenheiten fand er mehrfach römische Münzen in den Satzsieben der Arbeiter, von denen er 1928 noch mehrere im Besitz hatte, darunter eine kleine Goldmünze.



Diese römische Lampe wurde 1958 von Theo Koch bei Ausschachtungsarbeiten für sein Haus in der Frankenstraße gefunden. Sie ist ausnahmsweise sehr gut erhalten.

Im Januar 1936 entdeckten die Gebrüder Martin und Hubert Claßen bei der Urbaumachung von Ödland am Galgenberg eine Graburne, deren oberer Rand etwa 50 cm unter der Erdoberfläche stand. Das Rheinische Landesmuseum in Bonn ließ den Fund heben. Es war ein großes Gefäß, das Totenasche und Bruchstücke von bronzenen Gewandschaften enthielt. Neben der Urne lag ein kleiner Krug als Beigefäß. Aus den Fundstücken ließ sich erkennen, daß das Grab aus dem ersten Jahrhundert n.Chr. stammte.

Beim Bau der Straße von Keldenich nach Zingsheim fand der Arbeiter Aloys Cremer auf der "Huf" östlich von "Brandenbusch" eine römische Münze. Während eines Manövers 1938 wurde von schanzenenden Soldaten am "Tönnesbusch" ein römisches Brandgrab entdeckt und ein kleiner rauhwandiger Topf geborgen, der sich jetzt im Landesmuseum in Bonn befindet.

Der im Jahre 1928 verstorbene M. Sistig erzählte dem Verfasser, er und auch andere hätten in der Jugend zum Reifenschlagen kreisrunde Ziegel benutzt, die damals ein Bauer auf seinem in der Nähe des Tanzberges gelegenen Felde ausgegraben habe. Vermutlich stammten sie von einer römischen Heizungsanlage.



Der größte Krug ist 26 cm hoch, die kleine Amphore nur 11 cm. Es ist zu erkennen, daß die Bruchstücke wieder zusammen gesetzt wurden.

Diese römischen Krüge fand Ewald Schmitz 1970 bei Gartenarbeiten



1978 wurden bei der Anlage des neuen Friedhofes am "Heiligenhäuschen" die Reste von 23 römischen Brandgräbern freigelegt. Sie waren etwa 1 qm groß. Die Gefäßbeigaben: fußlose Schälchen, Tassen, bauchige Becher und flache Teller aus rotbraunem Ton werden von Ausgrabungsleiter Dr. Jürgens ins 2. bis 3. Jhd. n.Chr. datiert.

4. MITTELALTER UND NEUZEIT

DIE FRANKEN

In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts bereiteten die Franken der römischen Herrschaft westlich des Rheines ein Ende. Sie teilten das von den Römern eroberte linksrheinische Gebiet in Gau ein. Keldenich gehörte zum Eifelgau, der das Quellgebiet der Erft, Ahr und Kyll, also den mittleren Teil des heutigen Eifelgebirges umfaßte. Er wurde unter anderem umgrenzt vom Zülpich-, Ahr- und Ardennengau. Jedem Gau stand ein Gaugraf als Statthalter des regierenden Königs vor. Die ältesten bekannten Gaugrafe des Eifelgaues waren die von Are, deren Stammschloß in Altenahr stand. Der Gaugraf hatte für Ruhe und Ordnung zu sorgen, führte vor Gericht den Vorsitz und bot im Kriege den Heerbann auf. Die Gaugrafen waren Beamte des Reiches. Sie konnten versetzt und entlassen werden. Ihre Stelle war nicht erblich.

Die Gaue waren gegliedert in Honschaften; wie schon erwähnt, war Keldenich Hauptort einer solchen Honschaft. Dieser Name war entstanden aus der heeresaßigen Gliederung der germanischen Stämme in Hundertschaften, unter die das eroberte Land aufgeteilt worden war. Unter der Frankenherrschaft verlor der Name seine zahlentmäßige Bedeutung und wurde ein rein geographischer Begriff.

In den eroberten Ländern hatten die Heerführer der Franken die vielen herrenlosen Staatsgüter in Besitz genommen. Sie verschenkten davon Ländereien an ihre Krieger für die geleisteten Dienste als erbliches Besitztum. Von den weitläufigen Besitzungen, die sie nicht selbst bewirtschaften konnten, gaben sie Land an ihre Gefolgsmänner ab. Es wurde ihnen nur geliehen und hieß darum Lehen. Den Empfänger nannte man Vasall. Blieben die Vasallen ihrem Lehnsherrn treu, so behielten sie das Lehen lebenslänglich und genossen auch deren Schutz.



1978 wurden bei der Anlage des neuen Friedhofes am "Heiligenhäuschen" die Reste von 23 römischen Brandgräbern freigelegt. Sie waren etwa 1 qm groß. Die Gefäßbeigaben: fußlose Schälchen, Tassen, bauchige Becher und flache Teller aus rotbraunem Ton werden von Ausgrabungsleiter Dr. Jürgens ins 2. bis 3. Jhd. n.Chr. datiert.

4. MITTELALTER UND NEUZEIT

DIE FRANKEN

In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts bereiteten die Franken der römischen Herrschaft westlich des Rheines ein Ende. Sie teilten das von den Römern eroberte linksrheinische Gebiet in Gaue ein. Keldenich gehörte zum Eifelgau, der das Quellgebiet der Erft, Ahr und Kyll, also den mittleren Teil des heutigen Eifelgebirges umfaßte. Er wurde unter anderem umgrenzt vom Zülpich-, Ahr- und Ardennengau. Jedem Gau stand ein Gaugraf als Statthalter des regierenden Königs vor. Die ältesten bekannten Gaugrafe des Eifelgaues waren die von Are, deren Stammschloß in Altenahr stand. Der Gaugraf hatte für Ruhe und Ordnung zu sorgen, führte vor Gericht den Vorsitz und bot im Kriege den Heerbann auf. Die Gaugrafen waren Beamte des Reiches. Sie konnten versetzt und entlassen werden. Ihre Stelle war nicht erblich.

Die Gaue waren gegliedert in Honschaften; wie schon erwähnt, war Keldenich Hauptort einer solchen Honschaft. Dieser Name war entstanden aus der heeresaßigen Gliederung der germanischen Stämme in Hundertschaften, unter die das eroberte Land aufgeteilt worden war. Unter der Frankenherrschaft verlor der Name seine zahlenmäßige Bedeutung und wurde ein rein geographischer Begriff.

In den eroberten Ländern hatten die Heerführer der Franken die vielen herrenlosen Staatsgüter in Besitz genommen. Sie verschenkten davon Ländereien an ihre Krieger für die geleisteten Dienste als erbliches Besitztum. Von den weitläufigen Besitzungen, die sie nicht selbst bewirtschaften konnten, gaben sie Land an ihre Gefolgsmänner ab. Es wurde ihnen nur geliehen und hieß darum Lehen. Den Empfänger nannte man Vasall. Blieben die Vasallen ihrem Lehnsherrn treu, so behielten sie das Lehen lebenslänglich und genossen auch deren Schutz.

Unter den schwachen Nachfolgern Karls des Großen fanden die Gaugrafen Gelegenheit, ihre Macht auszudehnen und ihre Rechte zu vermehren. Sie sahen das ihrer Verwaltung unterstellt Gebiet schließlich als ihr Eigentum an und verteilten es unter ihre Nachkommen. Oft wurden auch Lehen an Kirchen und Klöster vergeben, deren Besitz durch die frommen Stiftungen wesentlich vermehrt wurde. Dadurch erhielten die Würdenträger der Kirche auch weltliche Machtbefugnisse. Schließlich entstanden aus den Gaugrafschaften im 10. Jahrhundert Grafschaften, die nicht mehr ein so geschlossenes, zusammenhängendes Gebiet umfaßten. Die neuen Grafen erweiterten ihr Gebiet einerseits durch Erbschaf-ten, andererseits durch den Erwerb von Kirchenvogteirechten, mit denen sie sich von Bischöfen und Äbten belehen ließen, die aber schließlich völlig in den staatlichen Besitz der neuen Grafschaften übergingen. In unserer Gegend gab es mehrere Jahrhunderte hindurch eine ganze Reihe solcher neuen Grafschaften und Honschaftsbezirke. Viele dieser Territorien in der Nordeifel kamen durch Kauf, Verpfändung, Erbschaft, Schenkung aber auch durch Kampf entweder an die Kurfürsten von Köln oder an die Grafen von Jülich.



Frankengrab aus der näheren Umgebung von Keldenich, aus acht Steinquadern zusammengesetzt. Die Steinplatten für dieses Grab holten die Franken von einer nahegelegenen Sickerleitung des Römerkanals.

KELDENICH IM HERZOVTUM JÜLICH

Den größten Teil der Nordeifel brachte der Graf von Jülich im 13. Jahrhundert unter seine Herrschaft. 1356 wurde die Grafschaft Jülich zum Herzogtum erhoben. Das Herzogtum Jülich gliederte sich in verschiedene Ämter, die eine viel größere Ausdehnung als die heutigen Gemeinden hatten. Keldenich gehörte zum Amt Münstereifel, in dem es mit Sötenich und Kall ein Untergericht bildete. An der Spitze des Amtes stand ein Vogt, der im Auftrage des Herzoges regierte. Der Vogt unseres Gebietes wohnte auf der Burg in Münstereifel.

Der Herzog von Jülich erlangte im Laufe der Jahrhunderte einen großen Machtzuwachs. Mit Jülich vereinigt wurden: das Herzogtum Berg (1372) mit der Hauptstadt Düsseldorf, das Herzogtum Kleve (1510) ferner Mark und Ravensberg. So war im Nordwesten Deutschlands ein Staat entstanden, der alle Nachbarstaaten weit überflügelte. An Ausdehnung, Fruchtbarkeit, Bodenschätzen, Reichtum und Gewerbefleiß gehörte es zu den wichtigsten deutschen Fürstentümern. Nach dem Urteil eines Zeitgenossen fehlte ihm zu einem Königreich nur der Name.

Unter den schwachen Nachfolgern Karls des Großen fanden die Gaugrafen Gelegenheit, ihre Macht auszudehnen und ihre Rechte zu vermehren. Sie sahen das ihrer Verwaltung unterstellt Gebiet schließlich als ihr Eigentum an und verteilten es unter ihre Nachkommen. Oft wurden auch Lehen an Kirchen und Klöster vergeben, deren Besitz durch die frommen Stiftungen wesentlich vermehrt wurde. Dadurch erhielten die Würdenträger der Kirche auch weltliche Machtbefugnisse. Schließlich entstanden aus den Gaugrafschaften im 10. Jahrhundert Grafschaften, die nicht mehr ein so geschlossenes, zusammenhängendes Gebiet umfaßten. Die neuen Grafen erweiterten ihr Gebiet einerseits durch Erbschaf-ten, andererseits durch den Erwerb von Kirchenvogteirechten, mit denen sie sich von Bischöfen und Äbten belehen ließen, die aber schließlich völlig in den staatlichen Besitz der neuen Grafschaften übergingen. In unserer Gegend gab es mehrere Jahrhunderte hindurch eine ganze Reihe solcher neuen Grafschaften und Honschaftsbezirke. Viele dieser Territorien in der Nordeifel kamen durch Kauf, Verpfändung, Erbschaft, Schenkung aber auch durch Kampf entweder an die Kurfürsten von Köln oder an die Grafen von Jülich.



Frankengrab
aus der näheren Umgebung von Keldenich, aus acht Steinquadern zusammengesetzt. Die Steinplatten für dieses Grab holten die Franken von einer nahegelegenen Sickerleitung des Römerkanals.

KELDENICH IM HERZOVTUM JÜLICH

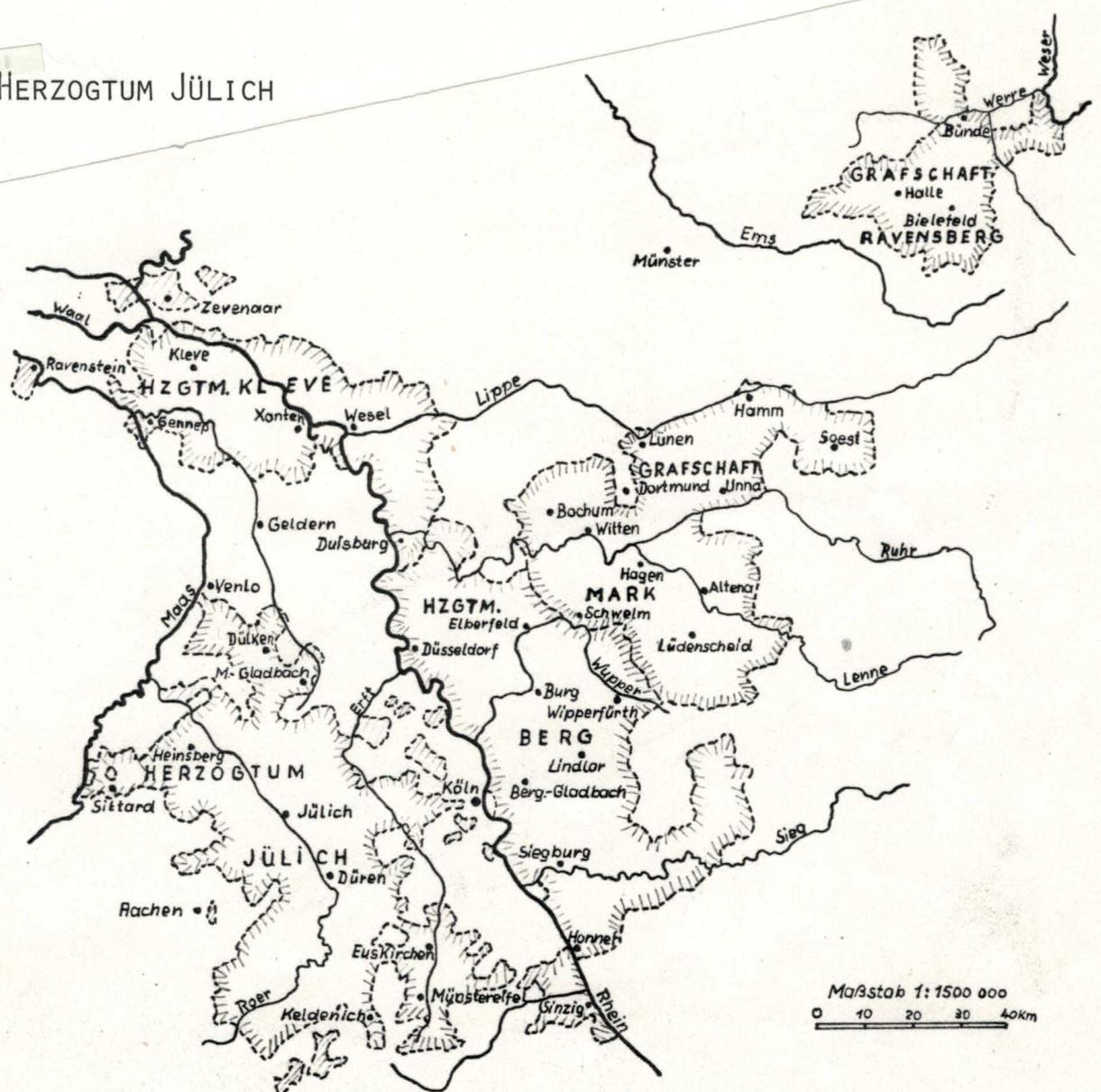
Den größten Teil der Nordeifel brachte der Graf von Jülich im 13. Jahrhundert unter seine Herrschaft. 1356 wurde die Grafschaft Jülich zum Herzogtum erhoben. Das Herzogtum Jülich gliederte sich in verschiedene Ämter, die eine viel größere Ausdehnung als die heutigen Gemeinden hatten. Keldenich gehörte zum Amt Münstereifel, in dem es mit Sötenich und Kall ein Untergericht bildete. An der Spitze des Amtes stand ein Vogt, der im Auftrage des Herzoges regierte. Der Vogt unseres Gebietes wohnte auf der Burg in Münstereifel.

Der Herzog von Jülich erlangte im Laufe der Jahrhunderte einen großen Machtzuwachs. Mit Jülich vereinigt wurden: das Herzogtum Berg (1372) mit der Hauptstadt Düsseldorf, das Herzogtum Kleve (1510) ferner Mark und Ravensberg. So war im Nordwesten Deutschlands ein Staat entstanden, der alle Nachbarstaaten weit überflügelte. An Ausdehnung, Fruchtbarkeit, Bodenschätzen, Reichtum und Gewerbefleiß gehörte es zu den wichtigsten deutschen Fürstentümern. Nach dem Urteil eines Zeitgenossen fehlte ihm zu einem Königreich nur der Name.

Der Staat blieb jedoch nicht lange in dieser Größe bestehen. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts entstand um seine Herrschaft der Jülich-Klevische Erbfolgestreit. Johann Wilhelm von Jülich - Kleve - Berg - Mark und Ravensberg starb im Jahre 1609 kinderlos. Nach dem Erbrecht hatte seine älteste Schwester das nächste Anrecht auf die Länder. Da sie aber bereits 1608 gestorben war, ging das Anrecht auf ihre Tochter Anna über. Diese war verheiratet mit dem Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg. Die zweite Schwester Wilhelms, Gemahlin des Pfalzgrafen von Pfalz - Neuburg, glaubte die Erbfolge für ihren Sohn Wolfgang Wilhelm beanspruchen zu können. Nach vielen Streitereien und kriegerischen Auseinandersetzungen schlossen Johann Sigismund und Wolfgang Wilhelm 1614 den Vertrag zu Xanten. Danach fielen Kleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg, Jülich und Berg an Pfalz - Neuburg.

Als 100 Jahre später der Pfalz - Neuburger seine Residenz von Düsseldorf nach Heidelberg und bald darauf nach Mannheim verlegte, verlor unser Gebiet an politischer Bedeutung. Seit 1777 residierte der Herzog, der auch Kurfürst von Bayern geworden war, sogar in München. Hier mußte er 1801 auf den Druck Frankreichs hin auf das Herzogtum Jülich verzichten.

HERZOGTUM JÜLICH



DAS GERICHTSWESEN

In Keldenich war der Sitz eines Gerichtsbezirkes, dessen Bereich dem der Hon-
schaft entsprach. Es gab im Mittelalter und in der Neuzeit bis zur französi-
schen Zeit drei Arten von Gerichten: das Schöffengericht, das Vogt- oder Her-
rengeding und das Sendgericht. Die Handhabung der Gesetze geschah durch den
Grundherren oder in dessen Vertretung durch den Vogt oder Schultheiß, dem
sieben Männer als Schöffen beigegeben waren. Diese mußten ehrbare, redliche
und verständige Personen sein.

Zu den Befugnissen des Schöffengerichtes gehörten die Erkenntnisse über
"Erff und Gut, Schadt und anders auch över alle peinliche Sachen". Für die
"peinlichen", d.h. Strafsachen, war das Schöffengericht allein maßgebend, in
Zivilsachen, also bei Erbstreitigkeiten, Landverkäufen und dergleichen konnte
dagegen in den jülichischen Ländern bei dem Hauptgericht in Jülich, später in
Düsseldorf, Berufung eingelegt werden.

In Verhandlungen über Strafsachen wie Buschfrevel, Diebstahl, Schlägereien
usw. war der Vogt stets zugegen. Er gab aber kein Urteil ab, sondern "fragte"
nur das Recht; die Urteilsfindung lag bei den Schöffen. Bei schwerwiegenden
Verbrechen wurde das Gerichtspersonal entsprechend verstärkt; die Todesstrafe
durch Erhängen vollstreckte man am Galgen, der in Keldenich auf der noch heu-
te danach benannten Flur stand.

Ein beim Schöffengericht in Keldenich abgeschlossener Verkaufsvertrag, an dem
das anhängende Schöffensiegel noch gut erhalten ist, lagert im Archiv der ka-
tholischen Pfarrkirche in Schleiden. Nach ihm verkauften am 16. Mai 1511 Paul
Thys von Sötenich und seine Frau Adelheid der Kirche zu Schleiden eine Jah-
resrente von vier Gulden, den Gulden zu vier Mark gerechnet, gegen eine Sum-
me von 96 Gulden und setzten zum Pfande ihre Besitzungen in Sötenich.

Während das Schöffengericht oder Landgeding in kurzen Zwischenräumen zusam-
mentrat, tagte das Vogt- oder Herrengeding jährlich nur einmal, zuweilen
zweimal. Der Termin wurde am vorhergehenden Sonntag von der Kanzel verkündet.
Jeder Eingesessene hatte zu erscheinen, wer ohne Entschuldigung ausblieb, hat-
te eine Geldstrafe zu zahlen. Das Geding fand stets unter freiem Himmel statt.
Die Verhandlung begann mit dem Verlesen des Weistums. Diese Urkunde bildete
die Grundlage des Zusammenlebens der Bevölkerung, denn in ihr waren das Ver-
hältnis zum Grundherrn sowie die gegenseitigen Rechte und Pflichten genau
festgelegt. Beginnend mit der Beschreibung der Gemeindegrenzen enthielt es
eingehende Bestimmungen über das gemeinsame Busch- und Weiderecht, über die
Instandhaltung von Wegen und Wasserläufen usw. Nach der Verlesung des Weistums
wurden die Geschworenen aufgefordert, etwaige Übertretungen der Bestimmungen
vorzubringen. Schuldige wurden verwarnt oder bestraft.

Einige Protokolle der in Keldenich stattgefundenen Herrengedinge sind uns
erhalten. Danach klagte am 17.6.1731 der Müller, der die Zwangsmühle vom Klo-
ster Mariawald gepachtet hatte, daß die Nachbarn vielfach anderwärts mahlen
ließen. Die Zwangsgehörigen wurden unter Strafe eines Goldguldens auf ihre
Bannpflicht verwiesen. Am 8.10.1732 standen Klagen wegen Verletzung der per-
sönlichen Sicherheit und Ehre zur Verhandlung. Die Parteien wurden an das ge-
wöhnliche Amtsverhör verwiesen. Ferner wurden an diesem Tag auch Gartendiebe-
reien, Flurschäden und der Diebstahl einer Pflugschar gerügt. Am 16.4.1733
standen Jagd- und Fischereifrevel zur Verhandlung. Am 1.9.1733 wurde das Ab-
pflücken von Ähren von noch auf dem Felde stehenden Garben gerügt, am 8.6.
1734 das Bleichen von Wäsche an den Trinkbrunnen verboten.

Die dritte Gerichtsart im Mittelalter war das Sendgericht, auch Synode genannt. Es war ein geistliches Sittengericht und wurde in der Kirche von der ganzen Gemeinde mit Ausnahme der Frauen und Kinder verhandelt. Das Gericht bestand aus dem Pfarrer, dem Vogt oder Schultheiß und mehreren Sendschöffen. Zu Beginn der Verhandlung wurden die Namen verlesen; die Fehlenden wurden bestraft. An die Anwesenden erging nun die Aufforderung, alle Personen, die seit dem letzten Gericht durch ihr Verhalten der Gemeinde Ärgernis gegeben hatten, zu benennen. Der Anklage folgte sofort die Aburteilung. Auch diejenigen, die wissentlich eine Anzeige unterließen und dessen überführt wurden, erhielten eine angemessene Strafe. Gegen das Urteil des Sendgerichts gab es keine Berufung und die ausgesprochenen Urteile wurden stets vollstreckt.



Die Legende (Umschrift) lautet:

S(iegel) DER SCHEFFE(n) DES
GERICHT ZOE KE(l)DENI(ch)

Die eingeklammerten Buchstaben sind zu ergänzen. Die Heiligenfigur ist der heilige Dionysius, der Kirchenpatron von Keldenich. Der Buchstabe links der Figur ist ein S, Abkürzung für Sanktus, der Buchstabe rechts ein D. Abkürzung für Dionysius. Der Schild unter der Heiligenfigur ist der Wappenschild des Landesherrn, des Herzogs von Jülich und Berg und Graf von Ravensberg. Der Schild ist gevierteilt: 1. und 4. Löwe von Jülich, 2. und 3. Löwe von Berg, der mittlere Schild, der sogenannte Herzschild, ist das Wappen von Ravensberg.

DER LEHNSHOF VON KELDENICH

In der einschlägigen Literatur, nämlich in "Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz" lesen wir über einen Rittersitz in Keldenich folgendes:

"In Keldenich war ein Hof, der Lehen des Herzogtums Jülich war. Er ist vermutlich der Sitz des im Jahre 1269 mit Reymar und im Jahre 1322 mit Reynard beurkundeten Geschlechtes von Keldenich. Inhaber des Lehens war in den Jahren 1490 bis 1526 Dietrich von Pützfeld. Von diesem ging es im Jahre 1527 an Johann von Heimbach über, dessen Tochter im Jahre 1567 den Hof durch Heirat an Johann Philipp von Esch brachte. Da dieser ohne männliche Nachkommen starb, wurde das Lehen im Jahre 1597 an seinen Schwager Balthasar Günther ausgegeben. Nachdem das Lehen als erledigt dann eingezogen worden war, wurde um 1630 der jüdische Staatsrat Düssel mit dem Hof belehnt."

Die dritte Gerichtsart im Mittelalter war das Sendgericht, auch Synode genannt. Es war ein geistliches Sittengericht und wurde in der Kirche von der ganzen Gemeinde mit Ausnahme der Frauen und Kinder verhandelt. Das Gericht bestand aus dem Pfarrer, dem Vogt oder Schultheiß und mehreren Sendschöffen. Zu Beginn der Verhandlung wurden die Namen verlesen; die Fehlenden wurden bestraft. An die Anwesenden erging nun die Aufforderung, alle Personen, die seit dem letzten Gericht durch ihr Verhalten der Gemeinde Ärgernis gegeben hatten, zu benennen. Der Anklage folgte sofort die Aburteilung. Auch diejenigen, die wissentlich eine Anzeige unterließen und dessen überführt wurden, erhielten eine angemessene Strafe. Gegen das Urteil des Sendgerichts gab es keine Berufung und die ausgesprochenen Urteile wurden stets vollstreckt.



Die Legende (Umschrift) lautet:

S(iegel) DER SCHEFFE(n) DES
GERICHT ZOE KE(l)DENI(ch)

Die eingeklammerten Buchstaben sind zu ergänzen. Die Heiligenfigur ist der heilige Dionysius, der Kirchenpatron von Keldenich. Der Buchstabe links der Figur ist ein S, Abkürzung für Sanktus, der Buchstabe rechts ein D. Abkürzung für Dionysius. Der Schild unter der Heiligenfigur ist der Wappenschild des Landesherrn, des Herzogs von Jülich und Berg und Graf von Ravensberg. Der Schild ist gevierteilt: 1. und 4. Löwe von Jülich, 2. und 3. Löwe von Berg, der mittlere Schild, der sogenannte Herzschild, ist das Wappen von Ravensberg.

DER LEHNSHOF VON KELDENICH

In der einschlägigen Literatur, nämlich in "Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz" lesen wir über einen Rittersitz in Keldenich folgendes:

"In Keldenich war ein Hof, der Lehen des Herzogtums Jülich war. Er ist vermutlich der Sitz des im Jahre 1269 mit Reymar und im Jahre 1322 mit Reynard beurkundeten Geschlechtes von Keldenich. Inhaber des Lehens war in den Jahren 1490 bis 1526 Dietrich von Pützfeld. Von diesem ging es im Jahre 1527 an Johann von Heimbach über, dessen Tochter im Jahre 1567 den Hof durch Heirat an Johann Philipp von Esch brachte. Da dieser ohne männliche Nachkommen starb, wurde das Lehen im Jahre 1597 an seinen Schwager Balthasar Günther ausgegeben. Nachdem das Lehen als erledigt dann eingezogen worden war, wurde um 1630 der jüdische Staatsrat Düssel mit dem Hof belehnt."

Bei dem Heimatforscher Pfarrer Reinartz lesen wir folgende Notiz:

"Eine Urkunde vom 22.7.1322 verbrieft den Erwerb eines Rottzehnten von Äckern bei Calle durch die Abtei Steinfeld von den Eheleuten Heinrich und Mechtild aus Frauenberg für 16 Mark mit der Auflage, jährlich an Reinard von Keldenich, genannt Engelze, drei Malter Hafer, welche dieser von Friedrich, Herr zu Schleiden, als Lehen hat, zu entrichten."

Johann Schurtz, Knappe Wilhelms von Rode (Haus Rath bei Strempt), wurde mit diesem und dem genannten Engelzen in ein Jahrgedächtnis bei der Pfarrkirche Keldenich eingeschlossen. - 1465 heiratete Johann Schurtz zu Kall in zweiter Ehe Zilgen, Tochter des Ritters von Ossendorf und der Mintgen von Keldenich, welche der Braut als Heiratsgut die "Rinn" bei Kall und das Gut zu Kalenberg, als Erbschaft das Gut zu Keldenich und das Buschrecht auf Weyer- und Urfeyerbüsch überwiesen.

Eine im Düsseldorfer Staatsarchiv lagernde Urkunde vom Jahre 1306 lautet:

"Wir, Edler Walram von Jülich, Grundherr in Bergheim und Imagina, dessen zeitige Edelherrin, übertragen unseren Hof in Keldenich mit allem Zubehör mit Ausnahme der weltlichen Gerichtsbarkeit, der späteren Zeiterscheinungen und Veränderungen, die in freundlichem oder feindlichem Sinne gegen unser Land eintreten werden, dem Heinrich Ritter, auch genannt Nyttene, dem Herrn von Ossendorf und der Oda (Eheleute) zum Lehen."

Der Inhaber des Lehens bezog von zusammen 71 Morgen Ackerländereien den Zehnten, den man den "Englischen Zehnten" nannte. Der Name ist wohl auf das Geschlecht "von Keldenich", genannt Engelze, zurückzuführen. Die Hofgebäude, die in der französischen Zeit vollständig verschwanden, lagen in der heutigen Dorfflur "Im Burggarten". Die zusammenliegenden Felder, die zum Hof gehörten, bilden heute die Feldflur "Auf dem Doktor". Diesen Namen verdankten sie dem Umstande, daß die letzten Inhaber des Lehens mit "Herr Doktor" angeredet wurden.

KÖNIGSFELD

Dieser Name haftet heute noch an einer Flur in der Nähe von Keldenich. Doch hat hier bis 1830 ein Hof, möglicherweise mit mehreren Häusern, gestanden, der eine sehr lange Geschichte hatte. Es ist anzunehmen, daß er in die Zeit der fränkischen Landnahme zurückreicht und ein karolingischer Königshof war.

Bis in die französische Zeit hinein gehörte der Hof zur Abtei Steinfeld und wird erstmals 1248 erwähnt, als unter Abt Gerhard ein Streit zwischen der Abtei Steinfeld und Hermann von Roitzheim und fünf seiner Verwandten über 30 Morgen Ackerland und 2 Hofstätten, die in den Hof Königsfeld gehörten, beigelegt wurde. 1299 kam es zu einem Streit zwischen Konrad, Propst von Münster-eifel und Pfarrer von Weyer, wegen des Hofes Königsfeld. Während der Amtszeit des Abtes Konrad (1366-1369) blieb der Hof wegen der Armut und Not der Landleute unbebaut. Um diese Zeit gab es kriegerische Auseinandersetzungen, Streitereien mit Nachbarn und Räubern. Außerdem forderte die Pest ihre Opfer (1372, 1375 und 1380).

Im Jahre 1485 bestätigten Jochen Claiss Woilfs Sohn und Geyrchen, seine Frau, daß sie von Abt Reinard und dem Konvent zu Steinfeld den Hof Königsfeld für 40 Jahre gepachtet haben. Weitere Verpachtungen werden um 1520 und 1575 erwähnt. Der Hofmann mußte jährlich an die Kirche Weyer zwei Pfund Wachs liefern.

Bei dem Heimatforscher Pfarrer Reinartz lesen wir folgende Notiz:

"Eine Urkunde vom 22.7.1322 verbrieft den Erwerb eines Rottzehnten von Äckern bei Calle durch die Abtei Steinfeld von den Eheleuten Heinrich und Mechtild aus Frauenberg für 16 Mark mit der Auflage, jährlich an Reinard von Keldenich, genannt Engelze, drei Malter Hafer, welche dieser von Friedrich, Herr zu Schleiden, als Lehen hat, zu entrichten."

Johann Schurtz, Knappe Wilhelms von Rode (Haus Rath bei Strempt), wurde mit diesem und dem genannten Engelzen in ein Jahrgedächtnis bei der Pfarrkirche Keldenich eingeschlossen. - 1465 heiratete Johann Schurtz zu Kall in zweiter Ehe Zilgen, Tochter des Ritters von Ossendorf und der Mintgen von Keldenich, welche der Braut als Heiratsgut die "Rinn" bei Kall und das Gut zu Kalenberg, als Erbschaft das Gut zu Keldenich und das Buschrecht auf Weyer- und Urfeyerbusch überwiesen.

Eine im Düsseldorfer Staatsarchiv lagernde Urkunde vom Jahre 1306 lautet:

"Wir, Edler Walram von Jülich, Grundherr in Bergheim und Imagina, dessen zeitige Edelherrin, übertragen unseren Hof in Keldenich mit allem Zubehör mit Ausnahme der weltlichen Gerichtsbarkeit, der späteren Zeiterscheinungen und Veränderungen, die in freundlichem oder feindlichem Sinne gegen unser Land eintreten werden, dem Heinrich Ritter, auch genannt Nyttene, dem Herrn von Ossendorf und der Oda (Eheleute) zum Lehen."

Der Inhaber des Lehens bezog von zusammen 71 Morgen Ackerländereien den Zehnten, den man den "Englischen Zehnten" nannte. Der Name ist wohl auf das Geschlecht "von Keldenich", genannt Engelze, zurückzuführen. Die Hofgebäude, die in der französischen Zeit vollständig verschwanden, lagen in der heutigen Dorfflur "Im Burggarten". Die zusammenliegenden Felder, die zum Hof gehörten, bilden heute die Feldflur "Auf dem Doktor". Diesen Namen verdankten sie dem Umstande, daß die letzten Inhaber des Lehens mit "Herr Doktor" ange redet wurden.

KÖNIGSFELD

Dieser Name haftet heute noch an einer Flur in der Nähe von Keldenich. Doch hat hier bis 1830 ein Hof, möglicherweise mit mehreren Häusern, gestanden, der eine sehr lange Geschichte hatte. Es ist anzunehmen, daß er in die Zeit der fränkischen Landnahme zurückreicht und ein karolingischer Königshof war.

Bis in die französische Zeit hinein gehörte der Hof zur Abtei Steinfeld und wird erstmals 1248 erwähnt, als unter Abt Gerhard ein Streit zwischen der Abtei Steinfeld und Hermann von Roitzheim und fünf seiner Verwandten über 30 Morgen Ackerland und 2 Hofstätten, die in den Hof Königsfeld gehörten, beigelegt wurde. 1299 kam es zu einem Streit zwischen Konrad, Propst von Münster eifel und Pfarrer von Weyer, wegen des Hofes Königsfeld. Während der Amtszeit des Abtes Konrad (1366-1369) blieb der Hof wegen der Armut und Not der Landleute unbebaut. Um diese Zeit gab es kriegerische Auseinandersetzungen, Streitereien mit Nachbarn und Räubern. Außerdem forderte die Pest ihre Opfer (1372, 1375 und 1380).

Im Jahre 1485 bestätigten Jochen Claiss Woilfs Sohn und Geyrchen, seine Frau, daß sie von Abt Reinard und dem Konvent zu Steinfeld den Hof Königsfeld für 40 Jahre gepachtet haben. Weitere Verpachtungen werden um 1520 und 1575 erwähnt. Der Hofmann mußte jährlich an die Kirche Weyer zwei Pfund Wachs liefern.

Um 1550 gab es Streit zwischen der Gemeinde Kallmuth und dem Hof wegen des Weideganges. Steinfeld einigte sich 1562 mit der Gemeinde Kallmuth hinsichtlich des Weiderechtes dahin, daß rings um den Hof Königsfeld ein freier Platz bestimmt wurde, auf den die Dorfbewohner ihr Vieh nicht treiben durften. Alle übrigen Weideplätze konnten gemeinsam mit den Leuten des Hofes benutzt werden.

Als letzten Pächter des Hofes nennen die Pachtbriefe (1594-1788) Werner Poll und Maria Schmitz (1752-1764). Im Jahre 1788 wurden die Ländereien an vier Einwohner von Kallmuth verpachtet mit der Auflage, keine eigenen Gebäude darauf zu errichten.

Um 1830 brannte der Königsfelder Hof ab, und die letzten Besitzer namens Poll zogen nach Kallmuth und bauten dort ein Haus, die jetzige Wirtschaft Nobis.

Heute erinnern nur noch Mauerreste eines Brunnens und Gerätschaften, die der Pflug hin und wieder ans Tageslicht fördert, und die Flurnamen "Königsfeld" und "Mönchsacker" an die alte Siedlung. In der Sage lebt der Königsfelderhof allerdings noch weiter:

De iewije Jäger odder jlönige Mann

Zwesche Keldenich un Weyer lett ene jruëße Bösch, dä sujenannte Weyerbösch. En dämm Bösch jeht nue sitt uerale Zitt de iewige Jäger ömm, hä hätt att männechene bang jemaht unn emm ett Trussele beigebrat. Wie öß dä Jäger nue enn dä Bösch komme?

De uraale Löck verzälle dat nue esu: En de Nöh van demm Bösch öß e jrüerder Stöck Land, dat besteeht us Ackerland unn Bähnde. Do stonn vröde ene jruëße Hoff, dä Könneksfelderhoff. Opp dämm Hoff hät ens en Wetfrau möt ihrem jruëße Jong jehus. Dä Jong woer äver ärch veröck op de Jaach. Annstatt sonndes en de Kerch ze joon, jeng häe ömme op de Jaach mött sengem Honk. Dat dät senger Motter wieh em Lief, seij woer nämlich en brav Frau, die ihr Religiuen huh heel. Seij hatt att döck an ihrem Jong gepreddick, dat doch net ze doon unn doch wennestens een hellich Meß am Sonndach ze hüere.

Dä Jong huet ävver net op se Motter, häe jeng füran och sonndes op de Jaach unn net en de Kerch. Häe stuet sich aan kene Jott unn kee Jebott. Su koom och Chreßdach eraan. Se Motter jloof, an dämm huhellije Fierdach wüe häe doch en de Kerech joon. Ävver häe hollt seng Flent unn de Honk unn jeng op de Jaach. Do konnt seng Motter ävver net mieh an sich haale, seij leet em keen Rouh, doch an dämm huhe Fierdach enn de Kerch ze joon. Als häe ävver net hüere woll, dät seij ene schlömme Floch: "Da jank opp de Jaach beß aan de jöngste Daach!"

Dä Jong öß nemmich von de Jaach heem konn unn jeeht vor der Zitt aan emm Weyerbösch als iewije Jäger ömm. Vröeder welle vell Löck enn jeseen hann. Et senn er och, die meene häe wär ennewänndich janz jlöenich jewäes, drömm witt och vom jlöenige Mann jesprache. Höck hät merr lang nüß mieh van emm jehuet unn jeseehn.

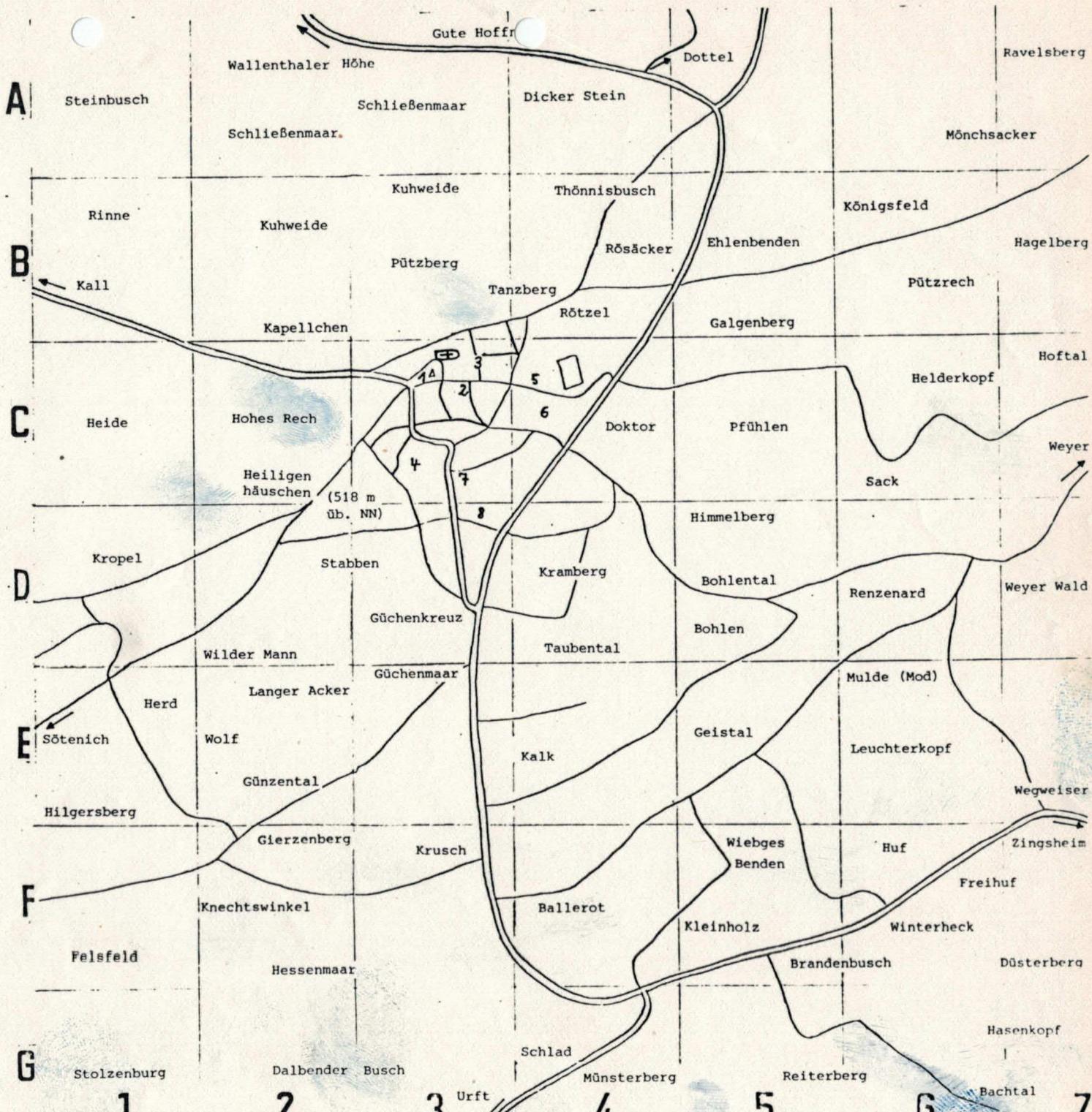
Off häe seng Zitt vliets ömm hätt? Me weeß et net.

Flurnamen in der Ortslage:

- | | |
|------------------|---------------------|
| 1 = Auf der Kier | 5 = Auf dem Stein |
| 2 = Klein Köln | 6 = An Hockule |
| 3 = Kreuzgarten | 7 = Auf der Lehmaar |
| 4 = Burggarten | 8 = Auf der Lust |

Flurnamen in der Feldlage:

Bachtal	G 7	Knechtswinkel	F 2
Ballerot	F 4	Königsfeld	B 6
Brandenbusch	F 6	Mönchsacker	A 6
Bohlen	D 5	Kramberg	D 4
Bohlental	D 5	Kropel	D 1
Dalbender Busch	G 2	Krusch	F 3
Dicker Stein	A 4	Kuhweide	B 2
Doktor	C 4	Langer Acker	E 2
Düsterberg	F 7	Leuchterkopf	E 6
Ehlenbenden	B 5	Mulde (Mod)	E 6
Felsfeld	F 1	Münsterberga	G 4
Freihuf	F 7	Pföhlen	C 5
Galgenberg	B 5	Pützberg	B 3
Geistal	E 5	Pützrech	B 6
Gierzenberg	F 2	Ravelsberg	A 7
Güchenmaar	E 3	Reiterberg	G 6
Güchenkreuz	D 3	Renzendar	D 6
Günzental	E 2	Rinne	B 1
Gute Hoffnung	A 3	Rösäcker	B 4
Hagelberg	B 7	Rötzel	B 4
Hasenkopf	G 7	Sack	C 6
Heide	C 1	Schlad	G 4
Heiligenhäuschen (518 m üb. NN)	D 2	Schliebenmaar	A 2
		Stabben	D 2
Helderkopf	C 6	Steinbusch	A 1
Herd	E 1	Stolzenburg	G 1
Hessenmaar	F 2	Tanzberg	B 4
Himmelberg	D 5	Taubental	D 4
Hilgersberg	E 1	Thönnisbusch	B 4
Hoftal	C 7	Wegweiser	E 7
Hohes Rech	C 2	Weyer Wald	D 7
Huf	F 6	Wiebges Benden	F 5
Kalk	E 4	Winterheck	F 6
Kapellchen	B 2	Wilder Mann	D 2



Sage von der Stolzenburg

Raimond und Aspasia

Auf steilen Fels war Stolzenburg
ganz keck und kühn erbauet
zu dem manch braver Jüngling einst
voll Sehnsucht aufgeschauet.

Ein reizend Tal lag an dem Fuß
der Burg, wie hingegossen,
durch dessen blum'ge Wiese kam
der Urftbach still geflossen.

Zwei Türme prangten überm Dach,
die Sturm und Zeit ergrauten,
die Wetterfahne meilenweil
die Gegend überschauten.

Trat jemand dort ins Innre ein,
das konnt man leicht verspüren;
tapp, tapp, klang jeder leise Tritt,
krack, krack, die eisern Türen.

Zwei schwere Doggen dann sogleich
Wau! Wau! - die Brück bewachten,
und tausend Echos in der Rund'
den Lärm noch ärger machten.

Auf dieser stolzen Ritterburg
ein zartes Fräulein wohnte,
die alle Frauen hier im Lande
an Schönheit überthronte.

Ein' jede Wang' war eine Ros',
ihr Mündchen zwei Morellen,
und unter'm luft'gen Oberkleid
schien nur Al'bast zu schwellen.

Doch ach! Es hat Aspasia
all Glück und Freud geflohen,
seit Raimond, der Geliebte, war
ins Heil'ge Land gezogen.

Es hat der Frühling viermal schon
die Lerchen hören singen,
seit sie den tapfern Krieger sah
auf's stolze Rob sich schwingen.

Sie glaubt den teuern Raimond tot
und wünscht nicht mehr zu leben!
Wär's anders möglich, da er ihr
kein Nachricht hat gegeben.

Das arme Kind war ohne Trost
und hört nicht auf zu klagen;
was sonst sie liebte - Tal und Flur
jetzt öde vor ihr lagen.

Bald ging im Walde sie und sang,
doch ach! Sie sang so traurig!
Der Wind stimmt in ihr Klag'lied ein
und lispelte ganz schaurig.

Bald suchte sie am hellen Bach
den Kummer zu verbannen,
das Bächlein fing die Tränen auf,
die ihrem Aug' entrannen.

So klagt sie Busch und Berg und Tal
alltäglich ihren Jammer,
und schlaflos weint die Arme dann
des Nachts in stiller Kammer.

Als einst nach Sonnenuntergang
sie Heideblümchen pflückte,
auf jedes eine Träne fiel
wenn sie sich niederbückte.

Da trat ihr treuer Diener Max
auf's Feld zu ihr und sagte:
"Es ist ein armer Pilger da,
der nach der Jungfrau fragte."

"Die Nacht rückt an, geh laß ihn ein
und laß ihm nichts entbrechen!"
"Nein, Jungfrau, er fragt nach Euch,
Euch selbst wünscht er zu sprechen."

"Ach, frag, was er von mir begehrte
zu dieser späten Stunde."
"Von Jordans Ufern kommt er her,
vielleicht bringt er Euch Kunde."

Mehr spricht er nicht,
sie ist schon voller Leben.
Ihr Fuß berührt noch kaum den Grund,
sie scheint zur Burg zu schweben.

Rasch fragte sie den Pilgersmann:
"Kannst du mir Nachricht geben?
Du kommst ja von Jerusalem,
war Raimond noch am Leben?"

"Er lebt noch, wenn das Leben heißt,
vom Unglück hart getroffen,
zieht einsam er die Länder durch
und wagt nichts mehr zu hoffen."

"Wie", fragt sie, "hat mein Ritter sich
denn keinen Ruhm erworben?" -
"Es ist gar mancher Sarazenen
von seiner Hand gestorben!"

"Sag Pilger, was fehlt ihm noch,
wenn solcher Ruhm ihm bliebe?" -
"Nicht Ruhm, noch Lorbeerkrantz,
ersetzt ihm seine alte Liebe."

"Und wenn im Herzen er bewahrt
von Liebe nur ein Funken,
Ach! warum denn nicht heimgekehrt,
mir in die Arm' gesunken?"

"Der Arme fürchtet gar so sehr,
Ihr möchtet ihn verachten,
da Jugend er und Kraft verlor
in soviel großen Schlachten.

Die Sonn' sank auf sein Haupt
und bräunte ihm die Wangen,
ein' rauhen Bart trägt er wie ich,
und kommt gebückt gegangen!"

"Wie sehr die Not ihn beugen mag
und wär sein Bart noch rauer,
er bleibt dennoch krumm und gebart,
mein ewig Herzgetreuer."

"Die Liebe scheut Gebrechlichkeit
Euch würd's sein Anblick lehren!"
"Ich lieb die Perle, nicht die Schal
konnt sich sein Herz verkehren?"

"Sein Herz ist nicht verkehrt, o nein,
doch würd es Euch beglücken!"
"Auch um den Preis der ganzen Welt
möcht ich's an meines drücken!"

"Du treue Heißgeliebte machst
ein End seinem Harme,
Dein Raimond lebt, für dich allein,
komm, komm in seine Arme!"

"O Raimond, Raimond, kann es sein?
Du warst mir nicht entrissen?
Allmächtger Gott, mein Raimond ist's
ich fühl's an seinen Küssen!"

Es war unmöglich, ihr Gefühl
in Worten auszudrücken,
voll Wonne pochte beider Herz,
ihr Auge strahlt Entzücken.

Die Burgbewohner insgesamt
die Glücklichen umringen,
der eine lacht, der andere weint,
sie tanzen und sie springen.

Ins Schloß kehrt neues Leben ein,
es geht nun drauf und drunter,
wo's gestern noch so traurig war,
ist heute alles munter.

Die Gegend ward zum Paradies,
mon hörte Filomele,
wie sie dem Paar ein Brautlied sang,
aus voller reiner Kehle.

Theodor Olligschläger



Dr. M. Schwickerath, Aachen:
Die Südhänge der Stolzenburg steigen
von der Talsohle der Urft, die bei
rd. 380 m über dem Meer liegt, steil
bis auf 485 m hoch. Geht man von
Urft über Dalbenden urftabwärts, so
erreicht man bald die Stelle, unweit
des Privatfriedhofs von Burg Dal-
benden, wo der Römerkanal aufge-
schlossen ist. Hier führt mit mäßi-
ger Steigung ein Pfad am Hang schräg
aufwärts, der bis zum Gipfel der
Stolzenburg führt. Je höher man
kommt, umso weiter dehnt sich der
Blick über das Urfttal.
An den Südhängen der Stolzenburg
ist ein Naturschutzgebiet mit land-
schaftlicher Eigenart und seltener
Pflanzenwelt erhalten.

STOLZENBURG UND DALBENDEN

In der Gemeinde Keldenich, linker Hand der Straße von Sötenich nach Dalbenden, ragt aus einem bewaldeten Steinhang eine fast senkrechte Dolomitkuppe empor, die auf ihrer Plattform die aus dem Tal nicht sichtbaren, niedrigen Überreste der Stolzenburg trägt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts glaubte man, daß die Ruinen nicht von einer mittelalterlichen Burg, sondern von einer Römerwarte herrührten. Später vermutete man in der Stolzenburg den Sitz des im Jahre 1405 mit Johann von Sötenich genannten Geschlechtes. Nebenbei sei noch erwähnt, daß der jeweilige Inhaber des Lehnshofs in Sötenich zum Wachtdienst auf der Münstereifeler Burg verpflichtet war.

Klarheit über die geschichtliche Wirklichkeit der Stolzenburg verdanken wir dem verdienstvollen Heimatforscher Pfarrer Reinartz, dessen Wiege in Kall-Heistert stand und der 1954 in Kreuzweingarten starb. Seiner Abhandlung entnehmen wir folgendes:

"Das Dalbender Gut erstreckte sich hauptsächlich auf der rechten Seite der Urft vom Acherloch an der Hessenmaar vorbei über die Stolzenburg hinaus bis an Sötenich. Auf der linken Seite der Urft bildete der Mühlengraben die Grenze. Die Inhaber des Gutes haben zuerst auf der Stolzenburg gewohnt, verlegten aber später ihren Wohnsitz von der unbequemen Höhenburg nach der ganz andere Entfaltungsmöglichkeiten bietenden Wasserburg im Tale, ohne daß wir bei Aufgabe der ersten an kriegerische Zerstörungen denken müssen."

Wahrscheinlich wurde Burg Dalbenden zum Schutz eines alten Eisenvorkommens erbaut. Handschriftlich wird sie im 17. Jahrhundert erstmals im Archiv der Burg Eicks erwähnt. Vom Ende des 12. bis ins 16. Jahrhundert hinein ist ein adeliges Geschlecht nachweisbar, dessen Stammsitz Dalbenden war. 1632 wurde der mit Wassergräben befestigte Gutshof in zwei Erbteile aufgeteilt. Besitzer wurden Anna von Lymburgh und der Schleidener Bergrat Gerhard May. Er ließ 1660 den "Alten Hammer" bauen und erweiterte damit die 1602 gegründete Eisenhütte Dalbenden.

Paul Clemen berichtet im 11. Band seiner "Kunstdenkmäler der Rheinprovinz", die Blütezeit des Reitwerkes Dalbenden sei im 17. Jahrhundert gewesen. Später wurde die Eisenhütte durch die Industrieballung im Schleidener Tal wirtschaftlich unbedeutend. Clemen schildert die Anlage des Reitwerkes so: "In der Nähe des heutigen Hauses Neubenden stand ein Schmelzofen, genannt die "Neue Hütte" mit sechs Lagerschuppen. Oberhalb von Neubenden lag in der Roßauel der 1710 erbaute Eisenhammer, genannt das Neuwerk."

1668 gehörten beide Teile der Burg Dalbenden und die Eisenhütte Schwiegersöhnen Gerhard Mays, und zwar Heinrich Schmitz und Reinhart v. Recklinghausen. Einer der beiden, wahrscheinlich der vermögende Heinrich Schmitz aus Dorenwert (Holland), ist als Erbauer des Haupthauses in seinem heutigen Grundriß anzusehen. Joh. Ludolf Cramer ließ 1785 das Haus Neubenden erbauen und zog in das neue Herrschaftshaus ein.



1664 wurde der reformierte Privatfriedhof gegenüber der Burg in einem Berghang angelegt. Hier stehen noch heute die Grabsteine von H. Schmitz und der Familie Cramer.



Burg Dalbenden nach der Renovierung

Durch verschiedene Erbteilungen war die Burg Dalbenden zu dieser Zeit in zwei Gutshöfe aufgeteilt. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts bekam Dalbenden wieder einen Besitzer, der die alte Einheit herstellte. Ein Urenkel von Joh. Peter Cramer, der Kölner Kommerzienrat Max Charlier ließ Dalbenden 1914/15 durch die Architekten Brand und Stahl zu einem Herrensitz ausbauen. Die stark zerfallenen Wirtschaftsgebäude wurden instandgesetzt und die verschiedenen Eingänge zu den getrennten Wirtschaftshöfen wurden durch eine neue, in Barockform gehaltene Toreinfahrt ersetzt.

Später gehörte der Gutshof Neubenden der Freifrau von Hövel, die im Zuge der Flurbereinigung 1958 einen Aussiedlerhof auf dem Gelände zwischen Münsterberg und Brandenbusch errichten ließ. Neubenden wurde 1967 an den Kath. Schullandheimverein Wuppertal e.V. verkauft.

Das Gut Dalbenden wurde eine Zeit lang von Forstmeister Stassen bewirtschaftet und ging dann in den Besitz der NSDAP über. Die NS-Frauenschaft richtete in Dalbenden ein Erholungs- und Schulungsheim ein. 1944 wurde die Burg während der Ardennenoffensive Generalstabsquartier. Oft wurde nach dem Krieg behauptet, Dalbenden sei auch Führerhauptquartier gewesen. Das ist weder belegt noch wahrscheinlich. Immerhin soll Hitler vor der Ardennenoffensive in Dalbenden gewesen sein. Das Befehlszentrum eines Wehrmachtsteils in der Burg war Ursache für verschiedene Bombenangriffe auf Urft. Bei der teilweisen Zerstörung des Hauses kamen mehrere Generalstabsoffiziere ums Leben.

Nach dem Krieg bot die Burg ein trauriges Bild. Das Haupthaus war schwer beschädigt, ein Flügel und die Türme waren zerstört. Dalbenden wurde Landesbesitz und unter Denkmalschutz gestellt. Das Land konnte aus finanziellen Gründen wohl kaum an eine Restaurierung denken und so wurden Notwohnungen in der Burg eingerichtet. Mehrfach wurden Verhandlungen über den Verkauf des Hauses geführt, aber die Interessenten schraken jedesmal vor den hohen Wiederaufbaukosten zurück, da der Landeskonservator einen Aufbau im historischen Stil verlangte. So blieb die Burg verwahrlost: Im Treppenhaus hing die von Max Charlier angebrachte wertvolle Stofftapete in Fetzen von den Wänden. Parkettfußboden und Treppen waren vom Regen durchweicht und verschmutzt.

Ein Feuer vernichtete im Februar 1964 den Dachstuhl des Hauptgebäudes, das im Krieg schon durch Bomben schwer gelitten hatte. Damit verlor die alte Burg endgültig ihr Gesicht und es schien unvermeidlich, daß sie abgerissen würde. Da fand sich in Rolf Leven der Mann, der keine Kosten und Mühen scheute, den Wiederaufbau zu betreiben. Er baute das Anwesen zu einer Nobelherberge aus, hatte aber leider nicht den gewünschten wirtschaftlichen Erfolg zu verzeichnen, so daß das Hotel weiterverkauft wurde. Heute wird das renommierte Haus von dem neuen Eigentümer Heinz Engels geführt.

5. DIE ZEIT NACH DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

DIE FRANZOSENZEIT

Im Jahre 1794 drangen französische Revolutionstruppen in die Eifel ein. Alle bis dahin bestehenden Herrschaftsformen wurden von ihnen aufgelöst. Damit wurden die Grafschaft Schleiden und die Herrschaft Kronenburg, die Luxemburger Lehen waren, und kurze Zeit später auch Keldenich der französischen Republik einverleibt.

Das ganze linksrheinische Gebiet wurde nach französischem Muster in neue Verwaltungsbezirke, Departements genannt, eingeteilt. Alle Departements waren unterteilt in Arrondissements, Kantone und Mairien (Bürgermeistereien). Keldenich war zur französischen Zeit eine Mairie im Roerdepartement, Arrondissement Aachen, Kanton Gemünd.

Wenn auch im Rheinland die Revolutionstruppen im allgemeinen nicht unfreundlich empfangen wurden, so änderte sich die Haltung weiter Bevölkerungskreise doch recht bald. Vor allem die kirchenfeindlichen Bestimmungen der Besatzung, auf die im Abschnitt über die Pfarre Keldenich näher eingegangen wird, stiesen auf großen Widerstand. Durch lang dauernde Einquartierungen und willkürlich hohe Kriegslasten fühlte sich das Volk immer mehr bedrückt. Erst nach der Angliederung an Frankreich traten gesetzmäßige Zustände ein. Die Bevölkerung lernte nach jahrhundertelanger Zerstückelung zum ersten Male seit den Tagen Karls des Großen die Vorteile einer zentralen Verwaltung kennen. Die Eifeler Eisenindustrie erlebte eine ungeahnte Blütezeit.

Napoleon wurde anfänglich wegen seiner auf Tatkraft und Energie beruhenden militärischen und staatsmännischen Erfolge in vielen Bevölkerungsschichten verehrt. Später aber wurde die Unzufriedenheit offenkundiger, als sein unersättlicher Ehrgeiz immer und immer mehr Opfer forderte. Verhaftet waren besonders die Rekrutierungen, von denen auch in Keldenich viele junge Leute betroffen wurden. Ihre Namen sind uns in einem von Pfarrer Kneipen im Jahre 1795 angelegten Familienverzeichnis erhalten:

Handwerk Anton, franz. Soldat 1812, starb in einem Kloster bei Dresden.
Nettersheim Johann, franz. Soldat 1807, starb im selben Jahre in Danzig.
Nettersheim Joh. Heiner, franz. Soldat 1809, starb in Santander (Spanien).
Huppertz Theodor, Klöcker Joh. Anton, Mertens Chrysantes, Nettersheim Michael, Schmitz Gabriel und Sistig Joh. Peter kehrten 1815 in die Heimat zurück.

Insgesamt wurden 43 Soldaten genannt, deren Familiennamen aber zum größten Teil heute nicht mehr in Keldenich vorkommen.

Ein Feuer vernichtete im Februar 1964 den Dachstuhl des Hauptgebäudes, das im Krieg schon durch Bomben schwer gelitten hatte. Damit verlor die alte Burg endgültig ihr Gesicht und es schien unvermeidlich, daß sie abgerissen würde. Da fand sich in Rolf Leven der Mann, der keine Kosten und Mühen scheute, den Wiederaufbau zu betreiben. Er baute das Anwesen zu einer Nobelherberge aus, hatte aber leider nicht den gewünschten wirtschaftlichen Erfolg zu verzeichnen, so daß das Hotel weiterverkauft wurde. Heute wird das renommierte Haus von dem neuen Eigentümer Heinz Engels geführt.

5. DIE ZEIT NACH DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

DIE FRANZOSENZEIT

Im Jahre 1794 drangen französische Revolutionstruppen in die Eifel ein. Alle bis dahin bestehenden Herrschaftsformen wurden von ihnen aufgelöst. Damit wurden die Grafschaft Schleiden und die Herrschaft Kronenburg, die Luxemburger Lehen waren, und kurze Zeit später auch Keldenich der französischen Republik einverlebt.

Das ganze linksrheinische Gebiet wurde nach französischem Muster in neue Verwaltungsbezirke, Departements genannt, eingeteilt. Alle Departements waren unterteilt in Arrondissements, Kantone und Mairien (Bürgermeistereien). Keldenich war zur französischen Zeit eine Mairie im Roerdepartement, Arrondissement Aachen, Kanton Gemünd.

Wenn auch im Rheinland die Revolutionstruppen im allgemeinen nicht unfreundlich empfangen wurden, so änderte sich die Haltung weiter Bevölkerungskreise doch recht bald. Vor allem die kirchenfeindlichen Bestimmungen der Besatzung, auf die im Abschnitt über die Pfarre Keldenich näher eingegangen wird, stiesen auf großen Widerstand. Durch lang dauernde Einquartierungen und willkürlich hohe Kriegslasten fühlte sich das Volk immer mehr bedrückt. Erst nach der Angliederung an Frankreich traten gesetzmäßige Zustände ein. Die Bevölkerung lernte nach jahrhundertelanger Zerstückelung zum ersten Male seit den Tagen Karls des Großen die Vorteile einer zentralen Verwaltung kennen. Die Eifeler Eisenindustrie erlebte eine ungeahnte Blütezeit.

Napoleon wurde anfänglich wegen seiner auf Tatkraft und Energie beruhenden militärischen und staatsmännischen Erfolge in vielen Bevölkerungsschichten verehrt. Später aber wurde die Unzufriedenheit offenkundiger, als sein unersättlicher Ehrgeiz immer und immer mehr Opfer forderte. Verhaftet waren besonders die Rekrutierungen, von denen auch in Keldenich viele junge Leute betroffen wurden. Ihre Namen sind uns in einem von Pfarrer Kneipen im Jahre 1795 angelegten Familienverzeichnis erhalten:

Handwerk Anton, franz. Soldat 1812, starb in einem Kloster bei Dresden.
Nettersheim Johann, franz. Soldat 1807, starb im selben Jahre in Danzig.
Nettersheim Joh. Heiner, franz. Soldat 1809, starb in Santander (Spanien).
Huppertz Theodor, Klöcker Joh. Anton, Mertens Chrysantes, Nettersheim Michael, Schmitz Gabriel und Sistig Joh. Peter kehrten 1815 in die Heimat zurück.

Insgesamt wurden 43 Soldaten genannt, deren Familiennamen aber zum größten Teil heute nicht mehr in Keldenich vorkommen.

Nachdem Napoleon nach seinem mißglückten Rußlandfeldzug bei Leipzig geschlagen worden war, verließen seine Truppen und Verwaltungsstellen im Jahre 1814 unser Gebiet.

Die 20jährige Herrschaft war nicht ohne nachhaltigen Einfluß geblieben. Viele französische Ausdrücke sind heute noch gebräuchlich. Die französische Gesetzgebung, der Code Civile, hatte Gültigkeit bis 1900, dem Jahre der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches.

DIE PREUßENZEIT

Bei der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß 1815 wurden die Rheinlande mit dem preußischen Staat vereinigt. Aus den rheinischen Gebieten wurden anfangs zwei Provinzen gebildet: Die Provinz Niederrhein mit den Regierungsbezirken Koblenz, Trier und Aachen und die Provinz Jülich-Kleve-Berg, die aus den Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf und Kleve bestand. Im Jahre 1821 wurden die beiden Provinzen jedoch miteinander zur Rheinprovinz mit der Hauptstadt Koblenz verschmolzen.

Die unteren Verwaltungsbezirke wurden im wesentlichen so beibehalten, wie sie unter der französischen Herrschaft eingerichtet worden waren. Keldenich kam zum Kreis Gemünd. Dieser wurde im Jahre 1829 mit dem Kreis Blankenheim zum Kreis Schleiden vereinigt.

Der ehemaligen Mairie Keldenich entsprach nun die Bürgermeisterei Keldenich. Zu ihr gehörten neben Keldenich das Dorf Sötenich und ein Teil von Kall sowie der Stürzerhof bei Heistert und Dalbenden.

Im Jahre 1825 wurden die Bürgermeistereien durch eine Verfügung der Regierung zu Aachen verpflichtet, eine Chronik anzulegen. Diese wurde für Keldenich 1825 begonnen und bis zum Jahre 1847 geführt. Sie ist uns erhalten und wird nachfolgend in Auszügen wiedergegeben.

AUS DER CHRONIK DER BÜRGERMEISTEREI KELDENICH

Mitglieder des Gemeinderats waren:

Joh. Peter Schumacher
Dederich Linde
Jakob Schmitz
Johann Mayer

Bürgermeister: P. Miltz
Stellvertreter: Joh. Wilh. Cramer
Anton Braun
B. H. Schruff
Joh. Schefer

Nach dem allerhöchsten Patent, vermittelst welchem Seine Majestät der König von Preußen Friedrich Wilhelm der III., von den Entschädigungsprovinzen am Rhein Besitz genommen, ist die Gemeinde Keldenich dem Großherzogtum Niederrhein zugeteilt, und bei erfolgter Abgrenzung des Verwaltungsbezirkes der Königlichen Regierung zu Aachen im Jahre 1816 mit der aus mehreren Gemeinden bestehenden Bürgermeisterei Keldenich, dem Landräthlichen Kreise Gemünd zugefallen, dem sie in administrativer Einsicht gegenwärtig noch angehört, ferner gehört sie gegenwärtig in katholischen Kirchensachen zu der bischöflichen Diözese Köln, in Justizsachen zu dem Königlichen Friedensgericht zu Gemünd, zu dem Königlichen Landgericht zu Aachen, in militärischer Hinsicht zum 25. (Aachener) Landwehr-Regiment.

1. Die Verwaltung der Bürgermeisterei Keldenich ist durch den Herrn Bürgermeister Miltz seit dem Jahre 1791 bis jetzt versehen worden, der Steuerempfang wurde von ihm seit dem Jahre 1792 (früher vom Bürgermeister Elfen zu Münster-eifel) bis 1802 verwaltet, wo ihm die Bürgermeistereien Weyer und Wallenthal noch zum Empfang zugesetzt wurden. Herr Miltz blieb Empfänger dieser drei Bürgermeistereien bis zum Jahre 1819, wo diese dem jetzigen Steuerempfänger Herrn Schumacher förmlich übertragen wurden.

Nachdem Napoleon nach seinem mißglückten Rußlandfeldzug bei Leipzig geschlagen worden war, verließen seine Truppen und Verwaltungsstellen im Jahre 1814 unser Gebiet.

Die 20jährige Herrschaft war nicht ohne nachhaltigen Einfluß geblieben. Viele französische Ausdrücke sind heute noch gebräuchlich. Die französische Gesetzgebung, der Code Civile, hatte Gültigkeit bis 1900, dem Jahre der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches.

DIE PREUßENZEIT

Bei der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß 1815 wurden die Rheinlande mit dem preußischen Staat vereinigt. Aus den rheinischen Gebieten wurden anfangs zwei Provinzen gebildet: Die Provinz Niederrhein mit den Regierungsbezirken Koblenz, Trier und Aachen und die Provinz Jülich-Kleve-Berg, die aus den Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf und Kleve bestand. Im Jahre 1821 wurden die beiden Provinzen jedoch miteinander zur Rheinprovinz mit der Hauptstadt Koblenz verschmolzen.

Die unteren Verwaltungsbezirke wurden im wesentlichen so beibehalten, wie sie unter der französischen Herrschaft eingerichtet worden waren. Keldenich kam zum Kreis Gemünd. Dieser wurde im Jahre 1829 mit dem Kreis Blankenheim zum Kreis Schleiden vereinigt.

Der ehemaligen Mairie Keldenich entsprach nun die Bürgermeisterei Keldenich. Zu ihr gehörten neben Keldenich das Dorf Sötenich und ein Teil von Kall sowie der Stürzerhof bei Heistert und Dalbenden.

Im Jahre 1825 wurden die Bürgermeistereien durch eine Verfügung der Regierung zu Aachen verpflichtet, eine Chronik anzulegen. Diese wurde für Keldenich 1825 begonnen und bis zum Jahre 1847 geführt. Sie ist uns erhalten und wird nachfolgend in Auszügen wiedergegeben.

AUS DER CHRONIK DER BÜRGERMEISTEREI KELDENICH

Mitglieder des Gemeinderats waren:

Joh. Peter Schumacher
Dederich Linde
Jakob Schmitz
Johann Mayer

Bürgermeister: P. Miltz
Stellvertreter: Joh. Wilh. Cramer
Anton Braun
B. H. Schruff
Joh. Schefer

Nach dem allerhöchsten Patent, vermittelst welchem Seine Majestät der König von Preußen Friedrich Wilhelm der III., von den Entschädigungsprovinzen am Rhein Besitz genommen, ist die Gemeinde Keldenich dem Großherzogtum Niederrhein zugeteilt, und bei erfolgter Abgrenzung des Verwaltungsbezirkes der Königlichen Regierung zu Aachen im Jahre 1816 mit der aus mehreren Gemeinden bestehenden Bürgermeisterei Keldenich, dem Landräthlichen Kreise Gemünd zugefallen, dem sie in administrativer Einsicht gegenwärtig noch angehört, ferner gehört sie gegenwärtig in katholischen Kirchensachen zu der bischöflichen Diözese Köln, in Justizsachen zu dem Königlichen Friedensgericht zu Gemünd, zu dem Königlichen Landgericht zu Aachen, in militärischer Hinsicht zum 25. (Aachener) Landwehr-Regiment.

1. Die Verwaltung der Bürgermeisterei Keldenich ist durch den Herrn Bürgermeister Miltz seit dem Jahre 1791 bis jetzt versehen worden, der Steuerempfang wurde von ihm seit dem Jahre 1792 (früher vom Bürgermeister Elfen zu Münster-eifel) bis 1802 verwaltet, wo ihm die Bürgermeistereien Weyer und Wallenthal noch zum Empfang zugesetzt wurden. Herr Miltz blieb Empfänger dieser drei Bürgermeistereien bis zum Jahre 1819, wo diese dem jetzigen Steuerempfänger Herrn Schumacher förmlich übertragen wurden.

Nachdem Napoleon nach seinem mißglückten Rußlandfeldzug bei Leipzig geschlagen worden war, verließen seine Truppen und Verwaltungsstellen im Jahre 1814 unser Gebiet.

Die 20jährige Herrschaft war nicht ohne nachhaltigen Einfluß geblieben. Viele französische Ausdrücke sind heute noch gebräuchlich. Die französische Gesetzgebung, der Code Civile, hatte Gültigkeit bis 1900, dem Jahre der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches.

DIE PREUßENZEIT

Bei der Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß 1815 wurden die Rheinlande mit dem preußischen Staat vereinigt. Aus den rheinischen Gebieten wurden anfangs zwei Provinzen gebildet: Die Provinz Niederrhein mit den Regierungsbezirken Koblenz, Trier und Aachen und die Provinz Jülich-Kleve-Berg, die aus den Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf und Kleve bestand. Im Jahre 1821 wurden die beiden Provinzen jedoch miteinander zur Rheinprovinz mit der Hauptstadt Koblenz verschmolzen.

Die unteren Verwaltungsbezirke wurden im wesentlichen so beibehalten, wie sie unter der französischen Herrschaft eingerichtet worden waren. Keldenich kam zum Kreis Gemünd. Dieser wurde im Jahre 1829 mit dem Kreis Blankenheim zum Kreis Schleiden vereinigt.

Der ehemaligen Mairie Keldenich entsprach nun die Bürgermeisterei Keldenich. Zu ihr gehörten neben Keldenich das Dorf Sötenich und ein Teil von Kall sowie der Stürzerhof bei Heistert und Dalbenden.

Im Jahre 1825 wurden die Bürgermeistereien durch eine Verfügung der Regierung zu Aachen verpflichtet, eine Chronik anzulegen. Diese wurde für Keldenich 1825 begonnen und bis zum Jahre 1847 geführt. Sie ist uns erhalten und wird nachfolgend in Auszügen wiedergegeben.

AUS DER CHRONIK DER BÜRGERMEISTEREI KELDENICH

Mitglieder des Gemeinderats waren:

Joh. Peter Schumacher
Dederich Linde
Jakob Schmitz
Johann Mayer

Bürgermeister: P. Miltz
Stellvertreter: Joh. Wilh. Cramer
Anton Braun
B. H. Schruff
Joh. Schefer

Nach dem allerhöchsten Patent, vermittelst welchem Seine Majestät der König von Preußen Friedrich Wilhelm der III., von den Entschädigungsprovinzen am Rhein Besitz genommen, ist die Gemeinde Keldenich dem Großherzogtum Niederrhein zugeteilt, und bei erfolgter Abgrenzung des Verwaltungsbezirkes der Königlichen Regierung zu Aachen im Jahre 1816 mit der aus mehreren Gemeinden bestehenden Bürgermeisterei Keldenich, dem Landräthlichen Kreise Gemünd zugefallen, dem sie in administrativer Einsicht gegenwärtig noch angehört, ferner gehört sie gegenwärtig in katholischen Kirchensachen zu der bischöflichen Diözese Köln, in Justizsachen zu dem Königlichen Friedensgericht zu Gemünd, zu dem Königlichen Landgericht zu Aachen, in militärischer Hinsicht zum 25. (Aachener) Landwehr-Regiment.

1. Die Verwaltung der Bürgermeisterei Keldenich ist durch den Herrn Bürgermeister Miltz seit dem Jahre 1791 bis jetzt versehen worden, der Steuerempfang wurde von ihm seit dem Jahre 1792 (früher vom Bürgermeister Elfen zu Münster-eifel) bis 1802 verwaltet, wo ihm die Bürgermeistereien Weyer und Wallenthal noch zum Empfang zugesetzt wurden. Herr Miltz blieb Empfänger dieser drei Bürgermeistereien bis zum Jahre 1819, wo diese dem jetzigen Steuerempfänger Herrn Schumacher förmlich übertragen wurden.



Dorfansicht: "Auf der Kier" um das Jahr 1930

2. Die hiesige Pfarrkirche, die in einem ganz baufälligen Zustand war, wurde im Jahre 1782 unter der kurpfälzischen Regierung und den Herren Pfarrer Strunk, dem Amtsverwalter Nahn zu Münstereifel und dem Gerichtsschöffen Nikolaus Schmitz von Keldenich neu erbaut. Der Turm, der im Jahre 1817, den 14. August gegen 9 Uhr abends von einem Blitz angezündet und nebst 3 schöner Glocken und einem Teil des Kirchendaches eingeäschert wurde, ist im Jahre 1818 durch den Joh. Heinr. von Sötenich für die Summe von 400 Thaler, ausgenommen des erforderlichen Bauholzes und der Hand- und Spanndienste so von der Gemeinde geleistet und geliefert, wieder neu erbaut worden. Zur Deckung der Kosten hatte die Königliche hochlöbige Regierung zu Aachen die Güte, eine Unterstützung von 250 Thaler unterm 23. April 1818 in Rücksicht der armen Gemeinde herzugeben.

Die drei Glocken, welche durch die Feuersbrunst verschmolzen waren, sind durch den Glockengießer Boitelle zu Kommern aufs neue gegossen worden und haben die Gemeinde Keldenich 654 Thaler, 4 Silbergroschen, 9 Pfennige gekostet.

3. Merkwürdige Geburten und merkwürdiges hohes Alter verstorbener Personen haben sich nicht ereignet.

4. Mehrere Reparaturen wurden in der hiesigen Bürgermeisterei an Gemeindegebäuden vorgenommen, nämlich am Schulhaus zu Sötenich für 108 Thaler, 11 Silbergroschen, 10 Pfennige und am Pfarrhause in Keldenich für 124 Thaler, 5 Silbergroschen und 3 Pfennige.

5. Vermächtnisse haben in hiesiger Bürgermeisterei keine stattgefunden.

6. Epidemien unter dem Vieh in der Gemeinde Keldenich haben schon mehrere stattgefunden, und zwar seit erdenklichen Jahren, gewöhnlich im Frühjahr, so daß in jedem Jahr ca. 2 Pferde, 18 Stück Hornvieh und 24 Schafe krepieren sind, welches jedoch nicht genau angegeben werden kann.

7. Gemeindegüter wurden in hiesiger Bürgermeisterei seither weder verkauft noch angekauft.

8. Die Vermessung der steuerpflichtigen Grundstücke wurde durch die Geometer Nolten und Branchard vorgenommen im Jahre 1824.

9. Es befinden sich in der hiesigen Bürgermeisterei Eisenfabriken, nämlich zu Sötenich und Dalbenden, die schon seit einigen Jahren bestehen. Die hier bestehenden Eisensteingruben, Fabriken und Fuhrwesen sind die Hauptnahrungs-zweige der hiesigen Einwohner.

10. Die Verwaltung der Gemeindewaldungen geschieht unter Aufsicht des Forst-administrators, Herrn Haack, durch die Förster Linden und Pütz; daraus wird bloß zum höchstenötigen Bedarf der Beteiligten Holz verabfolgt. Übrigens hat die Gemeinde Keldenich im Jahre 1824 und 1825 eine öde Gemeindeplatz mit Weiden-Stämmen bepflanzt, die mit der Pflanzung im ganzen 36 Thaler und 20 Silbergroschen gekostet haben.

Besonders erwähnenswerte Einzelheiten werden nachfolgend wiedergegeben:

1827

Es fiel nichts merkwürdiges in diesem Jahr hier vor, als daß der Bürgermeister Miltz sein langjähriges Amt als Bürgermeister niederlegte und die Empfangsstelle von Keldenich übernahm. Dem Bürgermeister Lammert von Kall wurde die Mitverwaltung der Bürgermeisterei Keldenich übertragen.

1830

Der Ackerer und Bergtreiber Joh. Joseph Müller in Sötenich wurde zum Beigeordneten der Bürgermeisterei Keldenich an die Stelle des seine Entlassung nachgesuchten Joh. Wilh. Cramer ernannt.

1832/33

Durch mehrere Wasserfluten gerieten die Eisensteingruben am Gierzenberge derart zurück, daß solche bei der Winterzeit in ca. 2 Monaten nicht in Betrieb gehalten werden konnten, wodurch die Hauptnahrungsquelle für viele Bergtreiber größtenteils verschlossen war.

1835

Im Distrikt Brandenbusch wurden 30 Pfund und im Distrikt Kropel und Hühnerschlad 20 Pfund Kiefernsamen gesät. Der Samen hat gekostet 13 Thaler, 21 Silbergroschen, 6 Pfennige.

Ein Grubenfeld im Langenacker, der Kirche zu Keldenich gehörend, auf 6 Jahre zur Ausbeute auf Eisenstein verpachtet worden zu 1525 Thaler. Die Einnahmen wurden zu Reparaturen an Kirche und Pfarrhaus verwendet.



1836

wurde die Anlage eines neuen Brandweihers auf der "Lehmaar" dem Joh. Nikolaus Meynen zum Preis von 110 Thalern in Auftrag gegeben. Die Gemeindeglieder haben dabei Hand- und Spanndienste geleistet.

1838

Der Herzogliche Arenbergische Verwalter Herr Hack zu Schleiden kaufte im Namen des Herzogs von Arenberg die meisten Teile der Bergwerke am Gierzenberg, wodurch die Preise der Eisensteingruben mehr als 100 % stiegen. Es wird deren Ankauf auf 7/8 des ganzen Ackergebietes vom Gierzenberg gerechnet und der Kaufpreis 36.000 Thaler betragen.

1839

Auf Kosten der Gemeinde Keldenich wurde daselbst ein neues Schulhaus erbaut, welches ohne den inneren Ausbau ca. 900 Thaler kostete.



Inschriften an der ehemaligen Schule Keldenich:

Nehmt meinen Unterricht lieber als Geld an und achtet die Lehre höher als Gold. Denn die Weisheit ist besser als alle Kostbarkeiten

Wir haben gebaut und haben fest auf Gott vertraut. Also haben wir gebaut.
Was Du in Deiner Jugend nicht gesammelt hast, wie wirst Du das in Deinem Alter finden.

1841

Zum Ausbau des Schulhauses zu Keldenich wurde zufolge allerhöchster Kabinetts-Order ein Gnadengeschenk von 270 Thaler bewilligt, welches von seiten der Gemeinde mit vielem Dank angenommen wurde.

Durch den Verkauf der Bergwerke an den Herzog von Arenberg und den langsam Betrieb der Hüttenwerke ging der Bergbau sehr schlecht, und es wurde wenig gearbeitet, wodurch viele Einwohner ohne Arbeit und Verdienst waren. Daher ein großer Mangel an Nahrung eingetreten ist.

1842

In diesem Jahre wurde der Kirchturm zu Keldenich von einem Blitzschlage sehr beschädigt; hat aber nichts in Brand gesetzt. Dieser Schaden wurde durch die von der Feuerversicherung zu Koblenz erstatteten Gelder wieder ersetzt.

In der Ortschaft Sötenich wurde über den Urftfluß eine massive steinerne Fahrbrücke erbaut, deren Kosten von seiten der Bürgermeisterei Keldenich und Kall gemeinschaftlich bestritten wurden.

1844

Es wurden durch den freien Eingang des rohen Eisens von seiten Englands und Belgiens mehr Gußeisen in die Rheinprovinz befördert, als diese in 6 Jahren verkonsumieren kann. Auf Reklamation der Berg- und Hüttenbesitzer wurde mit Bewilligung der Landstände ein Zoll von 3 Thaler auf 1000 Pfund auf den Eingang des fremden Eisens gelegt, welcher aber nicht hinreichend ist, daß hiesige Hüttenwerke mit den Ausländern zu konkurrieren im Stande sind, indem die Engländer und Belgier das Gußeisen bis dahin für 13 Thaler pro 1000 Pfund franco bis Köln liefern, während hiesige Hüttenwerke solches nicht unter 18 Thaler produzieren können, welcher Grund darin liegt, daß die englischen und belgischen Bergwerke das Stein- und Kohlenlager auf einem Berge haben, die Hüttenwerke mit Steinkohlen betreiben, während hiesige Hüttenwerke ihre Hochöfen mit Holzkohlen betreiben müssen und das Holz im Durchschnitt zu 4 Thaler, 15 Silbergroschen pro Klafter im Walde ankaufen. Der Preis des letzteren ist dadurch sehr gestiegen, weil hiesige Waldungen in früheren Zeiten sehr verhauen und das Bedürfnis nicht mehr befriedigen können. Durch vorstehendes Verhältnis sind die meisten Berg- und Hüttenwerke eingestellt und daher die einzige Nahrungsquelle hiesiger Gegend gänzlich versiegt und wegen Mängel an Verdienst im allgemeinen größte Armut eingetreten und selbst die dringendsten Bedürfnisse nicht mehr befriedigt werden können.

Sowohl in den königlichen als in den Gemeindewaltungen wird auf die Anpflanzung von Nadelhölzern sehr bedacht genommen, um die verhauenen Waldungen zu verjüngen und die Blößen zu bestellen und auf diese Weise auf die schnellst mögliche Abhilfe des Mangels an Holz zu sorgen.

1845

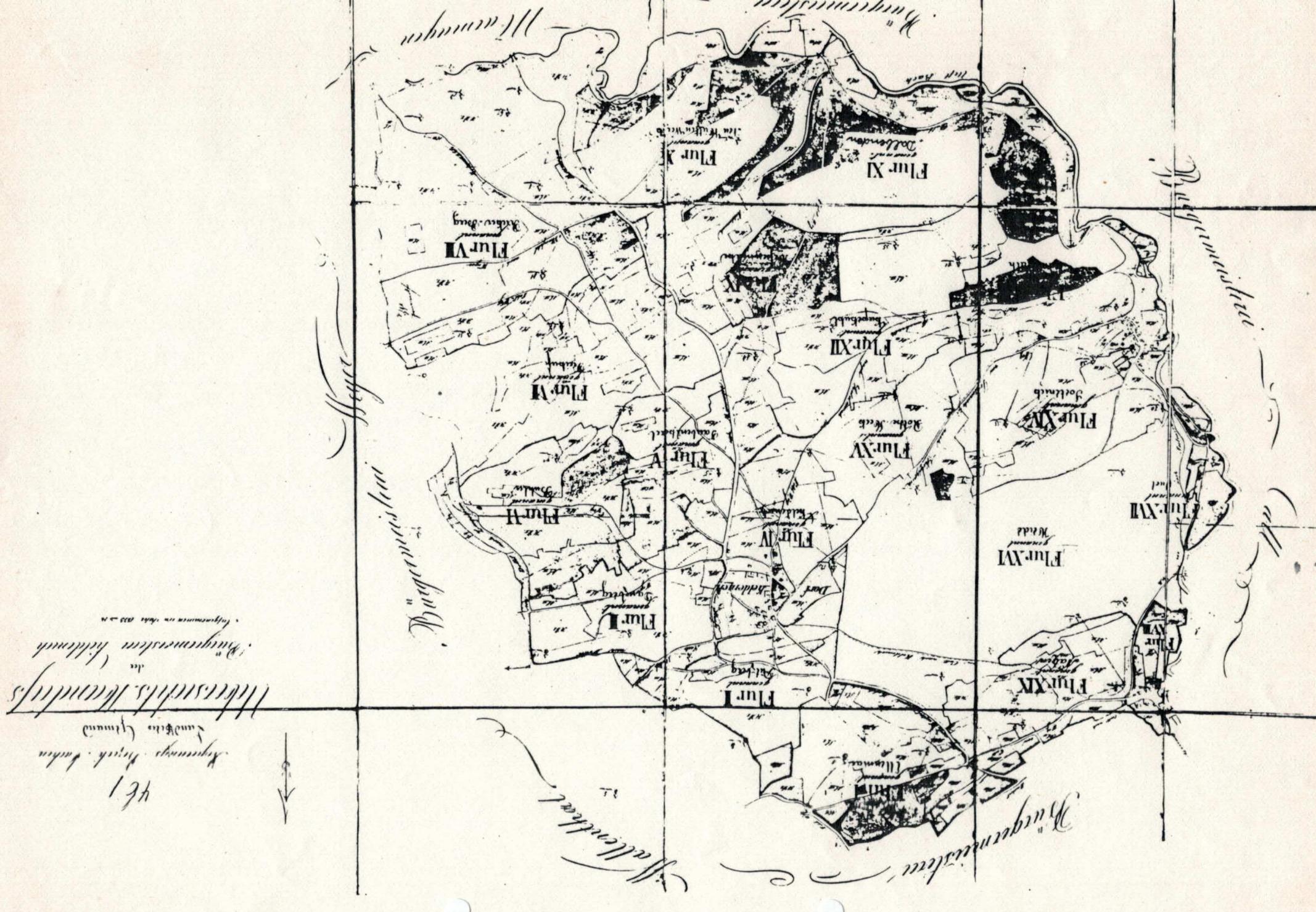
Die Straße von Dalbenden über Sötenich nach Kall und von da nach Keldenich wurde auf Kosten der Gemeinde ausgebaut. Die Kosten betrugen 2.500 Thaler, welche größtenteils durch Aufnahme eines Kapitals gedeckt worden sind.

1846

Die Ernte der Winterfrüchte war sehr unergiebig. Die sogenannte Rostkrankheit am Roggen, wo alle Halme und Ähren mit einer Farbe überzogen wurden, zehrte die Ähren auf, wodurch ein gänzlicher Mangel an Brotfrucht eintrat und solche aus Amerika bezogen werden mußte, dadurch stieg der Preis des Roggens auf 5 Thaler pro Scheffel. Die Haferernte war gleichfalls sehr gering und lieferte nicht den gewöhnlichen Bedarf. Die Kartoffelfäule wie 1845 trat gleichfalls ein, wodurch wenigstens 2/3 weder geerntet noch benutzt werden konnten, welches Übel großen Mangel an Lebensmitteln zur Folge hatte.

Um der allgemeinen Not zu steuern, kaufte der Staat eine bedeutende Menge Roggen an, welche zu verminderten Preisen unter die Gemeinden zur Unterstützung der Bedürftigen verabreicht wurde. Auch wurden aus Staatsmitteln bedeutende zinsfreie Geldvorschüsse geleistet, um den Leuten durch Wegebau und andere Arbeiten Gelegenheit zu geben, sich einen Tagelohn zu verdienen.

Leider endet die Chronik im Jahre 1847. Sie gibt einen guten Überblick über die Zustände in unserer Heimat in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Durch die Angliederung an den großen preußischen Staat wurden die Geschicke der Eifel von einer weit entfernt gelegenen Zentrale gelenkt. Manches von dort kommende Gesetz fand nicht die Billigung der Bevölkerung, aber andererseits brachte die zentrale Verwaltung mit ihrer Großzügigkeit und dem Weitblick der Planungen viele Vorteile. Bei der großen Hungersnot 1816/17 stellte der Staat 2 Millionen Thaler zur Unterstützung der Eifeler Bevölkerung zur Verfügung. Auch bei den späteren Mißernten wurden, wie wir aus der Chronik ersehen, staatliche Hilfen gewährt.



Besonders segensreich wirkte sich die vom preußischen Staat betriebene planvolle Aufforstung aus. Gegen den Willen der einheimischen Bevölkerung wurden Nadelhölzer angepflanzt, die schnelle Erträge lieferten, weshalb die Fichte im Volksmund als "preußisches Holz" bezeichnet wurde.

6. EISENINDUSTRIE UND ERZBERGBAU

DIE EISENSTEINGRUBEN

Als die Franken Herren der Eifel wurden, verloren die in der Römerzeit blühenden Gewerbe der Eisenbereitung und Eisenschmiedekunst an Bedeutung, blieben aber immer noch lebensfähig. Die wirtschaftliche Nutzung der Eisensteingruben und die Herstellung des Eisens waren dem König vorbehalten. Von Karl dem Großen wissen wir, daß er diesem Rechte besondere Beachtung schenkte und bestimmte, daß ihm alljährlich zu Weihnachten die Verwalter seiner Eisensteingruben im Rheinlande über den Betrieb Rechenschaft ablegen mußten.

Die Zahl der im Keldenicher Bergbaugebiet betriebenen Eisensteingruben vermehrte sich allmählich bedeutend. Die Förderung des gewonnenen Eisensteins geschah durch Tragen in Körben auf dem Rücken, durch Ziehen in Schlepptrögen, durch Schachtförderung (Aufwinden), mittels Haspel und Seil und später in besser angelegten Gruben durch Loren, sogenannte Hunde. Die Familien der Ortschaften, die in der Nähe von Eisensteingruben lagen, hatten damals trotz der geringen Löhne, welche an die Arbeiter im Bergbau gezahlt wurden, einen recht guten Verdienst durch die Menge der beschäftigten Familienarbeitskräfte.



Der Gierzenberg bei Sötenich und der Heideacker bei Keldenich zeichneten sich durch viele bei einanderliegende Erzlagerstätten aus. Sie reichten im Gierzenberg tief in den Grundwasserstand hinein, daher war die Bergung der Erze ohne Pumpen nicht möglich. Der Herzog von Arenberg kaufte im Jahre 1838 7/8 der Bergwerkskonzessionen auf und ließ von Sötenich aus einen Stollen zu diesen Gruben treiben. Der Stollen wurde zu Ehren des preußischen Direktors der Abteilung für Bergwesen "Graf-Beust-Stollen" genannt.

Das 1873 errichtete Gebäude am Eingang des Stollens wurde leider nicht unter Denkmalschutz gestellt und vor einigen Jahren abgerissen.

In einer alten Beschreibung der Eifelortschaften von E. Virmond heißt es bei Erwähnung des Dorfes Keldenich: "Hier in der Nähe der Bergdörfer Kall und Sötenich werden jährlich viele tausend Karren Eisenstein vorzüglicher Qualität durch den Bergbau gewonnen. Ein Schacht stößt an den anderen, und der eine Haufen erbeuteten Erzes ist größer als der andere. Alle Männer und Frauen, Knaben und Mädchen helfen hier einander, das Erz zu Tage zu fördern. Der Vater steigt mit seinem Sohn in den tiefen Schacht mit der Grubenlampe in der Hand; beide hacken den Eisenstein in langen Gängen los, füllen ihre Körbe damit, und Frauen und Mädchen winden sie zu Tage und entleeren sie."

Die Gemünder Eisenfabrikanten haben schon seit dem 16. Jahrhundert ihr Erz in erster Linie aus dem Keldenicher und Schleidener Grubenfeld bezogen. Noch um 1750 gehörten die Eisensteingruben namens Britzel, Krippenbeißer, Laeger, Wolf und Panderthier sowie die junge und alte Miltz im Keldenicher Bergaugebiet zu einem großen Teil wohlhabenden Gemünder Familien.

Der Brauneisenstein, der in der Honschaft Keldenich auftrat, wurde von den Reitmeistern gern verarbeitet, weil er kalk- und manganhaltig, von vorzüglicher Beschaffenheit und frei von jeder dem Hüttenbetrieb schädlichen Beimengung war.



Aus dem Totenbuch der Pfarrkirche in Keldenich entnehmen wir, daß sich in den Eisensteingruben viele Unglücke mit Todesfolge ereignet haben. Verwitterte Steinkreuze wie dieses in der "Kropel" erinnern daran. Die Inschrift lautet:
"ANNO 1730 D 7. FEB. IST WILHELM NETTERSHEIM UND BERNHARDUS LINDEN VON KELDENICH. BET VOR SIE. R.I.P."

Gebet eines Bergmannes

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,
ein Grubenkleid, ein Totenkled.
Drum falt' ich betend meine Hände
und flehe um Barmherzigkeit.
O Herr, Du meine Zuversicht,
verlaß, verlaß den Bergmann nicht.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.
Ein Grubenschacht, des Todes Schacht.
Wohin ich meine Augen wende
nur Grau'n, nur finst're Nacht.
Mein Licht, mein Licht, Emanuel,
komm, mache Du mein Dunkel hell.

Gib mir, o Herr, zum sel'gen Ende
ein wachend und ein betend Herz,
dein Wort als Leuchte in die Hände
zur Fahrt hinauf und niederwärts.
Kommt dann die allerletzte Schicht,
dann zag ich nicht, dann klag ich nicht.

Still leg ich dann am sel'gen Ende
das schwarze Kleid der Grube ab.
Man legt die ausgelöschte Blende
und mein Gezähe mir aufs Grab.
Mir reicht der Herr das weiße Kleid
der himmlischen Gerechtigkeit.

(Aus einem alten Eifeler Gebetbuch)



Herrenhaus
Neubenden,
erbaut 1785
von Johann
Ludolf Cramer.
Heute gehört
der Gutshof
dem Schulland-
heimverein
Wuppertal.

DIE REITWERKE

Die Herstellung des Eisens aus Eisenerzen geschah in Hüttenwerken, die auch Reitwerke hießen (vom Zube r e i t e n des Eisen abgeleitet). Das Reitwerk bestand aus einem Hochofen, in welchem das Roheisen gewonnen wurde; aus dem Frischfeuer oder der Frühschmiede, wo durch Entkohlung aus dem Roheisen Schmiedeeisen wurde; aus dem Hammerwerk und endlich aus dem Schlacken-Pochwerk oder der Schorrenmühle, in welcher die angefallene Schlacke zerkleinert wurde, um sie zu beseitigen oder zu anderen Zwecken zu verwerten. Die nötige Antriebskraft lieferte überall das Wasser, welches die Eifelbäche in Menge brachten.

In der Honschaft Keldenich sind drei Reitwerke nachweisbar. Alle drei wurden vom Wasser der Urft getrieben. Das erste lag in Dalbenden, wo das Tal mit dem Namen "Schlad" in das Urfttal mündet, unweit des Gutshofes Neubenden. Es wurde die "Neuhütte" genannt. Heinrich Schmitz und sein Schwager Reinhart von Recklinghausen bauten das in Trümmern liegende Hüttenwerk 1645/46 wieder auf. Die Errichtung eines Eisenhammers neben dieser Hütte gestattete der Landesherr im Jahre 1660. Das Hammerwerk stand unterhalb des Burghauses. Zu ihm gehörten das Haupthaus, in dem der Hammer untergebracht war, ein Wasserrad und drei Schuppen zur Aufbewahrung des Eisens.

Oberhalb Neubenden wurde in der Flur "Rosenauel" oder Rosauel im Jahre 1710 ein zweites Reitwerk errichtet, das man "Neuwerk" nannte. Das dritte Reitwerk lag in der Flur "Münchrath" dicht bei Sötenich.

Die Entwicklung dieser Reitwerke war von der Gründung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts recht zufriedenstellend. Unter der französischen Herrschaft entfalteten sie sich - wie auch die übrigen Eifeler Eisenwerke - zur höchsten Blüte. Große Mengen fertigen Schmiedeeisens gingen nach Lüttich, wo sie zu Gewehrläufen für die französische Armee verarbeitet wurden. Selbst in Boulogne fand das vorzügliche Eifeler Stahleisen bei Schiffsbauten und Hafenbefestigungen Verwendung. Die Eifeler Reitwerke arbeiteten Tag und Nacht. Niemals - weder vorher noch nachher - hat die Eifeler Eisenindustrie so außerordentliche und günstige Erfolge zu verzeichnen gehabt, wie in diesem Zeitabschnitt kriegerischer Ereignisse.

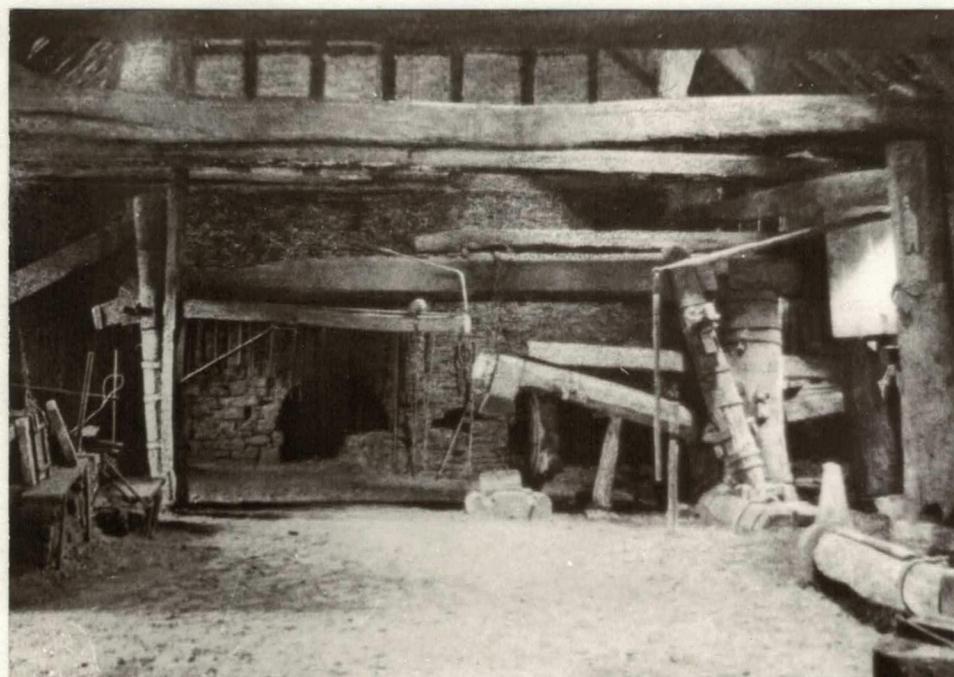
Einen harten Schlag versetzte der Eifeler Eisenindustrie die Erfindung der Puddelöfen und der Entphosphorisierung des Eisens. In den Puddelöfen verwandelte man durch die Flammen der Steinkohle das Roheisen in Schmiedeeisen. Durch die Entphosphorisierung wurde Oolitheisenstein zum Verhüttten verwendbar gemacht. Die Anwendung dieser neuen Verfahren ermöglichte es den ausländischen Werken, billiger zu arbeiten. So sank der Roheisenpreis, der 1818 noch 138 Mark für 1000 Pfund betragen hatte, auf 55 Mark. Nur die Besitzer größerer Werke hielten jetzt noch einen Teil ihrer Hochöfen in Gang in Erwartung des Baues einer Eifeleisenbahn. Auch sie sahen sich schließlich genötigt, ihren Betrieb ganz einzustellen, als der Bau der Eisenbahn immer wieder hinausgeschoben wurde. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Reitwerke stillgelegt. Die mit den Hochöfen verbundenen Hammerwerke wurden noch kurze Zeit weiterbetrieben.

Im Hammerwerk Dalbenden wurden von Johann Wilhelm Cramer aus Sötenich und Heinrich aus Neubenden Radreifen, Pflugscharen und andere landwirtschaftliche Geräte hergestellt. Im Jahre 1870 verkauften sie es an die Urfter Familien Stoffels und Schneider. Von dieser Firma wurde der Betrieb noch einige Jahre aufrecht erhalten, bis er schließlich ganz zum Stillstand kam. Der spätere Besitzer, Kommerzienrat Max Charlier, stellte das Hammerwerk 1915 aus geschichtlichem Interesse soweit wieder her, daß man es in Betrieb hätte nehmen können. Weil aber Gesindel in der Nachkriegszeit alles herausgestohlen hatte, wurden die Gebäulichkeiten 1926 schließlich abgerissen.

Das 1710 in der Flur Rosauel erbaute Neuwerk wurde von Jonas und Risch in ein Fittingswerk umgebaut (Fittinge sind Verbindungsstücke für Rohrleitungen). Dieses wurde bis 1942 weiter betrieben und war Erwerbsstätte für viele Keldenicher, bis die Kriegsverhältnisse zur Stilllegung zwangen.

Die späteren Besitzer des Reitwerks Münchrath waren Poensgen und Axmacher aus Blumenthal, Schoeller aus Kirschseiffen, Frantzen und Thoss aus Sötenich. Poensgen erwarb nach und nach das ganze Werk, welches infolge Produktionsrückgang bald darauf stillgelegt wurde; 1895 wurde es auf Abbruch verkauft.

Vom Anfang bis zum Erliegen der Eifeler Eisenindustrie wurde in den heimischen Eisenhütten nur Holzkohle gebraucht. Sie wurde von Köhlern in Meilern aus dem Holz der Rot- und Weißbuchen bereitet. Die Abfuhr der Kohlen aus dem Walde zu den Hüttenwerken geschah durch Ochsenfuhren in großen, langen aus Eichenschindeln geflochtenen, korbartigen Behältern. An der Hütte wurden die Kohlen durch Umkippen des Kohlenbehälters abgeladen und in Gegenwart des Fuhrmannes gemessen.



Innenansicht des von Max Charlier wiederhergestellten Hammerwerkes, das 1926 abgerissen wurde. Leider ging es der Nachwelt verloren, da es nicht unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Zwei Arbeiter schaufelten die Kohlen in ein Kohlenfaß, das auf einer Tragbahre befestigt war. Das gefüllte Faß trugen sie in den Kohlenschuppen und entleerten es dort. Bei jedem vollen Faß machten sie einen Kreidestrich auf ihren Schaufelstiel und notierten nach beendeter Arbeit die Anzahl der Fässer auf dem schmutzigen Filzhut des Fuhrmannes. Dieser ging damit zum Geschäftszimmer des belieferten Reitmeisters, zeigte seinen Hut vor und empfing den vereinbarten Lohn.

Verhängnisvoll wirkte sich für unsere Gegend der Niedergang der Eisenindustrie aus, wodurch die Arbeiter in den Hütten- und Hammerwerken sowie die Köhler und Fuhrleute ihre Erwerbsquelle verloren. Viele wanderten daher in den Jahren 1850-1890 in die Städte an Rhein und Ruhr und nach Amerika aus. Eine große Verbesserung brachte zwar der im Jahre 1866 beendete Ausbau der Eisenbahnlinie Köln-Kall, wodurch neue Arbeitsplätze entstanden. Manche Bewohner der Bürgermeisterei Keldenich konnten dadurch von ihren Arbeitsstätten in Mechernich, Euskirchen, Liblar und Köln täglich nach Hause zurückzukehren. Aber auch der weitere Ausbau der Eisenbahnverbindung bis nach Trier im Jahre 1871 konnte nicht verhindern, daß die Eisenindustrie in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts völlig zum Erliegen kam und damit in vielen Familien die Not einkehrte.



Dorfansicht vom "Tanzberg" um 1900

DER TANZBERG

Dicht bei Keldenich liegt der Tanzberg, in dem, wie durch Funde festgestellt wurde, schon die Kelten nach Bleierz gruben. Die Römer setzten die Ausbeute des Berges fort. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts traten an die Stelle der Römer die Franken. In welchem Maße die Bergarbeiten in der fränkischen Zeit fortgeführt wurden, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Urkundlich erwähnt finden wir den Tanzberg erst im Jahre 1394. In diesem Jahre übertrug am 28. Dezember Herzog Wilhelm III. von Jülich seiner Mutter unter anderen Gütern und Renten auch den Tanzberg mit allen Einkünften als Altersversorgung. Im Jahre 1494 erschien ein Weistum. Nach diesem stand das Recht

Zwei Arbeiter schaufelten die Kohlen in ein Kohlenfaß, das auf einer Tragbahre befestigt war. Das gefüllte Faß trugen sie in den Kohlenschuppen und entleerten es dort. Bei jedem vollen Faß machten sie einen Kreidesstrich auf ihren Schaufelstiel und notierten nach beendeter Arbeit die Anzahl der Fässer auf dem schmutzigen Filzhut des Fuhrmannes. Dieser ging damit zum Geschäftszimmer des belieferten Reitmeisters, zeigte seinen Hut vor und empfing den vereinbarten Lohn.

Verhängnisvoll wirkte sich für unsere Gegend der Niedergang der Eisenindustrie aus, wodurch die Arbeiter in den Hütten- und Hammerwerken sowie die Köhler und Fuhrleute ihre Erwerbsquelle verloren. Viele wanderten daher in den Jahren 1850-1890 in die Städte an Rhein und Ruhr und nach Amerika aus. Eine große Verbesserung brachte zwar der im Jahre 1866 beendete Ausbau der Eisenbahnlinie Köln-Kall, wodurch neue Arbeitsplätze entstanden. Manche Bewohner der Bürgermeisterei Keldenich konnten dadurch von ihren Arbeitsstätten in Mechernich, Euskirchen, Liblar und Köln täglich nach Hause zurückzukehren. Aber auch der weitere Ausbau der Eisenbahnverbindung bis nach Trier im Jahre 1871 konnte nicht verhindern, daß die Eisenindustrie in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts völlig zum Erliegen kam und damit in vielen Familien die Not einkehrte.



Dorfansicht vom "Tanzberg" um 1900

DER TANZBERG

Dicht bei Keldenich liegt der Tanzberg, in dem, wie durch Funde festgestellt wurde, schon die Kelten nach Bleierz gruben. Die Römer setzten die Ausbeute des Berges fort. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts traten an die Stelle der Römer die Franken. In welchem Maße die Bergarbeiten in der fränkischen Zeit fortgeführt wurden, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Urkundlich erwähnt finden wir den Tanzberg erst im Jahre 1394. In diesem Jahre übertrug am 28. Dezember Herzog Wilhelm III. von Jülich seiner Mutter unter anderen Gütern und Renten auch den Tanzberg mit allen Einkünften als Altersversorgung. Im Jahre 1494 erschien ein Weistum. Nach diesem stand das Recht

des Bergbaues auf Blei innerhalb der Bannmeile von Kall, die so lang war, daß sie sich von Kall bis Zülpich erstreckte, dem Schloß Hengebach (Heimbach) zu. Der Abbau von Bleierz wurde von den Heimbachern mit der Auflage freigegeben, von dem gewonnenen Erz, das auf der fürstlichen Hütte zu Kall geschmolzen und auf der dortigen Waage gewogen wurde, den zwanzigsten Teil abzugeben. Nach der Besetzung durch die Franzosen erhoben diese von den Bergleuten, wie es unter dem früheren Landesherrn, dem Herzog von Jülich, geschehen war, ebenfalls den zwanzigsten Teil des gewonnenen Erzes als Abgabe. So blieb es, bis 1810 ein neues Bergwerkgesetz in Kraft trat. Nach diesem Gesetz war es erforderlich, sich um die Konzession zu bewerben; die Inhaber einer solchen Konzession hatten zwei Abgaben zu zahlen: eine von jedem Quadratkilometer des Bergbaugebietes und eine vom Reingewinn.

Die erste Konzession über den Tanzberg besaß unter dem Namen "Kaller-Stollen" eine Fa. Stiegeler. 1723 hatte man nämlich von Kall aus begonnen, in Richtung Tanzberg einen Wasserabzugsstollen zu treiben. Die Arbeiten gingen nur schleppend voran und ruhten seit dem Jahre 1830 gänzlich. Als man später der Gewerkschaft zur Pflicht machte, den Stollen zu vollenden, erklärte diese, nicht die Mittel dazu zu besitzen und verkaufte die Konzession an die Firma Pirath und Jung. Die Gewerkschaft Stiegeler hatte das Bergwerk so ausgebeutet, wie es schon seit Jahrhunderten geschehen war. Sie verlieh nämlich gesonderte Felder, welche 64 Lachter im Quadrat (1 Lachter ist rund 2 m) groß waren, an Bergleute.



Lederhelm, Erzpickel und Grubenlampen vom Tanzberg aus der Sammlung von Theo Koch, Frankenstraße.

Tanzberglieder:

Auf dem Tanzberg geht es gut,
wo man Wagen fahren tut.
Kommt man nicht an 60er Zahl
macht der Steiger ein groß Skandal.

Neulich hatten wir achtundfünfzig.
Dieses war dem Steiger zu wenig.
Er strich uns ein Viertel weg,
und wir hatten an Löhning Pech.

Neunundfünfzig sind der Teufel,
spitz geschliffen ohne Zweifel.
Die machen uns ja viel Verdruß,
jagen uns bald zum Schacht eruß.

Jetzt hatten wir 'nen neuen Steiger,
dem könn' wir nichts Schlecht's aufweisen.
Er ist gut und hat frohen Sinn.
Er geht mit uns zu dem Schachte hin.

Zimm'rer, Hauer haben wir die Masse,
diese kommen bei uns ins Wasser.
Sie machen uns die Bahn zurecht,
aber die Wagen, die gehen schlecht.

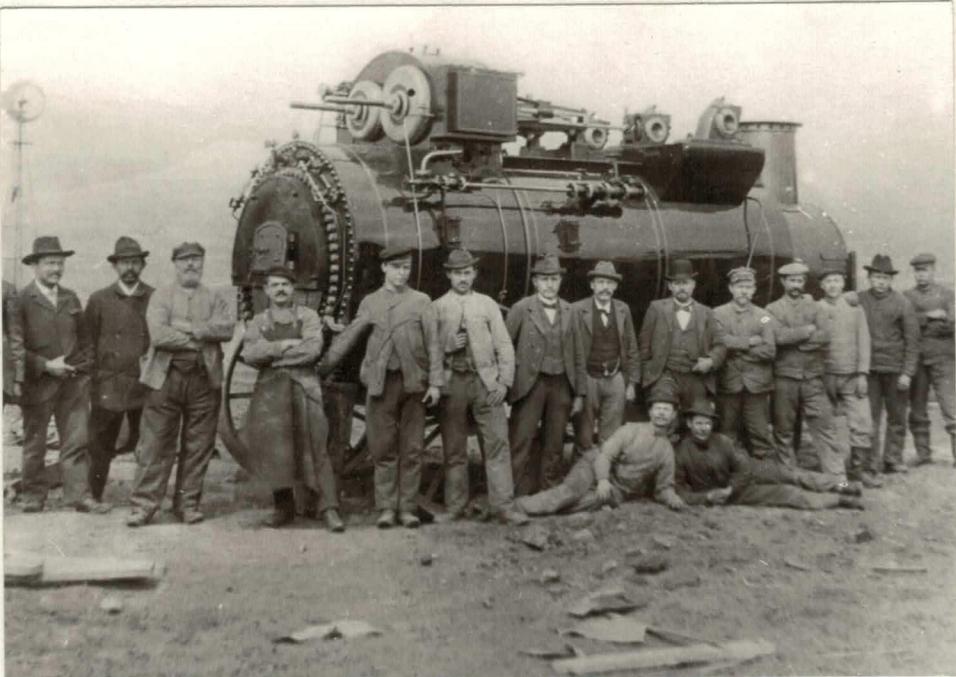
Im Akkord müssen wir jetzt fahren,
bekommen 2 Pfennig von den Wagen.
Wir verdienen ein schönes Geld,
fahren bis alles zusammenfällt.



Aufgenommen und angefertigt

im November 1878 von

O. Theobald



Mit solchen Lokomobilen wurden der Förderkorb am Hauptschacht und die Seilbahn sowie Pumpen und später auch Generatoren angetrieben.

Mit der Arbeitsschürze ist Math. Knipprath zu erkennen.

Diese hatten dafür den 15. Zentner rein aufbereitetes Erz zu entrichten. Die Fa. Pirath und Jung teufte den Hauptschacht ab, auf dem sie einen Förderturm errichtete. Sie begann den Betrieb mit einer Belegschaft von 50 Mann und führte auch den Wasserabzugsstollen bis zum Hauptschacht durch.

Nachdem das Werk später zweimal den Besitzer gewechselt hatte, stand es von 1910-1912 still. Im letzteren Jahr begann die Gewerkschaft Kupferberg I aus Wiesbaden wieder mit der Erzgewinnung bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges. Während und gleich nach dem Kriege 1914-18 wurden die Maschinen verkauft. Bald verschwanden auch die Gebäulichkeiten und die Seilbahn, die die Aufbereitung mit dem betriebseigenen Bahnhof in der Hüttenstraße in Kall verbunden hatte. Nur der Förderturm und das Kesselhaus mit dem 30 m hohen Schornstein blieben bis 1929 als Wahrzeichen des ehemaligen Betriebes stehen. Im Anfang des Jahres hatte Martin Claßen sie käuflich erworben und am 11. März ließ er den Schornstein niederlegen. Schon in der Woche vorher hatte man den Sockel des Kamins zur Hälfte weggerissen. Gegen 1 Uhr mittags sollte er mit Dynamit gesprengt werden.



Mit einem Gespann von 16 Ochsen wurde ein Dampfkessel nach der Stilllegung des Tanzberges zum Bahnhof nach Heistert transportiert.

Fünf Schüsse, die man angesetzt hatte, waren ohne Wirkung. Einem zweiten Sprengversuch gegen 4 Uhr konnte er jedoch nicht länger widerstehen. In der Woche darauf wurde der auf dem Schacht stehende eiserne Förderturm vom Peter Hensch mittels eines Sauerstoffgerätes zerschnitten und als Schrott verkauft. Der 120 m tiefe Schacht wurde mit einer Betondecke verschlossen und das Kesselhaus wurde in ein Wohnhaus mit Stall und Scheune umgebaut.



Belegschaft des Tanzberges um die Jahrhundertwende.
Der vierte von links in der ersten Reihe sitzend ist
Anton Poll, der von 1926 bis 1937 Bürgermeister war.
Stehend ganz außen links Anton Heinrichs und ganz außen
rechts Jos. Mertens.

Bei der jahrtausendalten Geschichte des Bergbaus am Tanzberg ist es verständlich, daß er auch einen Platz in der Sage fand. Man erzählt sich, der Tanzberg sei so reichhaltig an Bleierz gewesen, daß es sprichwörtlich wurde, es könne der Bergmann in der Grube schneller ein Malter Korn verdienen als der Müller es mahlen. Aber dieser Reichtum erzeugte zugleich eine Üppigkeit unter den Bergleuten, die bald keine Grenzen mehr kannte. Nicht genug, daß man daheim von dem Gewinn prahlte und schweigte - man hatte selbst im Innern des Berges einen Tanzsaal geschaffen und Kegelbahnen angelegt, auf denen man statt der hölzernen Kugel sich runder holländischer Käse zum Kegeln bediente.

Fast täglich wurde unten zum Tanz aufgespielt, und mancher mochte selbst die Sonn- und Feiertage bei Spiel und fröhlichem Gelage dort verbringen. Solche Verderbnis konnte der erzürnte Himmel nicht länger ansehen und auch den Berggeistern mißfiel dies gar sehr. Sie beschlossen, sich wegen der Störung des Bergfriedens zu rächen und warnten die Frevler durch erschreckende Töne und dumpfes Rollen im Innern des Berges.

Aber vergebens war diese Warnung. Eines Tages, als sämtliche Knappen wiederum bei rauschender Musik weilten, da stürzten plötzlich die Wölbungen der unterirdischen Säle des Berges unter donnerähnlichem Getöse zusammen und begruben alle samt den Schätzten. Nur eine Frau, die im Begriff war, ihren Mann dem wilden Gelage zu entlocken, wurde durch unsichtbare Hand zu Tage gehoben und entging so dem allgemeinen Verderben.

Die Sage vom Tanzberg zu Keldenich

Zu Keldenich am Tanzberg, da ging es lustig zu,
denn Cymbeln und Schalmeien verbannten jede Ruh.
Da scholl ein lauter Jubel tief in dem Schattenreich,
ward einst der Ort der Freude, der Trauer auch zugleich.

Zu Keldenich am Tanzberg, jetzt um die Mitternacht,
wie Cymbeln und Schalmeien klingt's aus verfallnem Schacht.
Es schallt so traurig trübe, aus tiefer, tiefer Gruft,
es füllt rings die Lüfte ein übler Leichenduft.

Dort wohnte einst vor Zeiten ein Völkchen rüstig Blut,
es baut beim Lampenscheine sein Zellchen reich und gut.
Da trieb es manche Strecke durch Kluft und Felsgestein,
"Glück auf" mein rüstig Völkchen, Gott möge mit dir sein.

Früh morgens mit der Sonne, fuhr es an seine Schicht,
es hing an steile Felsen, sein helles Grubenlicht.
Dann dröhnt von kräftgen Streichen die ganze Unterwelt,
das blanke Erz der Gänge zu ihren Füßen fällt.

Und was es dort gewonnen mit reger Triebsamkeit,
es muß zu Tage steigen zu jedem Dienst bereit.
Da fliegt's durch alle Lande, da macht es Sang und Klag.
Doch unten in der Tiefe liebt es nicht Sang und Klang.

Laßt ruhen drum die Klänge in dunkler Bergesnacht.
Es stehen ernste Gnomen dort auf der stillen Wacht,
zu strafen jeden Frechen, der ihre Ruhe stört,
ihr Heiligtum zu schützen sind sie mit Macht bewährt.

Was hör ich unten rauschen wie aus dem tiefsten Tal,
das tut des Berges Völkchen in seinem Feensaal.
Da sucht es seine Freude, da treibt es sein Spiel,
weil an dem Feiertag ruht droben das Gewühl.

Und weithin in der Runde wie ein gestirnter Dom,
ist herrlich anzuschauen, der Glanz der Lichterkron.
Da prangen bunte Blumen in frischem zarten Grün,
die Säulen all zu schmücken, die sich erheben kühn.

Und auf bekränzten Thronen stehn muntre Spielleut da,
mit Cymbeln und Schalmeien aus Orten fern und nah.
Es geht rasch die Weise wie auch der Ringelreih,
der Dirnen und der Knappen in traulichem Verein.

Und lauter wird der Trubel und rascher wird das Spiel,
und schneller dreht sich alles in buntem Tanzgewühl.
Bis alle Sinne schwinden, bis sie erschöpft da stehn,
muß alles wie im Wirbel, sich nach dem Takte drehn.

Da horch, da lispelt's leise aus jedem engen Spalt.
Es lauert rings verborgen im tiefen Hinterhalt.
Da lispelt es von Rache es blitzt von Kampfesgier,
das ist das Heer der Gnomen, das sich versammelt hier.

Und aus der Felsenquelle mit ernstem Angesicht
erscheint der Geist des Berges, doch ach, sie merken's nicht.
"Ihr habt gestört die Ruhe, das Heiligtum der Nacht,
drum sei euch diese Stätte zum Grabe nun gemacht."

So sprach der Fürst der Zwerge, verschwand in dunkler Kluft,
doch tönt der muntre Reigen, noch immer durch die Luft.
Da knistern rings die Klüfte und schließen sich zum Grab,
im selben Augenblicke für Mädchen wie für Knapp.

Was rennt mit hast'gen Schritten dort ganz von Schrecken bleich,
das ist der einzige Bote, aus jenem Schattenreich.
Er bringt die Trauerkunde, daß alle deckt ein Grab,
da fließest manche Träne, die Wange still herab.

Wohl eilten andere Knappen mit Eisenschlägel fort,
um sie hervorzurufen aus dem Verbannungsort.
Doch nimmer wollt's gelingen, zum Ort gelangt man nie,
verfallen bleibt die Stätte, verloren jede Müh.

Drum schallt es jetzt am Tanzberg in dunkler Mitternacht,
wie Cymbeln und Schalmeien aus längst verfallnem Schacht.
Drum schallt es noch so trübe, aus tiefer, tiefer Gruft,
drum füllt rings die Lüfte ein übler Leichenduft.

Doch wenn aus tiefem Schlummer der Frühling froh beginnt,
und durch die weite Schöpfung ein neues Leben rinnt,
dann sieht man fromme Waller sich jener Stätte nahm,
wo einst das Reich der Schatten sich seine Freiheit nahm.

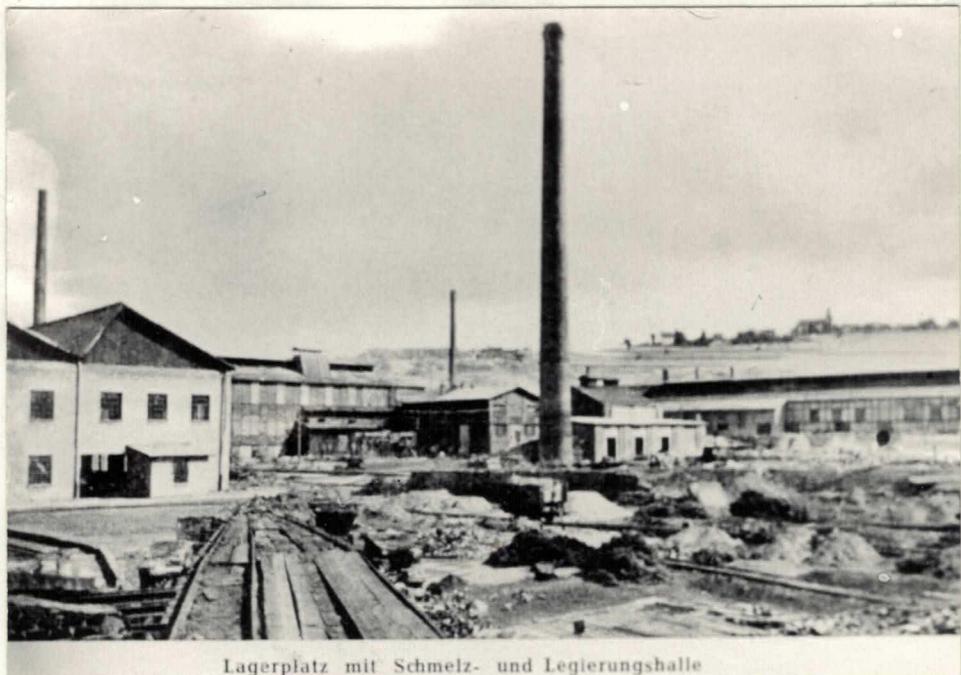
Sie kneien betend nieder und flehen zu dem Herrn,
daß die verbliebenen Brüder er führe zu seinem Stern,
aus diesem dunklen Schoße hinauf zum ewigen Licht,
daß nimmer ihnen fehle dein gnädig Angesicht.

Und betend hebt der Priester die Hände zum Gebet,
und betend drauf verlassen sie all die Ruhestätt.
Doch gläubig schaut das Auge hinauf zum ew'gen Licht,
der Vater läßt die Seinen im dunklen Schoße nicht.

F. Mewis



In jedem Jahre zieht
am Himmelfahrtstage
eine Prozession um den
Tanzberg. An zwei Stel-
len hält die Prozession
an und man betet für die
Bergleute, die im Laufe
von vielen Jahrzehnten
ihr Brot im Bleibergbau
verdient haben und bei
dieser Arbeit ihr Leben
lassen mußten.



Lagerplatz mit Schmelz- und Legierungshalle

DIE BLEIHÜTTE

Die Bleihütte, auch Bleihammer genannt, verdankt ihre Entstehung dem silberhaltigen Bleivorkommen in der nahen Umgebung.

Urkundlich war Johann Heinrich Eisleb (1744-1779) als Markscheider auf dem Tanzberg bei Keldenich tätig. - Die Markscheidekunde umfaßt die für den Bergbau nötigen geometrischen Vermessungen über und unter Tage zur Herstellung von Grubenplänen, den sogenannten Markscheiderkarten.

Sein Sohn, Abraham Eisleb, geb. 1777, war ein unternehmender Mann, teufte im Kaller und Keldenicher Bezirk zahlreiche kleine Schächte ab, kaufte von kleineren Unternehmern noch hinzu, betrieb eine kleine Erzwäsche und verschmolz die gewonnenen Erze in der von ihm errichteten kleinen Hütte am Schließenmaar. A. Eislebs Sohn Heinr. Wilh. (1806-1873) und sein Schwiegersohn Joh. Heinr. Herbst (1817-1898) erweiterten den Betrieb und nahmen P.H. Schruff in das Unternehmen auf. Die Firma hieß nun Schruff, Herbst und Eisleb. Später beteiligte sich die Fa. A. Poensgen und Söhne, Düsseldorf, an dem Unternehmen und übernahm schließlich sämtliche Anteile. Nach der Jahrhundertwende nahm die Metallgesellschaft in Frankfurt a.M. Verhandlungen mit Poensgen auf, die im Jahre 1907 zur Gründung der Bleihütte Call GmbH führten.

Seit dieser Zeit wurde die Hütte wesentlich erweitert und auf einen damals technisch hohen Stand gebracht. Seit 1900 ungefähr wurden schon ausländische Erze mitverarbeitet und hauptsächlich australische Erze verschmolzen. Die ungünstige Frachtlage aber machte ein erfolgreiches Arbeiten unmöglich. Poensgen schied als Gesellschafter aus und nach Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 übernahm die Metallurgische Gesellschaft sämtliche GmbH-Anteile. Infolge des Ausbleibens überseeischer Erze im Kriege mußte die Bleigewinnung aufgegeben werden, und mit großem Kostenaufwand wurde eine Kupferhütte errichtet. In einer Schmelzanlage wurden kupferhaltige Metalle, insbesondere Messing, Neusilber und Bronze auf Blisterkupfer verblasen. Zink und Zinn wurden dabei im oxydischen Flugstaub gewonnen. Während des Krieges wurde auch Feinzink hergestellt.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde mit Erfolg die Herstellung von Kupferlegierungen aufgenommen. In den Jahren 1916-1922 bezifferte sich die Belegschaft auf etwa 750 Personen. Im Jahre 1923 kam das Werk infolge des Ruhrkampfes zum Erliegen. Erst im Frühjahr 1924 wurde es allmählich wieder in Betrieb genommen.



Belegschaft der Bleihütte im Jahre 1894

Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges mußte das Werk wieder auf Kriegswirtschaft umgestellt werden. Wie schon im ersten Weltkrieg, so wurde auch jetzt wieder durch die Reichsstelle für Metalle die Beschlagnahmung sämtlicher Bronzeglocken veranlaßt. Aus Glocken sollten Kanonen werden. Mit dem Einschmelzen wurde u.a. auch die Bleihütte Kall beauftragt, deren Name 1941 in "Metallhütte Kall GmbH" geändert wurde. Täglich kamen auf dem Anschlußgleis vom Kaller Bahnhof mit Glocken beladene Güterwagen an.



Solche kleinen Lokomotiven waren auf der Bleihütte Schließenhaar eingesetzt. Im Führerhaus erkennt man Nikolaus Klöcker und Herm. Hensch

*Nikolaus
Klöcker und
Herm. Hensch*

Die Verfügung aus dem Jahre 1942 zum Abtransport der Keldenicher Glocken ist im Kapitel 9 auf Seite 56 abgedruckt.

Die Verfügung aus dem Jahre 1942 zum Abtransport der Keldenicher Glocken ist im Kapitel 9 auf Seite 56 abgedruckt.

Die Verschrottung der Glocken geschah auf einem Platz in der Nähe der Schmelzöfen. Kleinere Glocken bis zu einem Gewicht von 2 Zentnern wurden mit schweren Zuschlaghämtern von innen her zertrümmert. Die größeren Glocken sprengte ein Kommando von Pionieren. Dabei wurden die Glocken auf die Krone gestellt und bis zum Rande mit Wasser gefüllt. Eine Dynamitpatrone wurde an einer Latte befestigt, ins Wasser eingetaucht und gezündet. Der Explosionsdruck, vom umgebenden Wasser hochgespannt, zerriß die Glockenwand und warf eine haushohe Wassersäule senkrecht empor.

Das Umschmelzen bezweckte die Scheidung und Rückgewinnung von reinem Kupfer und Zinn, welches in Barrenform über die Kriegsmetallaktiengesellschaft an die Waffen- und Munitionswerke, an Luftschiff- und Flugzeugfabriken abgeliefert wurde. Bei Kriegsende lagerten auf den Hüttenwerken von insgesamt 21.000 Tonnen beschlagnahmter Glocken noch 200 Tonnen. Nun setzte eine Flut von Anfragen, Anträgen und persönlichen Besuchen durch Vertreter der Kirchengemeinden ein, die ihre Glocke zurückhaben wollten.

Die Glocken der engeren Heimat wurden mit Pferdewagen herangefahren, die mit Blumen und Abschiedskränen auf ihrem Weg zum "Glockenfriedhof" geschmückt waren. Die Keldenicher Glocken entgingen dem Schicksal des Einschmelzens und wurden nach Kriegsende in Hamburg wiedergefunden.



Der Umstand, daß Kall im Jahre 1944 viele Monate im Kampfbereich lag, hatte weitgehende Zerstörungen der Werksanlage zur Folge, und es entstand die Frage für die Gesellschaft, ob man das Werk wieder in Betrieb nehmen könnte, da auch der herrschende Kapitalmangel ein großes Hindernis darstellte. Das Schicksal des Unternehmens blieb jahrelang ungewiß, zumal eine Genehmigung der Besatzungsmächte zur Wiederaufnahme des Betriebes in kleinem Umfang erst zu Beginn des Jahres 1948 erteilt wurde. Seitdem wurden die Werksanlagen unter erheblichen Opfern wieder instandgesetzt. Erst im Herbst 1949 konnte die Hütte zu einer normalen Produktion übergehen, sie betrug damals ca. 600 Tonnen Blisterkupfer im Monat, dazu zink- und zinnhaltige Flugstaube, die auf anderen Werken weiterverarbeitet wurden. An Legierungen wurden hergestellt: Messing, Rotguß, Glockenbronze, Gußbronze, Bleibronze, Bleizinnbronze; an Kupferzusatzlegierungen: Phosphor-, Mangan-, Nickel-, Ferro- und Siliziumkupfer.

Im Jahre 1954 beschäftigte das Unternehmen wieder 170 Angestellte und Arbeiter und war für die Bewohner der umliegenden Orte eine wichtige Erwerbsquelle. Der Betrieb mußte jedoch 1967 wegen Unrentabilität stillgelegt werden. Nach dem Kauf der Hüttenanlage durch die Gemeinde Kall wurde das Werksgelände in das neugeschaffene Industriegebiet einbezogen, in dem sich schon mehrere Unternehmen angesiedelt haben.

7. VON DER JAHRHUNDERTWENDE BIS ZUM ENDE DES ZWEITEN WELTKRIEGES

BAU DER WASSERLEITUNG

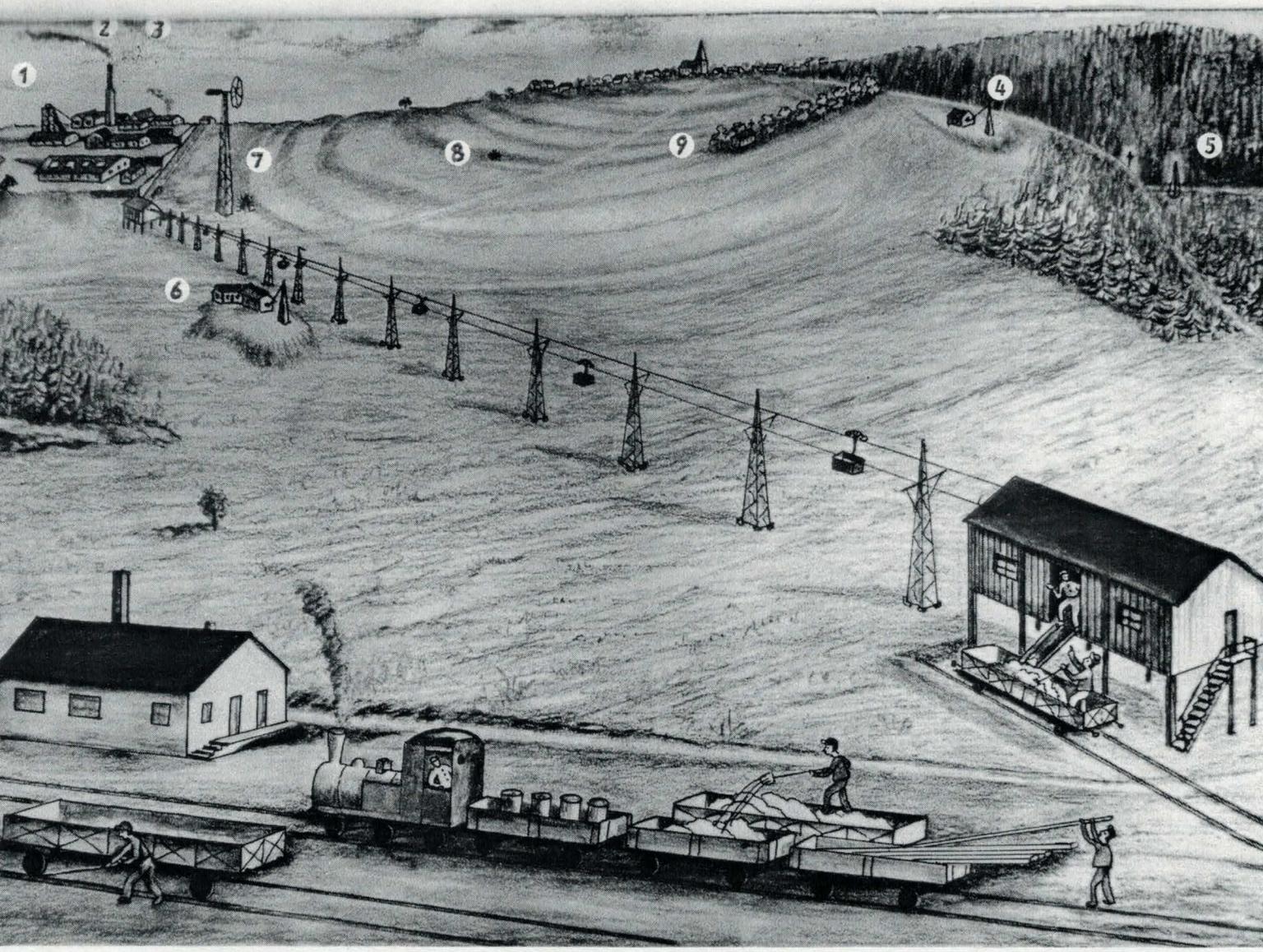
Vor dem Bau der Wasserleitung versorgten sich die Dorfbewohner aus mehreren Brunnen mit Wasser zum Beispiel aus dem Dionysiusbrunnen, dem Brunnen auf der Lehmaar und im Pützberg und aus dem Brunnen am "Hohlen Weg" in der Nähe des Tanzberges. Beim letzteren war ein Windrad installiert, welches eine Pumpe antrieb, die das Wasser in einen großen Eisenbehälter "Auf der Kier" beförderte. - Im zweiten Weltkrieg wurde dieser Behälter als Splitterbunker in der Kichgasse eingegraben.

Da es Keldenich wegen seiner Höhenlage stets an gutem Trinkwasser gemangelt hatte, beschloß der Gemeinderat im Oktober 1908 den Bau einer Wasserleitung. Schon im Juni 1909 konnte die Anlage in Betrieb genommen werden. Bei Kall wurde ein 5 m tiefer Brunnen abgeteuft, aus dem das Wasser von einer Pumpe in den am Wege nach Sötenich gelegenen Hochbehälter (Wasserbassin) befördert wurde. Durch den Bau der Wasserleitung wurden die Brandweiher und die Dorfbrunnen überflüssig.



Vom Dionysiusbrunnen ist dieses Lichtbild erhalten. Der Brunnen erhielt seinen Namen von dem danebenstehenden Bildstock, in dessen hausartigem Aufbau ehemals eine Holzfigur stand, die den Pfarrpatron Dionysius darstellte. Später wurde sie von der Herz-Jesu-Bruderschaft durch eine Herz-Jesu-Figur ersetzt. Ganz in der Nähe im Garten am ehemaligen Haus Knips befindet sich noch heute ein Brunnen.

Auf der anderen Seite des Bildstockes lag ein Brandweiher, der 1837 nach einem Brände angelegt, dann aber, nach Erbauung der Wasserleitung, als überflüssig an Joh. Schmitz verkauft wurde. Der neue Besitzer legte ihn trocken und errichtete auf den Umfassungsmauern ein Wohnhaus mit Stall. In diesem ist noch ein auf einer Spitze stehender, quadratischer Stein zu sehen, in dessen oberer Ecke das bekannte Bergmannszeichen "Schlegel und Eisen" herausgemeißelt ist, darunter befindet sich die als Zeitspruch gefaßte Inschrift: "Mich hieß der Leute Not einst bauen. Auf Gott sollt ihr in Feuersnot fleißig vertrauen. MDCCCVII = 1807



Umladebahnhof der Bleihütte an der Hüttenstraße. Teilansicht. Bevor die Hütte den Bahnhof nach der Jahrhundertwende anlegte, überquerte ihre Kleinbahn vor der Überführung die Keldenicher Straße, fuhr dann entlang der Staatsbahn bis zum Güterbahnhof (v. 94–04). Im Jahre 1904 baute die Bleihütte einen Werk-Bahnhof.

Der Tanzberg nutzte den Bahnanschluß der Hütte und baute von da aus eine Seilbahn bis zum Grubengelände bei Keldenich. Um die Jahrhundertwende wurde dort an folgenden Objekten gefördert: (1) Hauptschacht, (2) Schacht Rötzel, (3) Tagebau Peng, (4) Kaller Weg, (5) Luftschacht über Stollen nach Kall, (6) Schacht Gottesgegen, (7+8) Keldenicher Brunnen mit Windmotorpumpe, (9) Kapelle.

Der in Keldenich geborene Franz Sistig (1897 – 1984) malte, fotografierte, war Mitarbeiter der Kölnischen Rundschau und betätigte sich als Bildhauer sowie als Heimatforscher. Er veröffentlichte vier Hefte über die Geschichte von Kall und den umliegenden Ortschaften.

MICH
hies dem Leutenoth
ein st bAVe n ave gott
SOLLT iHt in e e v e s noth
e l e s i g v e r t a v e n



DER ERSTE WELTKRIEG (1914-18)

Die grenznahe Lage hat unser Gebiet im 19. und 20. Jahrhundert dreimal zum Aufmarschgebiet deutscher Truppen gemacht: 1870/71 im deutsch-französischen Krieg sowie 1914/18 im ersten Weltkrieg und 1939/45 im zweiten Weltkrieg.



Das Foto zeigt v.l.n.r.: Wilh. Mertens, Joh. Meurer, Heinr. Gentz und Martin Huppertz in Soldatenuniform zur Zeit des 1. Weltkrieges

Unsere Heimat wurde, abgesehen von Einquartierungen und Entbehrungen, vom ersten Weltkrieg nicht direkt betroffen. Von denen, die aus Keldenich zum Militärdienst eingezogen wurden, sind viele Gefallene zu beklagen. Die nachfolgenden Namen sind den Gedenktafeln auf dem Kriegerehrenmal entnommen:

Gefallen:

Joh. Sistig	6. 8.14
Heinr. Gentz	19. 9.14
Nik. Hufschlag	16.12.14
Peter Broich	17. 2.15
Arnold Schmitz	5. 5.15
Anton Gasper	19. 6.15
Franz Hermes	27. 5.15

Wilh. Nettersheim	1. 8.15
Nik. Huppertz	2.10.16
Joh. Kühl	16.11.16
Josef Hermes	9.10.17
Joh. Kaster	17. 4.18
Karl Lambertz	17. 6.18
H. Unterbarnscheidt	12. 7.18
Bernh. Engel	18. 7.18

Vermisst:

Wilh. Kaster	22. 9.14
--------------	----------

Wilh. Schmitz	22. 9.15
Josef Gasper	1. 6.18

In der Heimat verstorben:

Josef Klinkhammer	5. 3.18
Friedrich Meurer	16. 8.18

Martin Wolf	10. 2.20
Lamb. Kaiser	20. 4.20

DIE ZEIT ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN

Die Not der Jahre nach dem ersten Weltkrieg zwang vielerorts zu Verwaltungsvereinfachungen. So wurde damals auch, und zwar am 26.6.1929 durch Erlass des preussischen Ministers des Inneren die Bürgermeisterei Keldenich zusammen mit den Bürgermeistereien Kall, Wahlen und Wallenthal zum neuen Amt Kall vereinigt, wo zu die Gemeinden Golbach, Kall, Keldenich, Sistig, Sötenich, Urft, Wallenthal und Wahlen gehörten. Eine der ersten Aufgaben, die von der neuen Amtsverwaltung

in Angriff genommen wurde, war der Anschluß der einzelnen Gemeinden an das Elektrizitätsnetz. Doch für manche dieser Gemeinden waren die dazu erforderlichen finanziellen Mittel nur mit Mühe und Not aufzubringen. Auch waren einige Gemeindenväter jener Zeit bei der Beratung über diese technische Neuerung überfordert, so daß es des öfteren zu Kuriositäten in den Sitzungen kam. So ist uns folgende Anekdote aus einer Ratssitzung überliefert:

Ene von denne Männem Jemenderot maht schlag no langem Överleje wenn mer spare un Licht Droht "Jeht et dann net belliher, wenn mer de zweite Droht sparte und Lich un Strom enfach dörschene Droht john losse?"



Das Bild zeigt den Bautrupp der Firma Stemmler bei der Verlegung der Elektrizitätsleitung im Jahre 1920

Keldenicher Männer bei Notstandsarbeiten auf dem Kaller Weg.

1. Reihe v.l.n.r.
W. Martin, H. Schumacher, H. Claßen, J. Ley, H. Hensch, F. Thiesen u. A. Cremer
2. Reihe v.l.n.r.
A. Knipperath, P. Kaster, H. Engel, P. Koch, W. Schumacher
3. Reihe v.l.n.r.
P. Sistig, T. Poll, W. Nettersheim
4. Reihe liegend:
Peter Lucke



Die Weltwirtschaftskrise wirkte sich auch bis in unser kleines Eifeldorf hinein aus. Aufgrund der verhältnismäßig hohen Arbeitslosigkeit wurden von der Reichsregierung Notstandsarbeiten verordnet. Das bedeutete, daß die Arbeitslosen gezwungen waren, sich an Arbeiten zu beteiligen, die dem Allgemeinwohl dienten; die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung wurde davon abhängig gemacht. So wurden z.B. die Straße von Kall nach Keldenich, die Dorfstraße und der Weg von Keldenich nach Zingsheim im Zuge dieser Maßnahme ausgebaut.



Ansicht der Dorfstraße um das Jahr 1930. Das große Gebäude an der linken Straßenseite ist das zu Zeiten von Pfarrer Bungs erbaute Pfarrhaus (1758/63).

DER ZWEITE WELTKRIEG

Als die Weltwirtschaftskrise 1929 heraufzog, konnte noch niemand ahnen, wie bald noch größere Katastrophen auf unser Land zukommen würden. Die breiten Schichten unseres Volkes mußten erleben, wie schnell die deutsche Demokratie in eine Diktatur überging. Seit 1933 wurde dann auch die Kirche zunehmend angefeindet. Inmitten unseres katholischen Landes sollte sich die Burg Vogelsang als Stätte der Erziehung einer neuen Führerschicht erheben. Die nationalsozialistischen Machthaber steuerten mehr und mehr gezielte Maßnahmen zur späteren Kriegsführung an, wobei der Bau der Verteidigungsanlage des Westwalls einen tiefen Eingriff in unsere Eifellandschaft bedeutete.

Einige Auszüge aus Aufzeichnungen, die teilweise der Pfarrchronik entnommen sind, sollen die Ereignisse dieser Zeit und der darauffolgenden Kriegsjahre wachrufen:

Die Weltwirtschaftskrise wirkte sich auch bis in unser kleines Eifeldorf hinein aus. Aufgrund der verhältnismäßig hohen Arbeitslosigkeit wurden von der Reichsregierung Notstandsarbeiten verordnet. Das bedeutete, daß die Arbeitslosen gezwungen waren, sich an Arbeiten zu beteiligen, die dem Allgemeinwohl dienten; die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung wurde davon abhängig gemacht. So wurden z.B. die Straße von Kall nach Keldenich, die Dorfstraße und der Weg von Keldenich nach Zingsheim im Zuge dieser Maßnahme ausgebaut.



Ansicht der Dorfstraße um das Jahr 1930. Das große Gebäude an der linken Straßenseite ist das zu Zeiten von Pfarrer Bungs erbaute Pfarrhaus (1758/63).

DER ZWEITE WELTKRIEG

Als die Weltwirtschaftskrise 1929 heraufzog, konnte noch niemand ahnen, wie bald noch größere Katastrophen auf unser Land zukommen würden. Die breiten Schichten unseres Volkes mußten erleben, wie schnell die deutsche Demokratie in eine Diktatur überging. Seit 1933 wurde dann auch die Kirche zunehmend angefeindet. Inmitten unseres katholischen Landes sollte sich die Burg Vogelsang als Stätte der Erziehung einer neuen Führerschicht erheben. Die nationalsozialistischen Machthaber steuerten mehr und mehr gezielte Maßnahmen zur späteren Kriegsführung an, wobei der Bau der Verteidigungsanlage des Westwalls einen tiefen Eingriff in unsere Eifellandschaft bedeutete.

Einige Auszüge aus Aufzeichnungen, die teilweise der Pfarrchronik entnommen sind, sollen die Ereignisse dieser Zeit und der darauffolgenden Kriegsjahre wachrufen:

1938

Die ganze Eifel wird mit Arbeitern aus allen deutschen Gauen überflutet. Sie sollen beim Bau der Verteidigungsanlagen des Westwalls helfen. Alle Säle und freien Räume sind mit Arbeitern belegt. Baracken werden aufgeschlagen - bei uns in Keldenich neben der alten Schule - und Feldküchen werden aufgefahrt. Die dienstverpflichteten Männer werden täglich mit Omnibussen zu den Baustellen an der Grenze gebracht. Das Motorengetöse der Baumaterialien befördernden Lastautos reißt Tag und Nacht nicht ab.

1939

Die Arbeiten an den Bunkern und an den als Panzersperren gedachten Höckerlinien gehen weiter und werden im Sommer desselben Jahres fertiggestellt. In den heißen Augusttagen ist die Landwirtschaft mitten in der Getreideernte, doch diese nimmt nicht den gewohnten, ruhigen Fortgang. Alle Dorfbewohner sind in einer fieberhaften Spannung und erwarten Tag für Tag mit Bangen die Meldungen in Rundfunk und Tagespresse über die Entwicklung der politischen Lage. Die Stimmung ist gedrückt, denn das Grauen des Krieges von 1914-18 ist noch in zu frischer Erinnerung.

Am 25. August werden vom Wehrmeldeamt in Schleiden Kuriere mit Autos und Motorrädern in alle Dörfer geschickt, um auf dem schnellsten Wege Einberufungsbefehle zuzustellen. 56 Keldenicher, zum größten Teil ohne militärische Grundausbildung, müssen sich bei einem Baubattaillon melden. Ohne Rücksicht auf die mit Hochdruck laufenden Erntearbeiten sind die Landwirte gezwungen, Haus und Hof zu verlassen, um zunächst Hilfsdienste bei der allgemeinen Mobilmachung zu leisten.

Tag und Nacht durchziehen frisch aufgestellte Truppen zu Fuß oder motorisiert die Ortschaften und besetzen die kaum fertiggestellten Befestigungsanlagen des Westwalls. Am 1. September ist die Entscheidung gefallen. Es ist Krieg. Nach schneller Beendigung des Feldzugs in Polen werden noch größere Truppenmassen im Westen zusammengezogen.

Einige Keldenicher Männer am Tage der Musterung.



1940

Am 10. Mai überfliegen Hunderte von deutschen Flugzeugen die Eifel zum Angriff auf holländisches, belgisches, luxemburgisches und französisches Gebiet. Gleichzeitig überschreiten die Bodentruppen die Grenzen. Holland und Belgien müssen

schon nach wenigen Tagen kapitulieren, Frankreich am 25. Juni. Die Kriegsschauplätze haben sich weit von unserer Heimat entfernt. Es ist wieder still und ruhig in der Eifel geworden. Nur nachts hört man vereinzelt englische Flugzeuge, die ihre Ziele in den großen Städten anfliegen.

1941

Immer häufiger kommen Gefallenenmeldungen, vor allem von den Kriegsschauplätzen aus Rußland in die Dörfer unserer Heimat. Auch die ersten Keldenicher Soldaten müssen in diesem Jahr ihr Leben lassen.

1942

Am 9. Juni klingen die herrlichen Keldenicher Kirchenglocken zum letztenmal über die Eifelhöhen. Aufgrund der folgenden Verfügung der Reichsregierung werden sie zum Einschmelzen abtransportiert.

Bordrad
R G 11

Bronzeglockenabnahme

Kall(Eifel), den 12. 5. 1942

an ... kath. Kirchengemeinde Keldenich

in ... Keldenich (Eifel)

Betrifft: Ankündigung der Glockenabnahme

Durch Anordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan vom 15. 3. 40 sind alle Bronzeglocken beschlagnahmt. Mit dem Ausbau Ihrer Glocken ist die unterzeichnete Kreishandwerkerschaft beauftragt worden.

Sofern Sie für Ihre Bronzeglocken keine Freistellungsbecheinigung vorlegen können, wird der beauftragte

Zimmerer ... betrieb Josef Fuss in Gemünd

sich mit Ihnen bis zum in Kürze ... wegen der Abnahme in Verbindung setzen. Die Kosten für die Abnahme und erforderlich werdende Ergänzungsarbeiten übernimmt die Reichsstelle für Metalle.

*Ankündigung abzusenden
am 9./10. 42.*



1943

Der Luftkrieg nimmt unerbittliche Formen an. Nacht für Nacht werden deutsche Städte von Bombengeschwadern angegriffen. Von Keldenich aus sieht man den Feuerschein der brennenden Städte Köln, Aachen und Bonn.

Der Luftkrieg nimmt unerbittliche Formen an. Nacht für Nacht werden deutsche Städte von Bombengeschwadern angegriffen. Von Keldenich aus sieht man den Feuerschein der brennenden Städte Köln, Aachen und Bonn.

1944

Im September ist die Front wieder bis an die Eifel herangerückt. Die Bunker des Westwalls werden zum zweiten Male besetzt. Mitte Dezember unternehmen die deutschen Truppen noch einen letzten Vorstoß in die Ardennen hinein, um die Amerikaner von ihren Nachschublinien abzuschneiden. Bei trübem, bedecktem Himmel gelangen sie bis nach Bastogne, doch dann fallen die Panzer aus, da sie keinen Treibstoff mehr haben. Gleichzeitig wird das Wetter klar und die alliierten Kampfflugzeuge können zwischen Weihnachten und Neujahr in voller Stärke wirksam werden. Sie zerschlagen den gesamten Aufmarsch und die Ausgangspositionen und zerstören dabei auch viele Eifeldörfer. In diesem Jahr dröhnen die ersten V-Waffen (Vergeltungswaffen V I und V II) über unser Dorf, deren Abschußbasen unter anderem in der Nähe von Blankenheim liegen.

1945

Die amerikanischen Truppen arbeiten sich allmählich immer weiter in unser Land hinein und stehen am 5. März kurz vor Keldenich. Die letzten deutschen Soldaten, die Keldenich verlassen, sprengten das Munitionslager in der Kropel. Am Abend bricht die Hölle los. Der ganze Ort wird von Artilleriefeuer eingedeckt. Die Luft ist erfüllt von unaufhörlichem Dröhnen, Heulen und Bersten, vom Brausen der Flugzeuge und vom Pfeifen der Granaten. Der Angriff dauert, von kurzen Pausen abgeschnitten, bis zum frühen Morgen des 6. März. Erst jetzt ist es möglich, unter Einsatz des eigenen Lebens nach Verschütteten zu suchen. Überall findet man Trümmer, zerstörte Häuser ohne Dächer und Fenster, zerstörte Licht- und Wasserleitungen. Der Keller des Hauses May auf der Lehmaar ist zum Grab geworden. Die ganze Familie, mit Ausnahme des in russischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Sohnes Eduard, ist unter den Trümmern begraben. In Sötenich ist das Gotteshaus dem Erd- boden gleichgemacht.

Die amerikanischen Truppen rücken in unser Dorf ein und sichern die Nachschubmöglichkeiten. Die schwerverwundete Frau Knips aus der Kirchgasse wird in ein Lazarett eingeliefert und stirbt dort. Fern von den Angehörigen wird sie ohne deren Wissen beerdigt.

Die Front rückt weiter, ununterbrochen rollen durch unsere Ortschaften Nachschub- kolonnen zum Rhein, der bald bei Remagen von den Amerikanern überschritten wird. Während für unsere engere Heimat damit der schreckliche Krieg vorbei ist, findet die allgemeine Kapitulation erst Anfang Mai 1945 statt.



V.l.n.r.
Josef Schmitz, Peter Hansen
und Hans Sistig waren zu-
fällig gleichzeitig auf
Heimurlaub

Auch aus unserem Dorf hat der zweite Weltkrieg viele Opfer gefordert. Die Namen der nachfolgenden Gefallenen und Vermissten sind den Gedenktafeln am Kriegerehrenmal "Auf der Kier" entnommen:

Gefallen:

Adalb. Engeling	23. 6.41
Wilh. Wissmann	27. 7.41
Peter Meyer	15. 3.42
Johann Engel	1. 4.42
Anton Koch	29. 9.42
Hermann Cremer	30.11.42
Hermann Kaster	13. 5.43
Josef Kühl	30.10.43

Johann Mendel	3. 2.44
Josef de Coll	10. 3.44
Herm. Clahsen	1. 8.44
Aloys Cremer	30. 8.44
Erich Huppertz	1. 9.44
Karl Schmidt	8.10.44
Peter Reibold	19. 2.45
Joh. Schäfer	19. 3.45
Joh. Klöcker	30. 3.46

Vermisst:

Theo Huppertz	13. 1. 43
Josef Koch	9. 11. 43
Ewald Heup	30. 3. 43
Matthias Hermes	16. 6. 44
Josef Sistig	26. 6. 44
Hans Meurer	5. 7. 44
Hans Schmitz	19. 7. 44

Wilhelm Backes	30. 7. 44
Peter Knips	10. 8. 44
Aloys Koch	1. 10. 44
August Krampitz	15. 1. 45
Theo Koch	27. 1. 45
Gerhard Heup	8. 4. 45
Josef Schmitz	1945

Gestorben an den Folgen des Krieges:

Wilhelm Kaiser	21. 9. 45
Theodor Neuhaus	4. 1. 46

In der Pfarrchronik wird eine Sammlung von Totenzetteln der gefallenen Keldenicher Soldaten aufbewahrt, darunter auch der des damals nicht ganz 19jährigen Hans Hensch. Für ihn fand auch, wie es damals üblich war, nach den feierlichen Exequien in der Kirche eine Gedenkfeier am Heldenmal statt, wobei die Fronturlauber Peter Haas, Josef Schmitz, Hubert Classen, Hans Meurer und Willi Hochgürtel die Ehrenwache hielten. Nach Kriegsende kehrte Hans Hensch dann zur großen Freude seiner Angehörigen wohlbehalten aus der Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurück.

8. DIE NACHKRIEGSZEIT

Nach der Kapitulation 1945 wurde durch Verordnung der Alliierten der Staat Preußen aufgehoben. Das Gebiet wurde in neu gebildete Länder aufgeteilt. Keldenich gehörte zum Kreis Schleiden, zum Regierungsbezirk Aachen und zum Land Nordrhein-Westfalen mit dem Regierungssitz Düsseldorf.

DIE NOTZEIT

Im allgemeinen konnten die Menschen, die auf dem Lande wohnten, die Notzeit der Nachkriegsjahre besser überdauern als die Stadtbevölkerung. Um Grundnahrungsmittel wie Milch, Eier und Fleisch zu haben, hießt in Keldenich fast jede Familie ein wenig Vieh, sei es ein Schwein, ein paar Hühner, Schafe, Ziegen oder gar eine Kuh, mit der die Wegränder und Feldraine abgeweidet wurden.



Hermann Kolvenbach mit seinen Milchspendern, die auch als Zugtiere angeleert worden sind. Im Hintergrund die Umfassungsmauer des Tanzberges.

Vermißt:

Theo Huppertz	13. 1. 43
Josef Koch	9. 11. 43
Ewald Heup	30. 3. 43
Matthias Hermes	16. 6. 44
Josef Sistig	26. 6. 44
Hans Meurer	5. 7. 44
Hans Schmitz	19. 7. 44

Wilhelm Backes	30. 7. 44
Peter Knips	10. 8. 44
Aloys Koch	1. 10. 44
August Krampitz	15. 1. 45
Theo Koch	27. 1. 45
Gerhard Heup	8. 4. 45
Josef Schmitz	1945

Gestorben an den Folgen des Krieges:

Wilhelm Kaiser	21. 9. 45
Theodor Neuhaus	4. 1. 46

In der Pfarrchronik wird eine Sammlung von Totenzetteln der gefallenen Keldenicher Soldaten aufbewahrt, darunter auch der des damals nicht ganz 19jährigen Hans Hensch. Für ihn fand auch, wie es damals üblich war, nach den feierlichen Exequien in der Kirche eine Gedenkfeier am Heldenmal statt, wobei die Fronturlauber Peter Haas, Josef Schmitz, Hubert Classen, Hans Meurer und Willi Hochgürtel die Ehrenwache hielten. Nach Kriegsende kehrte Hans Hensch dann zur großen Freude seiner Angehörigen wohlbehalten aus der Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurück.

8. DIE NACHKRIEGSZEIT

Nach der Kapitulation 1945 wurde durch Verordnung der Alliierten der Staat Preußen aufgehoben. Das Gebiet wurde in neu gebildete Länder aufgeteilt. Keldenich gehörte zum Kreis Schleiden, zum Regierungsbezirk Aachen und zum Land Nordrhein-Westfalen mit dem Regierungssitz Düsseldorf.

DIE NOTZEIT

Im allgemeinen konnten die Menschen, die auf dem Lande wohnten, die Notzeit der Nachkriegsjahre besser überdauern als die Stadtbevölkerung. Um Grundnahrungsmittel wie Milch, Eier und Fleisch zu haben, hießt in Keldenich fast jede Familie ein wenig Vieh, sei es ein Schwein, ein paar Hühner, Schafe, Ziegen oder gar eine Kuh, mit der die Wegränder und Feldraine abgeweidet wurden.



Hermann Kolvenbach mit seinen Milchspendern, die auch als Zugtiere angeleert worden sind. Im Hintergrund die Umfassungsmauer des Tanzberges.

Da viele Familienväter gefallen oder noch in Kriegsgefangenschaft waren, mußten oft die Mütter alleine die Familie durchbringen. Viele arbeiteten bei den größeren Landwirten für Naturalien. Sie waren als Arbeitskräfte willkommen, da es keine Landmaschinen zu kaufen gab und alle anfallenden Arbeiten von Hand verrichtet werden mußten. Wenn die Felder abgeerntet waren, wurden Ähren und Kartoffel, die liegengelassen waren, aufgesammelt. Man suchte Beeren im Wald und sammelte Bucheckern, die man in Kall beim Landbund gegen Öl eintauschen konnte.

Das Wasser mußte vom Brunnen im Pützberg oder von der Quelle an der Kolonie geholt werden, und am Abend wurde die Wohnung mit einer Petroleumlampe schwach erleuchtet oder man ließ einfach die Ofentür etwas offen.

Die Städter kamen aufs Land und tauschten alles Mögliche gegen Lebensmittel. Schwarzhandel und Schmuggel blühten, da lang entbehrte Genussmittel wie Kaffee und Rauchwaren im Handel nicht erhältlich waren. Um die vorgeschriebenen, zwangsläufigen Abgaben zu umgehen, wurde auch schwarz geschlachtet und in selbstgebastelten Destilliergeräten Schnaps gebrannt.

Mit dem Wiederaufbau und der damit verbundenen Wiederaufnahme der Produktion in den Betrieben besserten sich die Verhältnisse allmählich. Alle fanden Arbeit und nur wer einen Arbeitsnachweis erbrachte, hatte Anspruch auf Lebensmittelkarten. Nach der Währungsreform 1948 wurde auch die Rationierung der Lebensmittel mehr und mehr gelockert und das Warenangebot in den Läden reichhaltiger.

Die Kriegsschäden an Wasser- und Lichtleitungen und am Wegenetz wurden nach und nach behoben, schließlich fuhren auf Teilstrecken auch schon wieder Züge. Da der Tunnel zwischen Kall und Scheven noch zerstört war, war Scheven für unseren Ort die nächste Bahnstation.

Die selbstgenähte Kleidung aus Militärdecken, die Schuhe mit Holzsohlen wurden abgelöst durch sogenannte Nachkriegsware. Holzgeräte wie Butterfaß und Wasserjoch, die eine wertvolle Hilfe gewesen waren, hatten nun ihre Dienste getan und wurden ausrangiert.



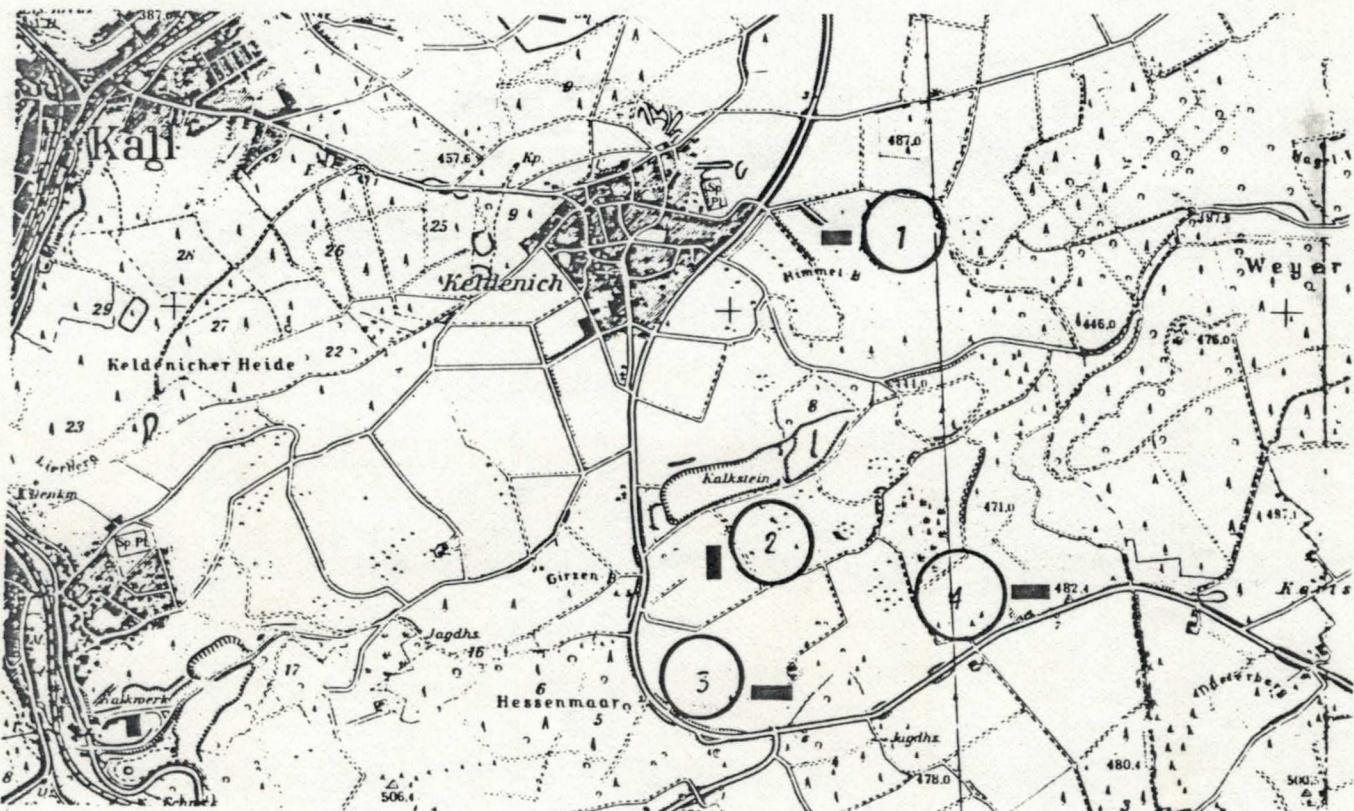
Das Bild zeigt die damaligen Gemeinderatsmitglieder über Plänen der Flurbereinigung und Aussiedlung.
V.l.n.r.: Paul Reitz, Jos. Klöcker (Bürgermeister),
Joh. Hövener und Jos. Ley, dem 1963 für seinen
selbstlosen Einsatz im Dienste der hirnverletzten
Kriegs- und Arbeitsopfer das Bundesverdienstkreuz
verliehen wurde.

FLURBEREINIGUNG UND AUSSIEDLUNG

Eine der wichtigsten Maßnahmen der Nachkriegszeit war die vom Kulturamt Euskirchen durchgeführte Flurbereinigung, die um 1960 zum Abschluß gebracht wurde. Durch Erbteilungen waren im Laufe der Jahrhunderte die Parzellen derart zersplittert und über die gesamte Gemarkung verstreut, daß eine Bearbeitung nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht mehr gegeben war. Ziel der Flurbereinigung war es, möglichst viele dieser kleinen und kleinsten Felder der einzelnen Besitzer zusammenzulegen, um eine intensive Bearbeitung mit modernen Maschinen lohnend zu machen.

Hinderlich stand diesem Vorhaben die Konzentration sämtlicher bäuerlicher Betriebe in der geschlossenen Dorflage entgegen. Es wäre sehr schwierig gewesen, die Grundstücke so zu verteilen, daß die Anfahrtswege für alle Betriebe etwa gleich weit geworden wären. Auf freiwilliger Basis fanden sich vier Landwirte bereit, aus der Ortslage in entferntere Gemarkungen auszusiedeln. Für sie wurden neue Höfe an der Straße nach Zingsheim gebaut. Zu gleicher Zeit wurden auch aus den Dörfern Urft, Weyer und Zingsheim Betriebe entlang dieser Straße an den jeweiligen Gemarkungsgrenzen angesiedelt.

Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der neuen Gehöfte wurden nach günstigen arbeitstechnischen Gesichtspunkten geplant und erhielten das ihnen zugeteilte Land in unmittelbare Nähe gelegt. Damit ist gewährleistet, daß diese infolge ihrer weiten Entfernung vom Ort bisher nur schlecht genutzten Gemarkungen durch intensivere Bewirtschaftung höhere Erträge bringen.



1 Meurerhof, Herm. Meurer

3 Hof Kleinholz, Herm. Schumacher

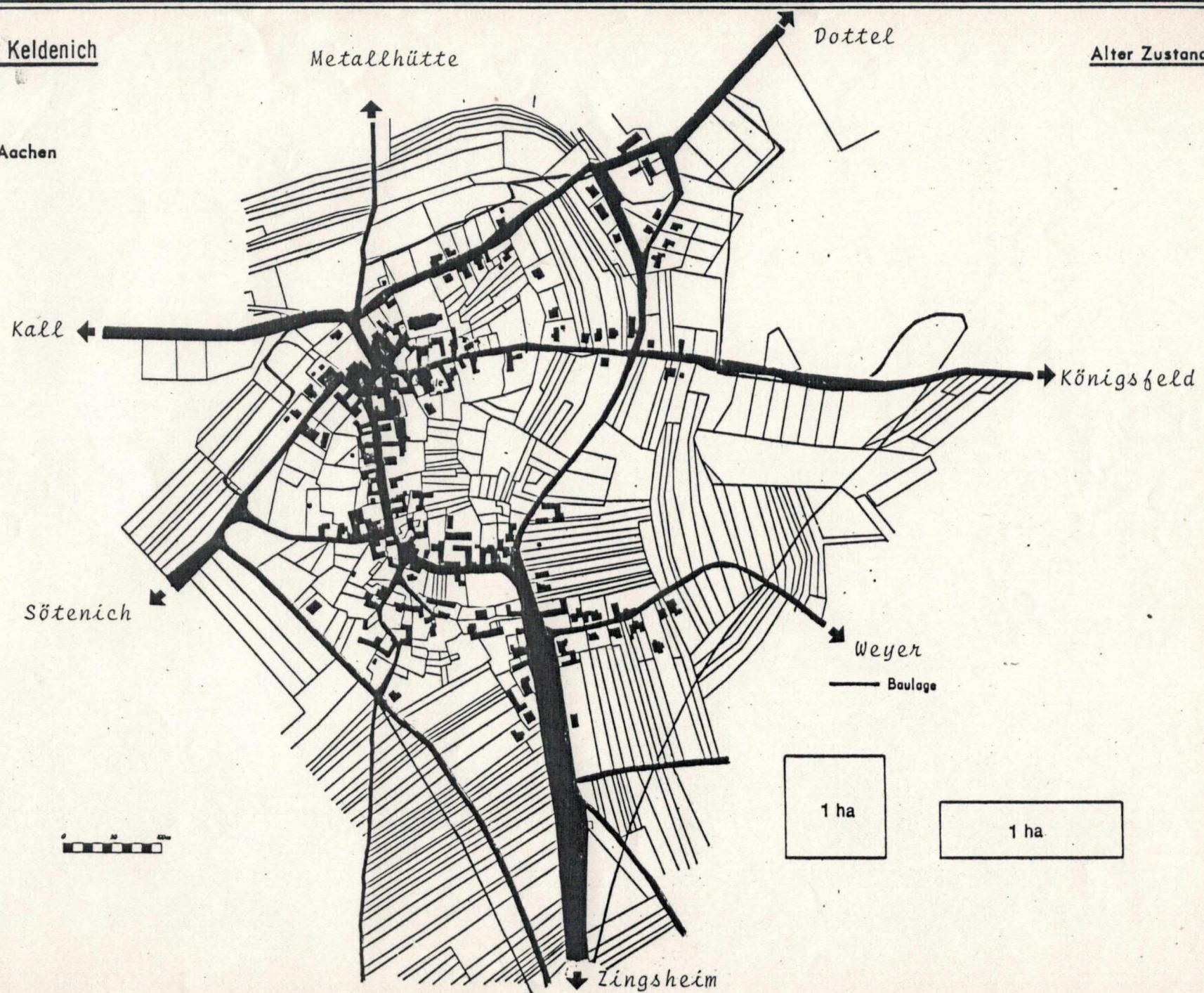
2 Schwalbenhof
Wwe. Herm. Schumacher

4 Margaretenhof, Franz Jos. Gentz

Flurbereinigung Keldenich

Alter Zustand

Kreis Schleiden
Regierungsbezirk Aachen

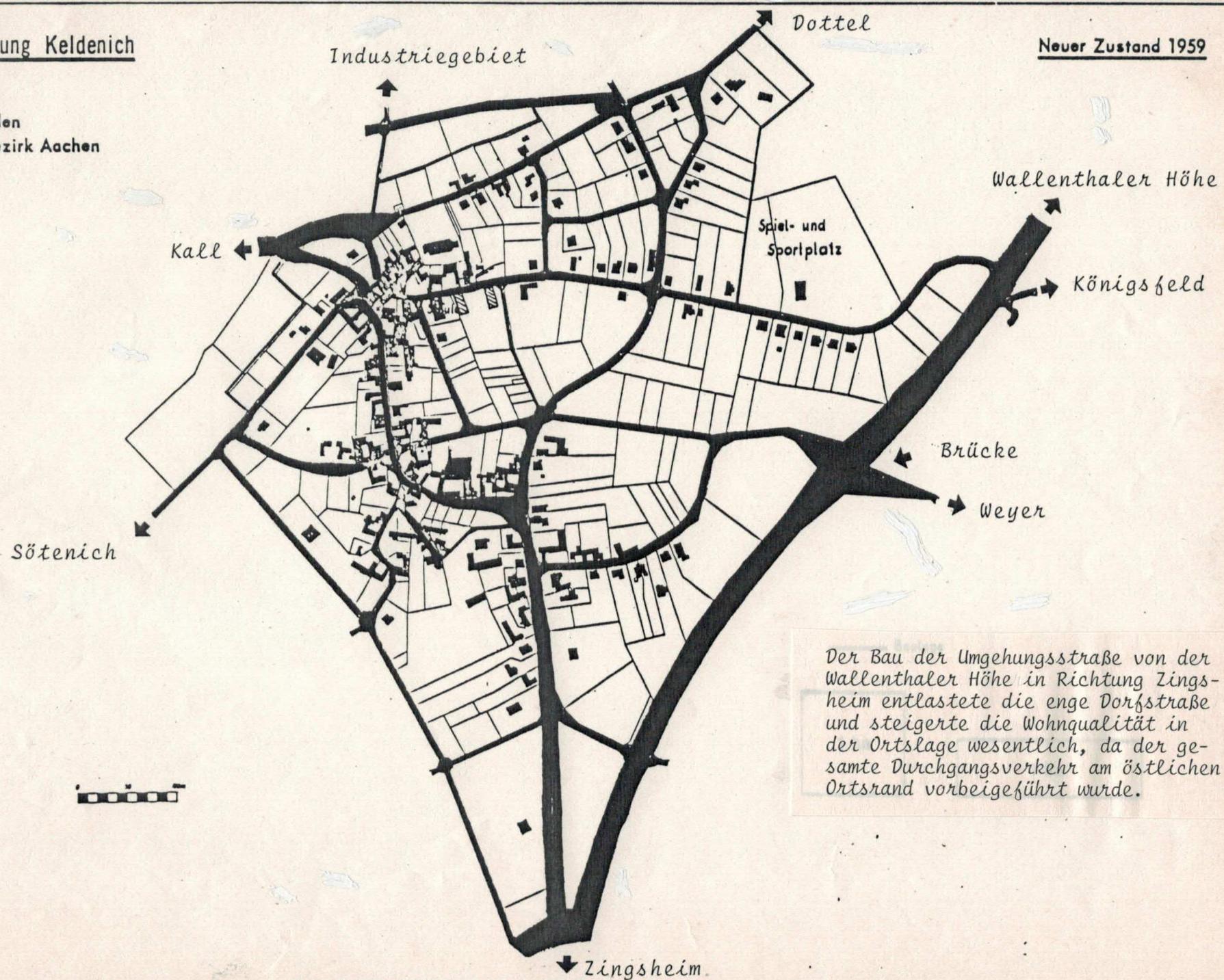


Flurbereinigung Keldenich

Kreis Schleiden
Regierungsbezirk Aachen

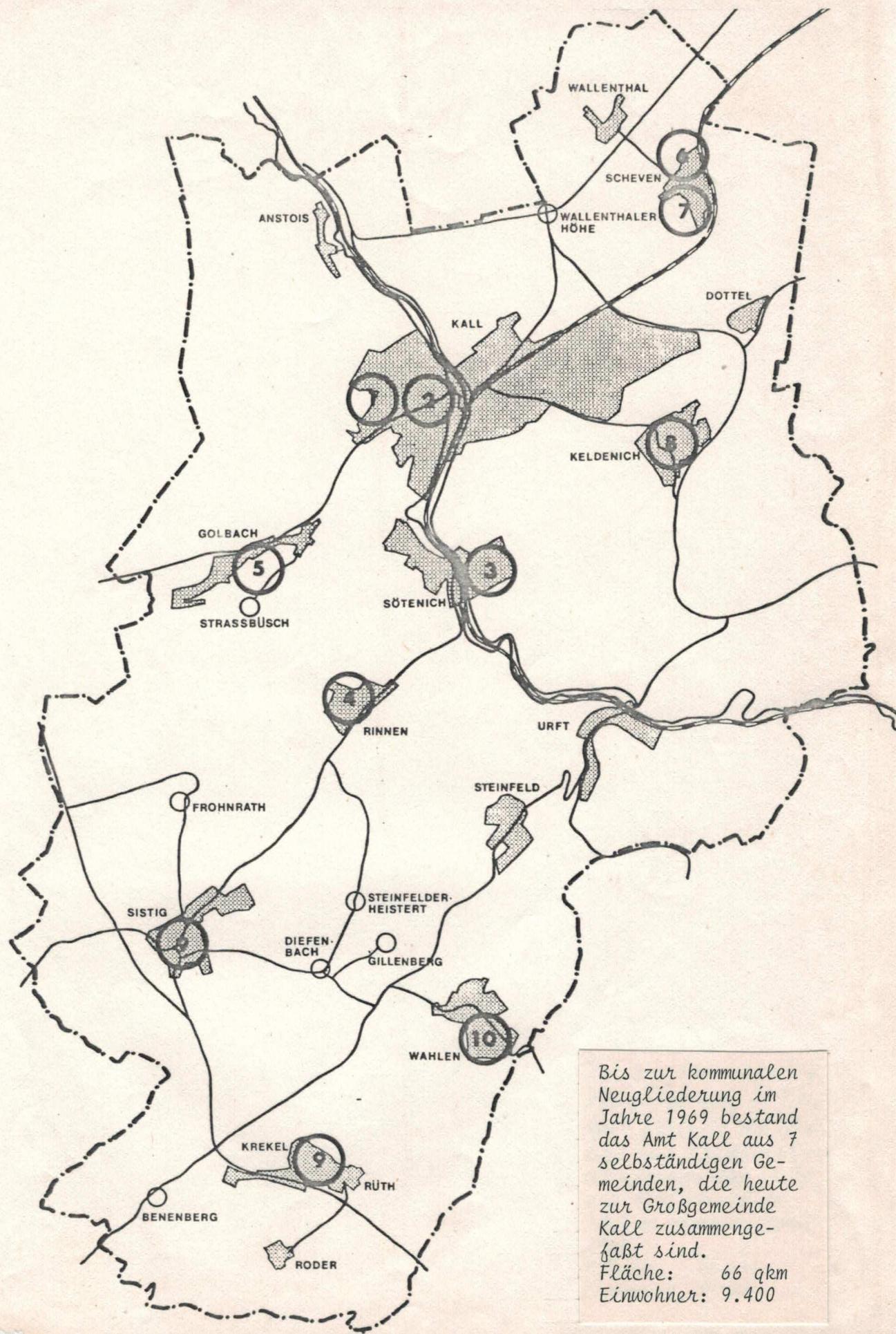
Dottel

Neuer Zustand 1959



Der Bau der Umgehungsstraße von der Wallenthaler Höhe in Richtung Zingsheim entlastete die enge Dorfstraße und steigerte die Wohnqualität in der Ortslage wesentlich, da der gesamte Durchgangsverkehr am östlichen Ortsrand vorbeigeführt wurde.

DIE GEMEINDE KALL NACH DER KOMMUNALEN NEUGLIEDERUNG VON 1969



Bis zur kommunalen Neugliederung im Jahre 1969 bestand das Amt Kall aus 7 selbständigen Gemeinden, die heute zur Großgemeinde Kall zusammengefaßt sind.

Fläche: 66 qkm
Einwohner: 9.400

Zur Wasserversorgung der neu errichteten Gehöfte wurde von einem neuen Hochbehälter von Keldenich aus ein Leitungsnetz von über 6 km Länge entlang der Straße nach Zingsheim verlegt. Mit dem Anschluß an den Wasserleitungszweckverband Oleftalsperre wurden beide Hochbehälter überflüssig; die Keldenicher Quelle auf dem Gelände des Schul- und Sportzentrums in Kall wurde an die dortige Gemeinde verkauft.

Der wirtschaftliche Aufschwung führte auch in Keldenich zu einer nie dagewesenen Bautätigkeit. Hatte der Ort bis zum Jahre 1945 ca. 100 Häuser und 518 Einwohner, so stieg deren Zahl bis heute auf 230 mit 788 Einwohnern an. Wie aus der Übersichtskarte ersichtlich ist, sind dadurch ganze Straßenzüge neu entstanden wie zum Beispiel: Königsfelder Straße, Talweg, Urfeyer Straße, Ahornweg, Tanzberg, Gierzenbergstraße, Birkenweg und Dionysiusstraße. Diese Ortsvergrößerung erforderte auch eine Erweiterung der am Anfang der sechziger Jahre begonnenen Kanalisation, die 1978 mit der Anlage des Rückstaubekens in der Kuhweide ihren Abschluß fand.



Das erste Teilstück der Kanalisation verlief vom Ahornweg aus über die Kier die Klein-Köln-Straße hinunter bis in die "Peng", einen Schacht des Bleierzbergwerkes Tanzberg.

Seit der kommunalen Neugliederung im Jahre 1969 verlor die Gemeinde Keldenich ihre Selbständigkeit durch Angliederung an die Gemeinde Kall. Im dortigen Gemeinderat sind nach der letzten Wahl von 33 Ratsherren folgende vier Ratsmitglieder aus Keldenich: Josef Klöcker (CDU) als Ortsvorsteher, Hans Kaiser (CDU), Walter Kaster (SPD) und Ludwig Huppertz (F.D.P.).

Alle Häuser, die bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges 1939 erbaut wurden, sind in der nebenstehenden Karte der Ortslage Keldenich schraffiert dargestellt. Alle Neubauten nach 1945 sind schwarz gekennzeichnet.



9. AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

DIE ENTWICKLUNG DER PFARREI KELDENICH

Im Kirchenarchiv von Keldenich hat sich eine Notiz befunden, nach der schon im 4. Jahrhundert hier eine christliche Kirche gestanden haben soll. Dieses Gotteshaus der römischen Zeit befand sich wahrscheinlich an der gleichen Stelle, wo die heutige Kirche steht. Im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein gehörte die Pfarrei Keldenich zum Eifeldekanat, dessen Grenzen sich mit denen des Eifelgaues deckten (siehe Seite 21).

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war Keldenich eine reich ausgestattete Pfarrei, über die der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden das Pfarrecht besaß. Nachdem er die Grafschaft Hochstaden dem Kölner Erzstift geschenkt hatte, verzichtete er auf diese Rechte. Er vereinigte die Pfarrei Keldenich mit dem Kloster Steinfeld. Damit war für das Kloster, das damals große Schulden hatte, die Berechtigung verbunden, in Keldenich einen Steinfelder Kanonikus als Pfarrer einzusetzen. Die überschüssigen Einkünfte der Pfarrei wurden zur Erhaltung des Klosters verwandt.

Seit der Vereinigung mit Steinfield übten die Mönche als Pfarrer die Seelsorge in Keldenich aus. Der vorletzte dieser Klostergeistlichen, der hier Pfarrer war, hieß Wilhelm von Froitzheim. Er neigte mit einem Teil der Pfarrangehörigen der Lehre Luthers zu. Abt Jakob von Pannhausen, dem es trotz großer Mühe nicht gelingen konnte, ihn zu bewegen, der katholischen Kirche treu zu bleiben, erklärte ihn in einem Schreiben an die Kanzlei des Herzogs von Jülich, der damals die Pfarrechte besaß, für tot und die Pfarrstelle als verwaist. Darauf sandte der Herzog den Lektor des Klosters, Petrus Ingenrodt als Pastor nach Keldenich, der bis 1589 diese Stelle innehatte. - Wilhelm von Froitzheim starb in Wirklichkeit erst 1601 eines plötzlichen Todes. Bis dahin wurde er seit 1574 von seinen Anhängern nicht nur geduldet, sondern auch unterhalten. In seinem plötzlichen Tod sahen sie aber eine Strafe Gottes für seinen Abfall und bekannten sich wieder zum katholischen Glauben. Zum Dank dafür, daß der Pfarrei der ererbte Glaube erhalten geblieben war, führte der nach dem Tode von Pastor Froitzheim tätige Geistliche Jakob Steg eine Rosenkranzandacht ein, die noch bis Anfang der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts gebetet wurde.

Nachdem die Pfarrei Keldenich wieder selbständig geworden war, waren ihre Einkünfte sehr gering. Der Nachfolger von Pfarrer Bungs verließ Keldenich wegen zu geringer Einkünfte im Jahre 1611. Auch Pastor Pannhausen, der die Stelle erst 1615 übernahm, zog aus dem gleichen Grund 1621 fort. Danach war die Pfarrei verwaist bis ein aus Holland vertriebener Benediktiner 1630 in Dottel Wohnung nahm und beide Pfarreien, Dottel und Keldenich, verwaltete. Abwechselnd hielt er sonntags in Dottel oder Keldenich Gottesdienst. 1659 zog er nach Keldenich, hier wirkte er noch 19 Jahre lang und von dieser Zeit an war unsere Pfarrei wieder wohlhabender.

Im Jahre 1687 wurde in den alten Kirchturm, an dem große Risse aufgetreten waren, ein neuer Glockenstuhl eingezogen, und im darauffolgenden Jahr erhielt er ein neues Turmdach.

Am letzten Februaritag 1697 brach im Dorf eine Feuersbrunst aus. Dadurch wurde auch das Pfarrhaus mit den zugehörigen Stallungen und Scheunen eingeäschert. Dem Pastor gelang es mit knapper Not, dem Feuer zu entkommen; er erlitt Brandwunden im Gesicht und an den Händen. - Das heutige Pfarrhaus wurde zu Zeiten Pfarrer Bungs (1758 bis 1763) erbaut und 1960 zuletzt renoviert.

Zur gleichen Zeit wurde festgestellt, daß das Schiff der Kirche baufällig geworden war. Um ein größeres Unglück bei einem möglicherweise eintretenden Einsturz zu vermeiden, wurde es abgerissen. Der Grundstein zum Neubau wurde 1701 gelegt. Das neu erbaute Kirchenschiff hat nicht lange seinem Zweck gedient. Weil es sich als zu klein erwies, ließ der damalige Landesherr, Kurfürst Karl Theodor, in den Jahren 1786-87 an den alten Turm das jetzige Kirchenschiff anbauen. Wie bei den meisten aus dieser Zeit stammenden Kirchen ist es eine große, weite Halle mit flacher, an den Seiten abgeschrägter Decke. Der Bevölkerung gefiel der einfache Bau nicht besonders, zumal er zu klein zu werden schien.



Innenansicht der Kirche vor der Renovierung im Jahre 1960

Während der französischen Zeit wurde die kirchliche Ordnung empfindlich gestört. In der Nachbarpfarrei Kall, die zur Grafschaft Schleiden gehörte, durfte zum Beispiel von November 1797 bis März 1800 die Kirche zum Gottesdienst nicht benutzt werden, weil sie mit Soldaten belegt war. Auch in der Steinfelder Kirche durften keine Sakramente gespendet werden. In Keldenich wurde nicht so streng verfahren, weil diese Pfarrei erst 1801 nach dem Frieden von Lunéville in Besitz genommen wurde. Doch das Kirchenvermögen wurde auch hier beschlagnahmt; desgleichen zogen sie die Einnahmen aus dem Zehnten, die Abgaben des Bleibergwerkes und der Eisensteingruben ein.

Das Eifeldekanat, zu dem Keldenich jahrhundertelang gehört hatte, wurde aufgelöst. Bei der Neueinteilung der Erzdiözese Köln im Jahre 1827 wurde Keldenich dem Dekanat Steinfeld zugeteilt.

Deshalb entstand folgende Sage:

Nachdem der Kurfürst den Auftrag zum Bau der Kirche erteilt hatte, erschien eines Tages der Baumeister und steckte mit Pfählen die Grundmauern ab, so daß die Größe der künftigen Kirche sichtbar wurde. Sie schien den Bewohnern wieder zu klein zu werden. Deshalb gingen eines nachts heimlich einige Männer zur Baustelle und setzten die Pfähle überall einen Meter nach außen. Bald wurde mit dem Bau begonnen. Als die Mauern fertig waren, sollte der nach dem Plan gearbeitete Dachstuhl aufgesetzt werden. Er erwies sich aber als zu klein. Um nun den Dachstuhl verwerten zu können, wurde ringsum zwischen Mauer und Decke ein Gewölbe errichtet.

Bis zum Jahre 1926 gehörten zur Pfarrei Keldenich das Burggut Dalbenden, der auf der rechten Seite der Urft liegende Teil von Sötenich und Kall sowie Stürzerhof. Seit 1930 gehört Keldenich zum wiedererrichteten Bistum Aachen.

DIE KIRCHENGLOCKEN

Am 16.8.1817 schlug der Blitz in den Kirchturm ein und setzte ihn in Brand.^{Ihn 1} Den herbeigeeilten Löschmannschaften gelang es nur mit größter Mühe, das Feuer vom Kirchenschiff fernzuhalten, während der Turm bis zum Boden ausbrannte. Dabei wurden die drei Glocken, über deren Alter und Inschriften leider keinerlei Aufzeichnungen vorhanden sind, zerstört. Das alte Geläute war nach einem Bericht über den Brand des Turmes, den uns der damalige Pfarrer Kneipen hinterlassen hat, von den Nachbarn und Fremden viel bewundert worden und es rankt sich um dieses herrliche Geläute folgende Sage:

In alter Zeit hatte Keldenich das schönste Geläute der ganzen Umgegend. Die Bewohner der Nachbarorte beneideten die Keldenicher wegen des Wohlklangs ihrer Glocken sehr. Eines Tages erschienen sogar die reichen Klosterherren von Steinfeld, um das Geläute für ihre Abteikirche käuflich zu erwerben. Sie boten so viele Reichstaler, daß damit die größte der drei Glocken bis obenauf gefüllt werden konnte. Aber die Keldenicher, die damals im nahen Tanzberg schneller einen Malter Korn verdienten als der Müller einen solchen mahlen konnte, ließen sich auf dieses Angebot nicht ein.

Da brachten die Klosterherren einen noch verführerischeren Vorschlag vor: Sie boten so viel Taler als nötig wären, um die Spuren des Wagens vollständig zudecken, auf dem die Glocken von Keldenich nach Steinfeld gebracht würden. Da geriet mancher Keldenicher ins Wanken und hier und da wurden Stimmen laut, man solle auf das Angebot eingehen. Der Pastor schnitt jedoch allen, die ähnliches aussprachen das Wort ab und sagte: „Und ihr, meine Herrn von Steinfeld, hättet dann das schönste Geläute der Welt! Ich säße mit meinen Bauern und Handwerkern hier, die nicht mehr arbeiteten und bald auch die neuen Glocken überhören würden. Nein und nochmals nein, und selbst wenn ihr unsere drei Glocken auf drei verschiedenen Wagen holtet und jede Wagenspur doppelt und dreifach mit Talern zudecktet, ihr bekommt die Glocken nicht. Solange sie läuten, versäumt keine Seele die Sonntagsmesse. Solche Macht haben sie mit ihrem Klang.“ Da nickten die Keldenicher ihrem alten Pfarrer zu. Alles aufkeimende Verlangen nach dem Gold war vergessen, und die Steinfelder zogen unverrichteter Dinge heimwärts.

Bei dem Turmbrand wurde auch das Mauerwerk erheblich beschädigt, darum setzte man von außen zwei Stützpfeiler gegen den viereckigen Turm, und im Innern errichtete man in den Ecken bis zum Glockenstuhl hinauf dreieckige Pfeiler, so daß der Grundriß des Turms im Innern heute die Gestalt eines Achtecks zeigt. Auch zog man durch den Turm nach allen Richtungen eiserne Anker. Nach der Westseite ist außen an den Ankern die Jahreszahl der Ausbesserung, nämlich 1818 zu sehen. Im selben Jahr wurde auch der jetzige, nicht sehr hohe Helm aufgesetzt. Außerdem wurden drei neue Glocken beschafft, die in Kommern von einem umherziehenden, ausländischen Glockengießer mit Namen Boitelle gegossen wurden. Diese Glocken trugen die folgenden Inschriften:

Auf der großen Glocke: Hl. Dionysius, bitt für uns, und mögest du gezogen werden gegen schädliche Ungewitter!

Auf der mittleren: Vor Pest und verderblichen Seuchen verteidige deine Schutzmäpföhnen, o hl. Brigida!

Auf der kleinen: Zum Lobe des hl. Bartholomäus rufe ich die Nachfolger Jesu!

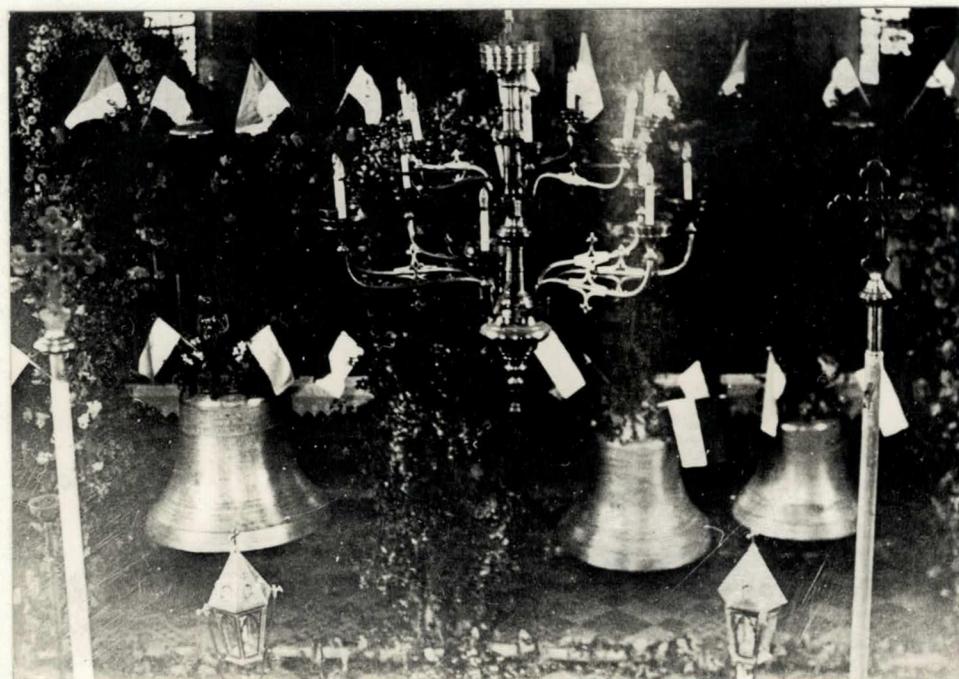
Diese drei neuen Glocken hatten einen sehr harten Klang, darum ist erklärlich, daß sie der Bevölkerung Keldenichs nicht gefielen. Aus der Pfarrchronik erfahren wir weiter, daß die Glocken keine lange Lebensdauer hatten. Schon im Jahre 1855 wurden die beiden größeren von der Firma Christian Claren in Sieglar umgegossen, weil sie gesprungen waren. Sie erhielten folgende neuen Inschriften:

Auf der größeren Glocke: *Hl. Dionysius, unser Beschützer in Übeln, bitt für die Pfarrei!*

Auf der zweiten Glocke: *Hl. auserwählte Brigida, beschütze uns und bitt für uns in der Stunde unseres Todes!*

Im Jahre 1855 wurden diese beiden Glocken geweiht. Kaum waren sie aufgehängt, da bekam auch die kleinste aus dem Jahre 1818 stammende Glocke einen Sprung, so daß sie nicht mehr gebraucht werden konnte. Sie wurde erst unter Pfarrer Hintzen im Jahre 1890 umgegossen. Sie erhielt die alte Inschrift mit dem Zusatz: "Jahn Mark aus Brockscheidt goß mich". Der Klöppel der neuen Glocke wurde auf dem Hammerwerk Stoffel und Schneider zu Dalbenden geschmiedet. Über ihre Weihe ist nichts aufgezeichnet. Da die Glocke mit den anderen beiden harmonierte, war die Freude der Keldenicher sehr groß, jetzt wieder ein schönes Geläute zu haben. Aber die Freude dauerte nicht lange, am 10. Juli 1917 wurden die beiden kleineren Glocken wie auch die zinnernen Prospektpfeifen der Orgel zu Kriegszwecken beschlagnahmt. Die Orgelpfeifen wurden erst 1925 wieder ersetzt, und gleichzeitig wurde der alte Tretbalg der Orgel gegen ein elektrisches Gebläse ausgetauscht.

Nach dem Ausfall der beiden Glocken konnte die im Jahre 1917 angeschaffte Kirchturmuhru nur noch die vollen Stunden, aber nicht mehr die viertel und halben Stunden schlagen. Um diesem Übelstande abzuhelfen, wurden drei kleine Stahlglocken mit einem Gewicht von 4, 3 und 1 1/2 Zentner beschafft. Sie wurden höher im Helm aufgehängt, um später anzuschaffenden Glocken nicht im Wege zu stehen. Um den Schall des Uhrschlages besser nach draußen dringen zu lassen, wurde der Helm an vier Stellen durchbrochen und durch Anbringen von Schalllöchern verschönert.



1926 wurde ein neues bronzenes Geläut mit elektrischem Antrieb gekauft. An den Glocken steht: "Mabilon, Saarburg, goß mich 1926 aus Caller Erz."

Die größte etwa 23 Zentner schwere Glocke ziert ein Kruzifix sowie die Darstellung des Herzens Jesu, der Mutter Gottes und des hl. Josef. Sie trägt folgende Inschrift:

Herz Jesu Lieb verkünde ich, zu seinem Lob erschalle ich!
Täglich mach ich allen kund, das Ave aus des Engels Mund!
Sankt Josef, Helfer in der Not, ach steh uns bei zum selgen Tod!

Die mittlere rund 15 Zentner schwere Glocke ist geziert mit den Bildern von St. Dionysius, St. Brigida, St. Agatha und zwei Totenengeln. Als Inschrift trägt sie folgende Fürbitten:

Heiliger Dionysius, Pfarrpatron, führ uns all zum Gottessohn!
Sankt Brigida, du Himmelsbraut, mein Hab und Gut sei dir anvertraut!
Sankt Agatha, uns all bewahr vor Unglück, Feuer, Blitzgefahr!

Die dritte rund 9 Zentner schwere Glocke ist geschmückt mit einem Kruzifix und den Bildern des hl. Jakobus und des hl. Franziskus Xaverius. Sie trägt als Inschrift folgende Widmung:



Keldenich stiftet mich zu Ehren
des Heiligen Jakobus und Franziskus,
zum Andenken an das goldene
Doppeljubiläum seines geliebten
Pfarrers und Prälaten Jakob Wolf-
garten und seines treuen Küsters
und Chorleiters Franz Nettersheim.

1876 - 29. Juni - 1926

Die auf der Glockeninschrift
genannten Jubilare auf dem
Wege zum Festgottesdienst.

Nach dem Gutachten des Domkapellmeisters Stockhausen von Trier ist der Guß des Geläutes einwandfrei, die Haupt- oder Anschlagtöne sind e, g, a und die Glockentöne sind voll, rein, klangschön und von langem Nachhall.

Von diesem herrlichen Geläute wurden im zweiten Weltkrieg die beiden größten Glocken zu Kriegszwecken fortgeschafft. Nach Kriegsende erhielt die Pfarrei sie jedoch glücklicherweise unbeschädigt wieder zurück.

DIE PFARRPATRONE

Dafür daß der Ursprung unserer Pfarrei bis in die Anfänge des Christentums in unserer Heimat zurückreicht, wird als Beweis oft angeführt, daß als Pfarrpatron der hl. Dionysius verehrt wird. Nun sind von der Kirche mehrere Männer, die den Namen Dionysius tragen, heiliggesprochen worden, unter anderen jener Dionysius, der zur Zeit Christi in Athen lebte und ferner der Bischof und Märtyrer Dionysius, der im 3. Jahrhundert in Paris wirkte.

Von ersterem besitzt die Pfarrkirche eine Reliquie, aber letzterer gilt als Pfarrpatron. In der Fachliteratur lesen wir, daß Hilduin, der Erzkanzler Ludwigs des Frommen, im Jahre 1835 den Athener Dionysius und den Bischof und Märtyrer als ein und dieselbe Person hingestellt hat, und daß diese Vermengung seitdem im Glauben des Volkes und vielfach auch bei der Kirche in Geltung geblieben ist. Dies trifft auch für Keldenich zu; denn hier wird das Leben des Pfarrpatrons wie folgt beschrieben:

Dionysius war Mitglied des höchsten Gerichtshofes im alten Athen. Man erzählt von ihm, daß er, als sich die Sonne beim Tode Christi verfinsterte, ausgerufen habe: "Entweder leidet der Herr der Welt, oder die Welt geht unter!"

Einige Jahre später kam der heilige Paulus nach Athen und predigte dort. Als einer der ersten ließ sich Dionysius taufen. Wegen seines Glaubenseifers machte ihn Paulus zum Bischof der neuen Gemeinde. Später zog er durch die Lande und kam auch nach Paris. Die Einwohner dieser Stadt waren damals noch Heiden. Dionysius hatte viele Mühe, das Volk zu bekehren. Die Götzenpriester boten alles auf, das Bekehrungswerk zu zerstören.

Als eine neue Christenverfolgung ausbrach, bewirkten sie beim Statthalter, daß Dionysius gefangen genommen wurde. Unerschrocken bekannte er vor dem Richter seinen Glauben an Christus. Er ließ sich durch die greßlichsten Marter nicht in seinem Bekenntnis erschüttern. Erbost darüber befahl der Statthalter, ihn zu entthaupten.

Er wurde hinausgeführt, und am Fuße des Montmartre (Märtyrerberg) vollstreckte der Henker das Todesurteil. Dionysius hob seinen Kopf von der Erde auf und trug ihn 2.000 Schritte weit fort. Wo er ihn hinlegte, wurde er begraben. Über seinem Grabe wurde bald eine Kapelle und später eine Kirche gebaut. Im 7. Jahrhundert überführte König Dagobert die Reliquien in die zu Ehren des hl. Dionysius erbaute Kirche und Abtei St. Denis.

Seit alters her wird in Keldenich auch die Klosterfrau Brigida verehrt. Ihren Gedenktag hat die Kirche auf den 1. Februar festgesetzt. Zu diesem Feste kommen viele Leute aus den umliegenden Orten nach Keldenich, um die hl. Brigida als Schutzpatronin des Viehs zu verehren. Sie lassen Brot und Salz segnen, um es dem erkrankten Vieh unter das Futter zu mischen. Über ihr Leben ist uns folgendes überliefert:

Die heilige Brigida wurde in Schottland aus fürstlichem Geschlechte geboren. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts begab sie sich nach Irland und erbaute dort mit ihren Anhängern ein Kloster, woraus später eine Stadt mit Bischofssitz entstand (Kill-Dara). Hier starb sie 523. Ihr Leichnam wurde später nach Down-Patrik überführt und dort 1185 im Dom neben dem hl. Patrik beigesetzt. König Heinrich VIII. ließ ihr Grab zerstören, doch wurde ihr Haupt gerettet und in die Jesuiten-Kirche nach Lissabon gebracht. Ihre Verehrung verbreitete sich auf dem Festland vor allem durch die iro-schottischen Benediktiner. Sie errichteten ihr in Köln neben der Abtei St. Martin eine Kirche.



Das Bild zeigt eines der beiden Kirchenfenster, die im letzten Weltkrieg nicht zerstört wurden. Es stellt die Legende dar, nach der die Gottesmutter Maria dem heiligen Dominikus den Rosenkranz überreicht.

Dieses Kirchenfenster weist auf folgende alte Tradition hin:

Zum Dank dafür, daß die Pfarrangehörigen nicht protestantisch wurden sondern dem katholischen Glauben treu blieben, führte Pastor Steg um das Jahr 1600 in Keldenich die allabendliche Rosenkranzandacht ein.

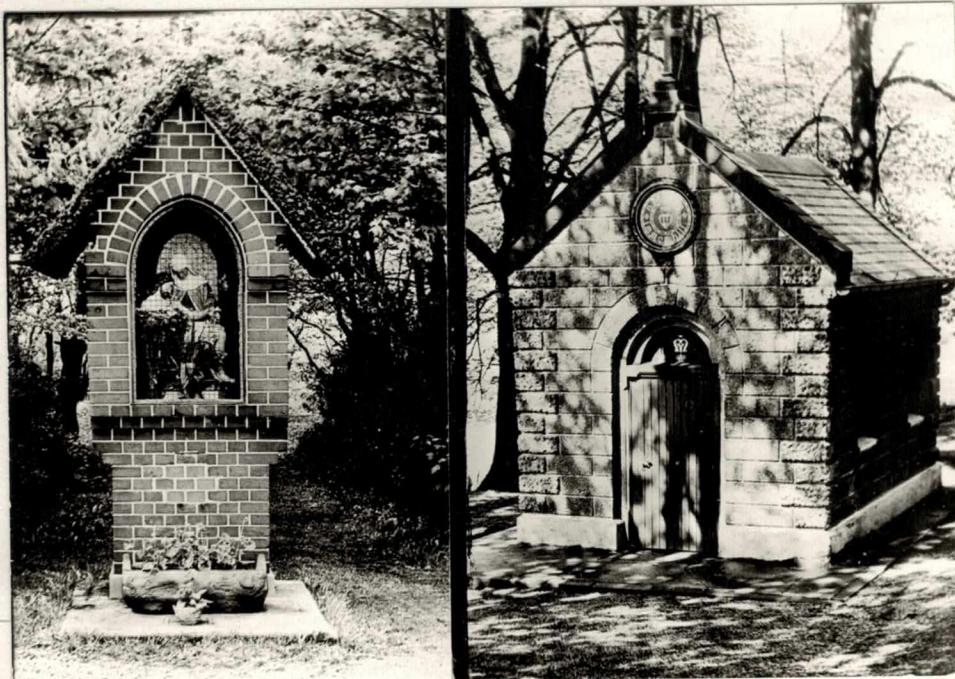
Soweit die Erinnerung zurückreicht, ist das Rosenkranzgebet über all die Jahre jeden Abend in der Kirche gebetet worden. Seit der Erkrankung und vorzeitigen Pensionierung von Pfarrer Dienstknecht fand das Rosenkranzgebet nur noch unregelmäßig statt. Es wäre wünschenswert, daß dieses 380 Jahre alte Gelübde wieder fortgesetzt würde.

O Himmelsbraut im Lilienkranz;
Hellstrahlend wie der Sterne Glanz
Hoch in der Engel Chören!
Wir preisen Gottes Huld in Dir,
Und treu Dir folgend wollen wir
Dich als Patronin ehren.
Heilige Brigida!
Auserwählte, Gottvermählte!
Von den Höhen mögst Du sehen
Mild herab auf unser Flehen.
Vergebens sorgt man Tag und Nacht,
Wenn nicht der Himmel segnend wacht
Stets über seine Gaben.
Von ihm kommt unser täglich Brot,
Er send auch Hilfe uns in Not
Und schütze, was wir haben.
Heilige Brigida!
Tugendreiche, Engelgleiche!
Segnend walte, liebend schalte,
Alles Unglück von uns halte.

Eine alte Holzstatue der hl. Brigida in einem Seitenaltar der Keldenicher Kirche. Sie ersetzt eine 1962 entfernte Gipsskulptur.



Im Jahre 1782 wurde in Keldenich als erster Pfarrei der Eifel von Pastor Peter Strunk die Herz-Jesu-Verehrung eingeführt. Dabei wurde die Holzfigur des heiligen Dionysius im Bildstock am Dionysiusbrunnen in der Dorfmitte durch eine Herz-Jesu-Figur ersetzt. Den Bemühungen des Pfarrers gelang es, die Verehrung so zu fördern und zu gestalten, daß in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts über 15 Prozessionen an den Herz-Jesu-Freitagen nach Keldenich kamen. Später wurde auch in anderen Kirchen der Nordeifel die Verehrung des Herzens Jesu eingeführt. Die Zahl der Prozessionen ging dadurch zwar zurück; durch die Bemühungen der nachfolgenden Pfarrer ist es doch gelungen, die Herz-Jesu-Freitage in der Kirche zu Keldenich in ganz besonderem Ansehen zu halten.



Die im Jahre 1884 von Pfarrer Barth zwischen Keldenich und Kall erbaute Maria-Hilf-Kapelle wurde von Dechant Wolfgangarten in eine Lourdesgrotte umgestaltet. Er ließ auch den Bildstock oberhalb von Keldenich in Richtung Sötenich, das sogenannte Heiligenhäuschen erbauen, in dem sich eine Statue der schmerhaften Mutter Gottes befindet.

ÜBERSICHT ÜBER DIE GEISTLICHEN UNSERER PFERAI VON 1444 - 1891

Johann Hortenbach	(1444- ?)	Theodor Blasii	(1677-1718)
Johann Thomas	(1520-1536)	Christian Becker	(1718-1730)
Simon Buff	(1536-1560)	Chrysantus Jakobs	(1731-1757)
Christian Virsensis	(1560-1567)	Wilhelm Bungs	(1758-1763)
Wilhelm Pützgen	(1567-1574)	Joh. Wilh. Pfleuner	(1763-1775)
Wilh. von Froitzheim	(1574- ?)	Peter Strunk	(1776-1792)
Peter Ingenrodt	(? -1601)	Augustin Kneipen	(1792-1834)
Jakob Steg	(1602-1611)	Jakob Lauffs	(1834-1846)
Johann Pannhausen	(1615-1621)	Anton Gillessen	(1847-1863)
Anton Esch	(1630-1670)	Johann Ludewig	(1863-1865)
Anton Morsbach	(1670-1672)	Wilh. Joseph Barth	(1865-1886)
Wilhelm Dresen	(1672-1677)	Gottfried Hinzen	(1887-1891)

Pfarrer Bungs begann im Jahre 1759 mit dem Bau des Pfarrhauses; von ihm zeugt auch die Grabplatte rechts neben dem Eingang der Kirche. Er wurde, wie es damals üblich war, in der Kirche beigesetzt. Als sich rund zwei Jahrzehnte nach seinem Tode die Kirche als zu klein erwies, wurde ihr Schiff niedergelegt und das jetzige in den Jahren 1786/87 an den uralten Turm angebaut. Bei dieser Gelegenheit gab man dem Grabstein den jetzigen Platz, um das Andenken an den geliebten Pfarrherrn auch den kommenden Geschlechtern zu überliefern.

Durch die Abbildung eines Totengebeins wird die Grabplatte in zwei ungleiche Felder zerlegt. Das obere, kleinere spricht vornehmlich in Bildern zu uns: Man sieht in der Mitte einen Kelch mit einer strahlenden Hostie als Sinnbild des Priesterberufes. Links vom Kelch steht ein Leuchter mit ausgelöschter und in der Mitte übergebrochener Kerze. Die danebenstehenden Worte: "Mors te prostravit", zu deutsch: "Der Tod hat dich niedergeschmettert", sagen uns, daß sie sein ausgelöschtes irdisches Leben darstellen soll.

Rechts vom Kelch steht ein Leuchter mit ungebrochener, brennender Kerze. Ein verlängerter Strahl der Hostie zeigt auf deren Flamme. Die dabeistehenden Worte: "Caeli candore beavit", auf deutsch: "Des Himmels Glanz hat dich besiegelt", weisen hin auf die Verheißung des Herrn: "Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Diese Umschrift ist als Zeitspruch abgefaßt und enthält in Großbuchstaben die Jahreszahl seines Todes, nämlich 1773 (MDCCCLXIII).



Die im unteren Felde angebrachte lateinische Inschrift, unter der sich als Zeichen der Vergänglichkeit alles Irdischen eine geflügelte Sanduhr und zwei Schädel befinden, enthält die Jahreszahl 1763 noch einmal.



In deutscher Übersetzung lautet die Inschrift:
"Wilhelm Bungs, Pastor in Keldenich, Zierde der Familie, Stütze der Pfarrei, vollkommener Mann, von allen geliebt, weine nicht, sondern ruhe im ewigen Frieden."

ÜBERSICHT ÜBER DIE GEISTLICHEN VON 1891 - 1980:

(1891-1931) JAKOB WOLFGARTEN wurde 1850 in Rheder bei Euskirchen geboren und 1876 in Meaux in Frankreich geweiht (in Deutschland war zu dieser Zeit der Kulturkampf). 1876 wurde er in Chambri bei Meaux Pfarrer. 1885 verließ er diese Stelle, um in die Heimat zurückzukehren. Von 1885 war der Pfarrverwalter und von 1886 bis 1891 Vikar in Bechen, Kreis Wipperfürth. Von 1891 bis 1931 wirkte er als Pfarrer in Keldenich. In dieser Zeit war es ihm vergönnt, zusammen mit dem aus Keldenich stammenden Oberer der Japanischen Mission, Pater Josef Mohr, die Primiz seines Pfarrkindes Josef Schumacher zu feiern, der später Leiter des Missionshauses St. Michael in Steyl wurde.

Von 1903 bis 1920 war er Dechant des Dekanates Steinfeld. 1926 wurde er zum Monsignore ernannt und feierte sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Von 1931 bis zu seinem Tode 1934 lebte er im Barbara-Kloster in Kall. Er wurde auf dem Friedhof in Keldenich beigesetzt.

(1931-1959) JOHANN GIRRETZ wurde 1885 in Aldringen, Kreis Malmedy, geboren. Nach dem Besuch der Gymnasien in Prüm und Neuss studierte er von 1908 bis 1911 an der Universität in Bonn, anschließend im Priesterseminar in Köln und empfing 1912 die Priesterweihe.

Seine ersten Arbeitsfelder im Weinberg des Herrn waren als Kaplan in Essen, Wegberg und Gangelt und als Pfarr-Rektor in Stahe bei Geilenkirchen. 1931 wurde er mit der Pfarrei St. Dionysius in Keldenich betraut. In die Zeit seines Wirkens fiel die Volksmission 1949, bei deren Veranstaltungen die Kirche immer besonders aufwendig dekoriert wurde.



Diese Aufnahme entstand während des Festgottesdienstes zum Abschluß der Volksmission im Jahre 1949.

(1960-1971) EWALD DIENSTKNECHT wurde 1916 in Merken, Kreis Düren, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Münstereifel, die Universität Bonn und das Priesterseminar in Aachen. Er empfing die Priesterweihe 1948 in Aachen und wirkte danach als Kaplan in Beeck und Mönchengladbach. 1960 wurde er als Pfarrer in Keldenich eingeführt. Nach 11-jährigem Wirken in unserer Pfarrei wurde er 1971 aus gesundheitlichen Gründen in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Er wohnt zur Zeit in seinem Geburtsort Merken.

(1971/72 und 1976/77) HERBERT KAEFER wurde 1938 in Düren geboren. Er besuchte das Gymnasium in Schleiden und studierte anschließend an der Hoch-

schule St. Georgen bei Frankfurt sowie an den Universitäten München und Bonn. 1964 wurde er in Aachen zum Priester geweiht. Danach war er bis 1971 als Assistent am Bischöflichen Konvikt Haus Eich in Aachen und am Collegium Leoninum in Bonn tätig. Während seiner Beurlaubung zum Erstellen einer Doktorarbeit war er zweimal als Aushilfsgeistlicher in unserer Pfarrei tätig.



In der Mitte des Bildes ist das Siegel der Pfarrei Keldenich wieder-gegeben, mit welchem Pfarrer Johann, Regent der Kirche zu Keldenich 1494 das Weistum des Bleiberges (siehe Seite 42) besiegelte. Es zeigt Christus mit dem hl. Dionysius und der hl. Brigida. Um das Siegel herum sind von unten links im Uhrzeigersinn die Bilder aller Geistlicher seit 1891 angeordnet: Jakob Wolfgarten, Johann Girretz, Ewald Dienstknecht, Herbert Kaefer, Peter Huntjens, Paul Jansen, Robert Bruchhausen.

(1972-1976) PETER HUNTJENS wurde 1910 in Eilendorf bei Aachen geboren und 1939 in Holland zum Priester geweiht. Von 1940-1964 war er Missions-seelsorger in Belgisch-Kongo. Danach war er Pfarrverweser in Mönchengladbach und Gierath. 1972 wurde er in die Keldenicher Pfarrei eingeführt. Leider verstarb er schon vier Jahre später; seine Ruhestätte ist auf unserem Friedhof.

(1977-1978) PAUL JANSEN wurde 1936 in Aachen geboren und dort auch 1962 zum Priester geweiht. Er war zunächst Kaplan in Willich, Krefeld und Ratheim und gleichzeitig Religionslehrer am Gymnasium in Erkelenz. 1972 wurde er zusätzlich Pfarrverweser in Grentherat und erhielt den Titel Pfarrer. 1977 wurde er in Keldenich eingeführt. Gleichzeitig mußte er als Pfarrverweser die Pfarrgemeinde Dottel-Scheven betreuen, wo er auch Wohnung nahm. 1978 wurde er als Religionslehrer an das Geschwister-Scholl-Gymnasium nach Aachen berufen.

(1978 bis heute) ROBERT BRUCHHAUSEN wurde 1935 in Echtz bei Düren geboren und 1973 in Aachen zum Priester geweiht. Er war zunächst Kaplan in Mönchengladbach und wurde 1978 als Pfarrer in Keldenich eingeführt. Er wohnt im Pfarrhaus in Scheven und betreut die Gemeinden Dottel, Scheven und Wallenthal mit.

10. AUS DER SCHULCHRONIK

GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG

Nach der Übernahme der Verwaltung im Rheinland sandten die preußischen Behörden im Jahre 1814 einen Fragebogen an sämtliche Gemeinden, um eine genaue Kenntnis über die bestehenden Schuleinrichtungen zu erhalten.

Dieser Fragebogen wurde für die Bürgermeisterei Keldenich von Pfarrer Kneipen wie folgt beantwortet: "Die Bürgermeisterei besteht aus den Ortschaften Keldenich (336, 60), Sötenich (241, 58), Kall (87, 15), Dalbenden (21,) und Stürzerhof (8, 2). (Die erste Zahl gibt die Einwohner, die zweite die Kinder vom 6. bis 14. Lebensjahr an.) Sie hat Primärschulen in Keldenich, Sötenich und Kall. In Keldenich wirkt seit beinahe 40 Jahren der aus dem Orte gebürtige Joseph Arnold Schumacher als Lehrer und Küster; er versieht gleichzeitig die Stelle eines Steuerempfängers." Auf die Frage, wer den Lehrer angestellt habe, antwortet Pfarrer Kneipen: "Man glaubt, der Lehrer sei aufgrund seines Küsterdienstes zum Schulhalten verpflichtet. Er wurde schon von drei Pfarrern in seinem Amte bestätigt."

Der zur Berichtszeit 58 Jahre alte Lehrer wurde im Schul- und Kirchendienst vielfach von seinen großjährigen Kindern vertreten. Diese halfen ihm auch bei der Bestellung seiner Felder und bei der Ausbeutung von Eisensteingruben. Pfarrer Kneipen sagt von Schumacher und seinen Kollegen aus Kall und Sötenich: "Sie sind gesund, frei von böser Laune, im Umgang ohne Tadel, und lieben die Werke wahrer Gottseligkeit." Schumacher unterrichtete im Lesen und Schreiben sowie in den Grundlagen der Glaubens- und Sittenlehre. Etwa 50 Kinder besuchten seinen Unterricht in der Regel bis zum 11. und 12. Lebensjahr. Während der Sommermonate war die Schule geschlossen. Im Sommer 1814 allerdings war das ausnahmsweise nicht der Fall, weil "ein redlicher Jüngling, Peter Joseph Nettersheim, 14 Jahre alt, der gelähmt auf zwei Krücken geht, etliche Kinder mit meiner Genehmigung unterrichtet."

Als Küster bekam Schumacher von jedem Hause zwei Brote, eines zu Weihnachten und eines zu Ostern. Die übrigen Einkünfte des Küsteramtes waren sehr gering.



Lehrer Herbrand mit den Mädchen der Keldenicher Schule im Jahre 1900. Die zweite von links in der ersten Reihe ist Marianne Klöcker, die 1979 ihren 90. Geburtstag feiern konnte.



Die Schuljungen im Jahre 1900 vor dem ersten Schulgebäude, das 1839 erbaut wurde. Der einzige heute noch lebende Schüler aus dieser Klasse ist Matth. Schmitz, der 1979 seinen 87. Geburtstag feiern konnte.

Das Einkommen als Lehrer beschränkte sich auf das Schulgeld, das für jedes Kind 6 Stüber monatlich betrug und nur unregelmäßig einkam (1 Stüber war 4 Pfennig).

Der oben genannte Joseph Arnold Schumacher starb 1816 im Alter von 60 Jahren. Er war neben seiner Tätigkeit als Lehrer und Küster auch Steuerempfänger der Bürgermeistereien Vussem, Nöthen und Holzmülheim. Dieses Amt ging bei seinem Tode auf einen seiner Söhne über. Wer sein Nachfolger als Küster und Lehrer wurde, ist nicht überliefert.

Aus der Schulchronik (siehe Abdruck der Originalseite) erfahren wir lediglich, daß in Keldenich der Schulunterricht nur im Winter erteilt wurde, und zwar in einer Privatstube von einem für einen Winter gemieteten Privatmann, der lesen, schreiben, etwas rechnen und alte Briefe lesen konnte, und dessen Hauptgehalt in der Kost bestand, die er abwechselnd in den Elternhäusern seiner Schüler erhielt.

Dieser Zustand dauerte in Keldenich bis zum Jahre 1832. Damals hatte man am Wege nach Sötenich ein Schulhaus gebaut, in dem jedoch zunächst nur ein Schulsaal fertig war, so daß darin der Unterricht gehalten werden konnte. Zum weiteren Ausbau des Hauses (Lehrerwohnung) bewilligte die Staatsregierung im Jahre 1841 einen Zuschuß von 270 Talern.

Als dieses Gebäude den schulischen Belangen nicht mehr genügte, wurde bald nach der Jahrhundertwende am Anfang der Klein-Kölner-Straße mit dem Bau eines neuen Schulhauses begonnen, das 1903 bezogen wurde. Für diesen Schulneubau hatte die Regierung 26.000,-- Mark beigesteuert. Im Schulgebäude waren zwei Schulsäle, eine Wohnung für einen verheirateten Lehrer und eine Wohnung für eine Lehrerin. Im Jahre 1904 wurde die Schule zweiklassig; es unterrichteten zunächst zwei Lehrer und ab 1908 ein Lehrer und eine Lehrerin. Diese übernahm von da ab den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, der bis dahin von 1881 bis 1897 von Frau Liebertz und von 1897 bis 1908 von Fräulein Sistig erteilt worden war.



Die Schuljungen im Jahre 1900 vor dem ersten Schulgebäude, das 1839 erbaut wurde. Der einzige heute noch lebende Schüler aus dieser Klasse ist Math. Schmitz, der 1979 seinen 87. Geburtstag feiern konnte.

Das Einkommen als Lehrer beschränkte sich auf das Schulgeld, das für jedes Kind 6 Stüber monatlich betrug und nur unregelmäßig einkam (1 Stüber war 4 Pfennig).

Der oben genannte Joseph Arnold Schumacher starb 1816 im Alter von 60 Jahren. Er war neben seiner Tätigkeit als Lehrer und Küster auch Steuerempfänger der Bürgermeistereien Vussem, Nöthen und Holzmülheim. Dieses Amt ging bei seinem Tode auf einen seiner Söhne über. Wer sein Nachfolger als Küster und Lehrer wurde, ist nicht überliefert.

Aus der Schulchronik (siehe Abdruck der Originalseite) erfahren wir lediglich, daß in Keldenich der Schulunterricht nur im Winter erteilt wurde, und zwar in einer Privatstube von einem für einen Winter gemieteten Privatmann, der lesen, schreiben, etwas rechnen und alte Briefe lesen konnte, und dessen Hauptgehalt in der Kost bestand, die er abwechselnd in den Elternhäusern seiner Schüler erhielt.

Dieser Zustand dauerte in Keldenich bis zum Jahre 1832. Damals hatte man am Wege nach Sötenich ein Schulhaus gebaut, in dem jedoch zunächst nur ein Schulsaal fertig war, so daß darin der Unterricht gehalten werden konnte. Zum weiteren Ausbau des Hauses (Lehrerwohnung) bewilligte die Staatsregierung im Jahre 1841 einen Zuschuß von 270 Talern.

Als dieses Gebäude den schulischen Belangen nicht mehr genügte, wurde bald nach der Jahrhundertwende am Anfang der Klein-Kölner-Straße mit dem Bau eines neuen Schulhauses begonnen, das 1903 bezogen wurde. Für diesen Schulneubau hatte die Regierung 26.000,-- Mark beigesteuert. Im Schulgebäude waren zwei Schulsäle, eine Wohnung für einen verheirateten Lehrer und eine Wohnung für eine Lehrerin. Im Jahre 1904 wurde die Schule zweiklassig; es unterrichteten zunächst zwei Lehrer und ab 1908 ein Lehrer und eine Lehrerin. Diese übernahm von da ab den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten, der bis dahin von 1881 bis 1897 von Frau Liebertz und von 1897 bis 1908 von Fräulein Sistig erteilt worden war.

Die "Frieden"- und "Feldbrücke"

Die Frieden- und Feldbrücke ist eine der ältesten und bedeutendsten Werke des Baumeisters Carl Gotthilf Hildebrandt. Sie wurde 1860 bis 1862 auf dem Gelände zwischen den beiden Städten Berlin und Potsdam errichtet. Die Brücke verbindet die Insel Hakenfelde mit dem Festland. Sie ist 1860 von Carl Gotthilf Hildebrandt entworfen und von der Bauunternehmung "Frieden und Feldbrücke" erbaut worden. Die Brücke besteht aus einer Betonkonstruktion mit einer Spannweite von 1860 Metern. Sie ist eine der längsten Brücken Deutschlands und eine der bedeutendsten Bauwerke des 19. Jahrhunderts.

Die Frieden- und Feldbrücke ist eine der ältesten und bedeutendsten Werke des Baumeisters Carl Gotthilf Hildebrandt. Sie wurde 1860 bis 1862 auf dem Gelände zwischen den beiden Städten Berlin und Potsdam errichtet. Die Brücke verbindet die Insel Hakenfelde mit dem Festland. Sie ist 1860 von Carl Gotthilf Hildebrandt entworfen und von der Bauunternehmung "Frieden und Feldbrücke" erbaut worden. Die Brücke besteht aus einer Betonkonstruktion mit einer Spannweite von 1860 Metern. Sie ist eine der längsten Brücken Deutschlands und eine der bedeutendsten Bauwerke des 19. Jahrhunderts.



Die Schulkinder im Jahre 1933 vor dem Kriegerdenkmal "Auf der Kier". Lehrerin war damals Mathilde Haas, Lehrer war Jos. Scheeben.

Dieses Schulgebäude wurde 1973 abgerissen; an dieser Stelle sind ein Parkplatz und eine Grünanlage geschaffen worden. Unterhalb dieses Geländes wurde im Jahre 1966 ein den modernen Anforderungen entsprechendes Schulgebäude errichtet. Doch schon Ende des Schuljahres 1968 blieb die Schule nur noch als zweiklassige Grundschule bestehen. Im Zuge der Umstrukturierung und Zentralisierung des Schulwesens wurden 1969 auch die letzten beiden Klassen aufgelöst. Die Keldenicher Schulkinder werden seit dieser Zeit in der Grund- und Hauptschule in Kall unterrichtet. Da die Hauptschule Kall zunächst nicht alle Schüler aufnehmen konnte, wurden vorübergehend drei Klassen in das neue Schulgebäude in Keldenich ausgelagert. Seit 1973 ist nur noch der Kindergarten hier untergebracht; nebenher werden die Räumlichkeiten auch von verschiedenen Ortsvereinen für ihre Veranstaltungen genutzt.



Lehrerin Mathilde Haas mit den Schulkindern im Jahre 1936 auf dem Schulhof der zweiten Keldenicher Schule, die 70 Jahre lang, nämlich von 1903 bis 1973 am Anfang der Klein-Kölner-Straße stand.



Die Oberklasse
im Schuljahr
1948/49.

Sie wurde von
Lehrer Ewald
Jenniges unter-
richtet.



Die Unterklasse im
Schuljahr 1948/49.
Sie wurde von Lehre-
rin Mathilde Haas
unterrichtet.

ÜBERSICHT ÜBER DIE LEHRERINNEN UND LEHRER VON 1814 BIS 1969

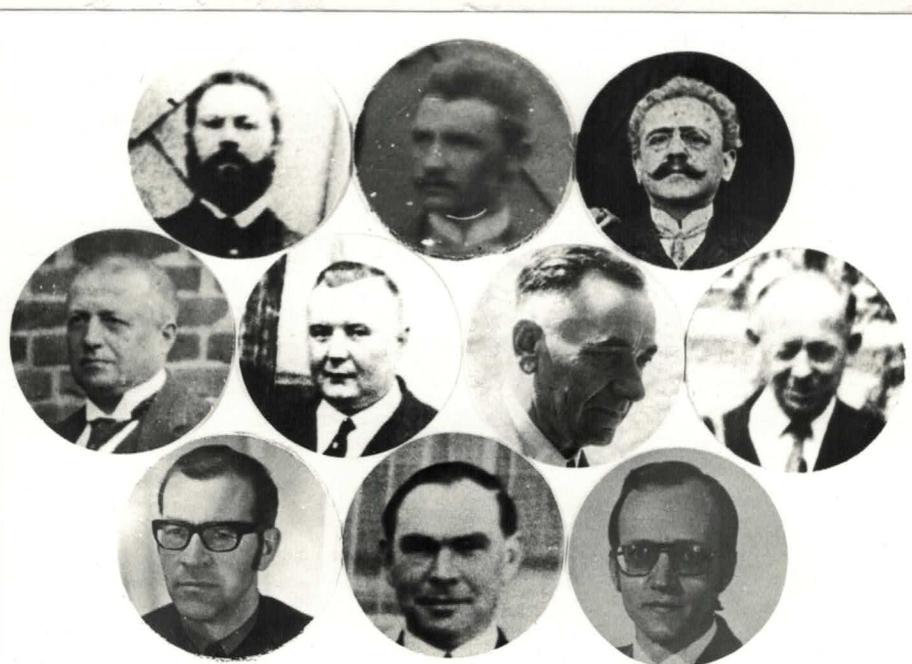
J.A. Schumacher	(1775-1816)	Schloeßer	(1860-1872)
P. Poll, aus Urfey	um 1839, siehe Daube	J. Gentz	(1872-1877)
P.J. Labruier	Schulchronik S.79 (1851-1854)	P. Schmitz	(1877-1878)
Hermandung	Genaue Jahres- zahlen über ihre	Kliegel	(1878-1880)
Biënbar	Tätigkeit an der	Klinkhammer	(1880-1881)
Prim	Keldenicher Schule	H.J. Lemmling	(1881-1890)
Beurschgen	sind nicht über- liefert.	A. Platzbecker	(1890-1899)
Broeders		W. Herbrand	(1900-1906)
Weiß			

(1904-1924) JOSEPH GENTZ wurde 1859 in Keldenich geboren. Er war schon von 1872 bis 1874 als Schulhelfer und von da ab bis 1877 als Aspirant hier tätig gewesen. 1877 trat er in das Seminar in Linnich ein. Nach der Abschlußprüfung wurde er in Heimbach angestellt. Im Jahre 1904 übernahm er eine Lehrerstelle in Keldenich. Durch seine Anstellung wurde die Schule zweiklassig. Er übernahm die Oberklasse, während der bisher allein an der Schule tätige Lehrer Herbrand die Unterklassen unterrichtete. Lehrer Gentz wurde 1923 wegen Krankheit beurlaubt und 1924 in den Ruhestand versetzt. Er starb im Jahre 1940 und wurde auf dem Keldenicher Friedhof beerdigt.

(1908-1915) MARIA GILLES wurde 1888 in Eupen geboren. Dort besuchte sie von 1902 bis 1905 die Präparandie, anschließend bis 1908 das Seminar in MünsterEIFEL. Dann war sie von 1908 bis 1915 in Keldenich und von 1915 bis 1937 in Birkesdorf bei Düren tätig. Sie lebte im Ruhestand in Aachen und starb im Jahre 1958.

(1916-1924) HELENE NAHRINGS wurde 1892 in Schevenhütte, Landkreis Aachen, geboren und besuchte 4 Jahre lang die höhere Mädchenschule in Prüm, dann das Oberlyzeum in Lüdinghausen/Westfalen und die diesem angeschlossene Seminarklasse, wo sie 1913 die Lehrerprüfung ablegte. Im Jahre 1914 übernahm sie die einklassige Schule in Kronenburg und kam 1916 nach Keldenich. Hier blieb sie bis 1924 und trat dann eine Lehrerinnenstelle in Kall an, wo sie bis zu ihrer Pensionierung 1951 tätig war. Sie starb im Jahre 1963.

(1924-1935) ROSA MEIER wurde 1895 in Fell bei Trier geboren und fand ihre Lehrerinnenausbildung ebenfalls am Seminar in MünsterEIFEL. Von 1915 bis 1919 war sie in Metterich, Kreis Bitburg, und dann bis 1924 vertretungsweise in Kall tätig. Im Jahre 1924 übernahm sie die Lehrerinnenstelle in Keldenich und wirkte hier bis 1935. Dann ging sie nach Platten, Kreis Wittlich, 1938 nach Waldrach bei Trier und 1949 in ihre Heimat Fell. Dort lebte sie ab 1960 im Ruhestand. Sie starb im Jahre 1974.



Die Fotomontage zeigt die Lehrer, die seit 1881 an der Keldenicher Schule tätig waren:
obere Reihe v.l.n.r.:

Lemmling, Herbrand, Gentz

mittlere Reihe v.l.n.r.:

Scheeben, Neuhaus, Jenniges, Hahne

untere Reihe v.l.n.r.:

Lennartz, Milde, Poschen

(1924-1938) JOSEPH SCHEEBEN wurde 1876 in Münstereifel geboren und studierte in Kornelimünster von 1895-1898. Danach war er vertretungsweise in Longfeye, Kreis Malmedy, in Aachen, Ruhrort, Beeck bei Lindern und in Buir, Kreis Schleiden (Winterschule), beschäftigt. Die erste Anstellung fand er 1900 in Lommersweiler, Kreis Malmedy. Er wurde 1905 nach Hüngersdorf und 1907 nach Harperscheid, Kreis Schleiden, versetzt. Nach Keldenich kam er 1924, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1938 tätig war. Den Ruhestand verlebte er in seiner Heimatstadt Münstereifel, wo er 1957 starb.

(1935-1955) MATHILDE HAAS wurde 1899 in Blumenthal geboren und besuchte das Lehrerseminar in Köln von 1918-1921. Dann reiste sie nach Kanada, wo sie 1927 in Saskatschawan das englische Lehrerinnenexamen bestand. Sie erhielt eine Stelle in Kendal, an der Silver Hills School von 1928 bis 1930. Nach ihrer Rückkehr hatte sie Vertretungsstellen in Eschweiler, Jülich, Blumenthal, Merzenich und Stolberg inne. 1935 wurde sie in Keldenich angestellt, wo sie bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1955 blieb. Dann siedelte sie wieder in ihr Heimatdorf Blumenthal über, wo sie heute noch lebt.

(1938-1946) THEODOR NEUHAUS wurde 1900 in Appelhülsen/Westfalen geboren und studierte in Warendorf, wo er 1921 das Lehrerexamens ablegte. Er war zunächst vertretungsweise in Gillenbeck, Nordhorn, Papenburg, Haaren an der Ems und in Haselünne tätig. Seine erste Anstellung erhielt er 1934 in Baasem, Kreis Schleiden, von wo er 1938 nach Keldenich versetzt wurde. Im Jahre 1939 wurde er Soldat und kam 1945 schwerkrank aus der Gefangenschaft nach Hause zurück. Den Schuldienst konnte er nicht mehr versehen. Er starb im Jahre 1946.



Die Fotomontage zeigt die Lehrerinnen, die an der Keldenicher Schule tätig waren:

obere Reihe v.l.n.r.:

Maria Gilles, Helene Nahrings, Rosa Meier

untere Reihe v.l.n.r.:

Mathilde Haas, Maria Schoonbrod, Ursula Nielsen

(1946-1951) EWALD JENNIGES wurde 1891 in Sötenich geboren und studierte in Kornelimünster von 1909-1912. Von 1912 bis 1914 war er in Ivaldingen, Kreis Malmedy, von 1914 bis 1926 in Rescheid, Kreis Schleiden, und von 1926 bis 1944 als Hauptlehrer in Konzen, Kreis Monschau tätig. 1946 kam er nach Keldenich und wurde 1951 nach Oberhausen bei Schleiden versetzt. Krankheitshalber trat er 1954 in den Ruhestand und verstarb noch im selben Jahre.

(1951-1964) ROBERT HAHNE wurde 1897 in Fröndenberg/Westfalen geboren und absolvierte das Lehrerseminar in Warendorf im Jahre 1920. Er war an verschiedenen Orten in Westfalen und im Rheinland tätig. Seit 1951 wirkte er in Keldenich, wo er auch den Musikverein besonders förderte. 1964 wurde er pensioniert und zog zu seiner Tochter nach Köln, wo er 1969 verstarb.

(1956-1964) MARIA SCHOONBROD GEB. SCHRÖDER wurde 1929 in Gilsdorf geboren. Sie besuchte das Gymnasium in Münstereifel und dann die Pädagogische Hochschule in Aachen, wo sie 1954 ihr Examen ablegte. Sie wurde zunächst an der Schule in Oberwolfert angestellt und war dann von 1956 bis 1964 in Keldenich als Lehrerin tätig. Danach wurde sie Schulleiterin in Schalbusch an der holländischen Grenze.

(1964-1969) URSULA NIELEN GEB. GORIS wurde 1940 in Schönfelde, Kreis Altenstein in Ostpreußen geboren. Sie studierte in Köln und trat 1964 in Keldenich ihre erste Stelle an. Durch die Zusammenführung unserer Dorfschule mit der Schule in Kall wurde sie 1969 an die dortige Hauptschule versetzt, wo sie zur Zeit noch tätig ist.

(1964-1966) ALBERT LENNARTZ wurde 1930 in Köln geboren. Er studierte in Aachen und war von 1963 bis 1964 Lehrer in Gladbach bei Düren. In Keldenich war er von 1964 bis 1966 tätig. Zur Zeit unterrichtet er an der Hauptschule in Kall.

(1965-1968) KURT POSCHEN wurde 1941 in Simmerath geboren. Er studierte in Aachen und fand 1965 in Keldenich seine erste Anstellung. Bei der Neuordnung des Schulwesens ging er 1968 mit zur Hauptschule nach Kall. Von 1971-1973 absolvierte er ein Erweiterungsstudium für Heilpädagogik und unterrichtet zur Zeit an der Sonderschule in Schleiden.

(1965-1969) JOHANNES MILDE wurde 1923 in Hergarten geboren. Nach seinem Studium in Aachen war er von 1946 bis 1948 in Bleibuir und Strempt als Schulhelfer tätig. Von 1948 bis 1965 unterrichtete er an der Schule in Nettersheim. Er übernahm 1965 als Hauptlehrer die Leitung der Schule in Keldenich. Nach der Auflösung der Keldenicher Schule wurde er 1969 Rektor der Grundschule in Dahlem, wo er bis heute tätig ist.

Als Keldenicher, die selbst die Keldenicher Schule besucht haben, bedauern es die Verfasser sehr, daß nicht wenigstens die Grundschüler von 6 bis 10 Jahren weiterhin in Keldenich unterrichtet werden. Erziehung und Bildung vollziehen sich nach unserer Meinung im persönlichen, menschlichen Bezug zu einer Lehrerin oder einem Lehrer, in einer kleinen, überschaubaren Gemeinschaft von Mitschülern und in enger Zusammenarbeit mit dem Elternhaus. Mögen die neuen Zentralen Schulen auch besser ausgestattet sein, die kleine Dorfschule war im Anfangsunterricht sicherlich ebenso leistungsfähig und eher geeignet, den Kindern aus der heimatlichen Geborgenheit heraus in ersten Schritten die Welt zu eröffnen.

11. AUS DEM VEREINSLEBEN

DER JUNGGESELLEN- UND THEATERVEREIN

Der älteste Verein war der um die Jahrhundertwende gegründete Jünglingsverein. Er pflegte die Geselligkeit unter der Jugend im eigenen Dorf und zu den Nachbardörfern. Ein willkommener Anlaß zu gegenseitigen Besuchen waren die Stiftungsfeste, die auf den einzelnen Dörfern gefeiert wurden. Außer der Kirmes war dieses Fest für Jung und Alt eine der wenigen Möglichkeiten, das Tanzbein zu schwingen.



Letzte Reihe v.l.n.r.:
A. Meurer, M. Wolf,
J. Hermanns, D. Broich
(mit der Fahne),
M. Mathia, F. Meurer.

Dritte Reihe v.l.n.r.:
M. Kolvenbach, J. Lieberitz, W. Hermanns,
F. May, A. Koch.

Zweite Reihe v.l.n.r.:
A. Lieberitz, A. Göbel,
A. Kühl, J. May.

Erste Reihe v.l.n.r.:
H. Mathia u. W. Mathia.

Das Bild zeigt die Mitglieder des Jünglingsvereins im Jahre 1905.

Nachdem einige Mitglieder geheiratet hatten, wurde der Verein in Junggesellen- und Theaterverein umbenannt, da der Verein nun auch Theater spielen wollte. Ein Theaterstück, das besonders großen Anklang fand und sogar in den Nachbardörfern aufgeführt wurde, war das Passionsspiel des Jahres 1929. Aus den Reihen der Vereinsmitglieder wurde auch ein Tambourkorps gebildet, das bei allen Veranstaltungen auftrat und an Tambourwettspielen teilnahm.

Das Szenenfoto zeigt die heute noch lebenden Darsteller Maria Schmidt geb. Maus als Veronika mit dem Schweißtuch und Wilhelm Mertens als Jesus auf dem Kreuzweg.

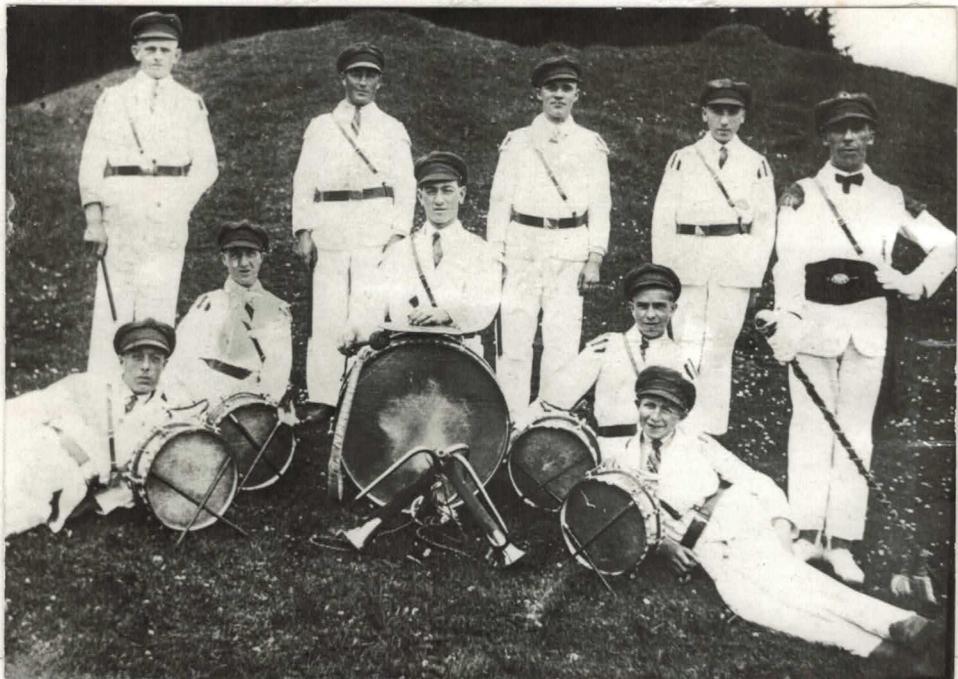




Letzte Reihe
v.l.n.r.:
Herm. Hensch,
Josef Mathia,
Franz Müller,
Hermann Engel.
Zweite Reihe
v.l.n.r.:
Toni Reitz,
H. Klinkhammer,
W. Schumacher,
Matth. Engel.
Erste Reihe
v.l.n.r.:
Fritz Mathia,
Johann Mathia,
Heinr. Maus,
Peter Hensch
als Tambour-
major.

Das Tambourkorps des Junggesellen- und Theatervereins.

Neben dem Junggesellen- und Theaterverein war auch der Verein "Einigkeit" gegründet worden. Er hatte sich ähnliche Aufgaben gestellt und bot zur Gestaltung seiner Feste auch ein Tambourkorps auf. Es ist erstaunlich, daß in unserem damals kaum 400 Einwohner zählenden Dorf zwei rivalisierende Vereine nebeneinander bestehen konnten; allerdings war das auch nur eine kurze Zeit lang der Fall.



Das Tambourkorps der Vereins "Einigkeit" um das Jahr 1930.

Anton Koch

Stehend v.l.n.r.: Sebastian Schmitz, Josef Thiesen, Theo Ley, Peter Kaster als Tambourmajor. Erste Reihe: M. Mathia, W. Wißmann, F. Thiesen, Theo Koch, Wilh. Kremer.

Mit Beginn des zweiten Weltkrieges 1939 endeten die Aktivitäten des Junggesellen- und Theatervereines. In den ersten Nachkriegsjahren wurde der Verein dann von den älteren Mitgliedern wieder neugestaltet.



Das Bild zeigt im Vordergrund das Tambourkorps, dahinter die Musikkapelle und in der 4. und 5. Reihe die Mitglieder des Junggesellen- und Theatervereins mit den Fahnenträgern im Hintergrund.

Aus der Vielzahl der Theaterstücke, die damals an den Winterabenden eingeprobt und unter großem Beifall der Bevölkerung auf der mit viel Aufwand gestalteten Bühne im Saale Dahmen aufgeführt wurden, seien hier nur einige genannt: Das Wunder von Fatima, - Ben Hur, - Maria Goretti, - Die Zigeunerin von Rocka Valla.

Als in den fünfziger Jahren das Fernsehen immer mehr an Bedeutung gewann, ließ das Interesse am Theaterspielen merklich nach und die Vereinstätigkeit kam schließlich zum Erliegen.

Szenenfoto aus dem Theatererfolg:
"Die Zigeunerin von Rocka Valla"
Die Darsteller v.l.n.r.:
Herm. Hensch,
Anna Lucke,
Anna Hansen,
Käthe Müller,
Marg. Kaiser,
Hildeg. Thiesen,
Else Korth,
Heinr. Grasmeyer.



DER MUSIKVEREIN

Es läßt sich nicht mehr eindeutig zurückverfolgen, wann und von wem der Musikverein gegründet worden ist. Fest steht nur, daß die ersten Musiker enge Verbindung zum Kaller Musikverein hatten, und daß hierin der Ursprung der Keldenicher Musikkapelle zu suchen ist. So ließen sich nach dem ersten Weltkrieg Reinhard Poll und Josef Engel vom Organisten Müller in Kall in Harmonie und Notenlehre ausbilden und gaben das Gelernte an ihre Brüder weiter, die dann die älteren Musiker um Dionysius Broich verstärkten und bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg die tragenden Kräfte des Vereins waren.



Das Bild wurde 1921 vor der Gastwirtschaft von Christine Huppertz unterhalb der "Pastorat" aufgenommen und zeigt in der vorletzten Reihe mit Musikinstrumenten v.l.n.r.: Herm. Mathia, Wilh. Hermanns, Dionysius Broich.

In der ersten Reihe an der Pauke Herm. Classen, daneben Peter Schumacher, Jos. Engel, Alex Maus und Heinr. Klinkhammer mit den Becken.

Das Bild zeigt die Keldenicher Musikkapelle bei einem Ständchen zur Hochzeit von Franz Schmitz im Jahre 1954 v.l.n.r.: Toni Poll, Hubert Huppertz, Hans Engel, Matthias Engel, Josef Schmitz, Hermann Engel, Hubert Engel, Josef Engel.



Als Lehrer Robert Hahne Ende der fünfziger Jahre die Leitung des Vereins übernahm und Nachwuchskräfte heranbildete, stieg die Zahl der aktiven Musiker wesentlich an. Nach der Pensionierung von Lehrer Hahne wurden die Dirigenten aus den



Das Bild zeigt den Musikverein im Jahre 1965.

V.l.n.r.: Michael Schmitz, Walter Thiesen, Arnold Schumacher, Hubert Huppertz, Friedhelm Schmitz, Karl Backes, Josef Lucke, Franz Schmitz, Hermann Meurer, Hubert Engel, Franz Hermes, Josef Hermes, Paul Kaiser, Franz Theo Kühl, Hermann Engel.

eigenen Reihen gestellt; so übernahmen Herm. und Hub. Engel sowie Franz Hermes zeitweilig diese Aufgabe. Zur Zeit spielen unter dem Dirigenten Dr. Winkelhögl 20 Musiker, die bei allen kirchlichen und weltlichen Feierlichkeiten des Dorfes mitwirken.

DER KIRCHENCHOR

Es ist mündlich überliefert, daß am Anfang des 19. Jahrhunderts (um 1820) in Keldenich ein Kirchenchor von Küster Weiß geleitet wurde. - Diesen Familiennahmen trug die Großmutter der Familie Hensch; heute gibt es ihn in Keldenich nicht mehr. Es ist anzunehmen, daß es auch noch früher sangesfreudige Pfarrangehörige gab, die den Gottesdienst verschönern halfen. Damals bestand der Kirchenchor nur aus männlichen Mitgliedern, die vorne im Altarraum (Chor) Psalmen und Choräle sangen. Der Küster begleitete den Gesang wahrscheinlich auf einem Harmonium, weil die Orgelempore erst 1865 gebaut wurde. Die erste Orgel wurde nämlich 1870 gekauft und 1961 durch die Orgel aus der im Kriege zerstörten Wollseifener Kirche ersetzt.



Das Bild zeigt die Mitglieder des Kirchenchores auf einem Ausflug Anfang der fünfziger Jahre.

De Keldenicher Kerch kann vell verzälle

En enem Efeldörp hu op enem Berch
do sit mer von fehn schon en schön ahl Kerch.
Die Keldenicher sen stolz op ihr Kerch, dat kann mer schon sohn,
jena wie die Kösche op ihre Dom.
Et wit sich dröm packe, dat os gewöß,
wäre von denne zweie am älste os.
Die Kerch hät en lange Jeschich
do op dem Berch en Keldenich.
Denn 400 noh Christi wo do at en Kerch bekannt
in dem domolige römische Land.
Sei wor secher us Holz on blos en Kapell,
äver sei stonn schon op der jetzige Stell.
Om Krüzjarde hesch et domols wie höck,
wo die Stippe für die Kerche zerät jeröck.
Die hölzere Kerch wo ze alt oder os afjebrannt,
et hät äver net lang jeduert, do wur op die selbe Stell en neu
jestallt.
E su os lückenlos bewesse, wann on wo se jestange han,
on dat os och opjeschreffe.
Ens stonn en do mot enem Tuen hu on schlank,
dr Bietz schlach dren, du os se affjebrannt.
De leis, die jebout wuer wor anjeblisch ze kleen,
de Pöhl wure versatz, mer kann et höck noch sehn.
De Keldenicher Kerch kann vell verzälle,
von Krech on Fredde, von Sonnescheng on Onwedde.
Sei hät jesehn, wie de Landschaf sich verändert hat,
wo fröder ene Hövel os höck alles platt.
Sei wehs noch, dat, wo höck op dr Umjeungsstroß de Autos fahre,
fröder die ahl Römer getrockne kome met Päet on Kare.
Sei wehs noch wie om Danzberch jeärbet wuer
on ie se käjelle möt Kies on Bruet (Sage vom Tanzberg)
Sei könt verzälle von Huppertze Christin on Juestens Ann,
wenn et do hu herjeng on der Koen en Strömen rann.
Sei wehs von denne Schölle, die jebout on wedde avjeresse
wuere,
nur weil en anger Zitt komm on die Königde no Kall jefahre wuere.
Seit hüet höck noch dr Scheebe on dr Lehrer Jens schenge,
wenn de Königde sich net scheckte oder an de Hönneljeche jenge.
Wie off hät sei jehuet, wenn dr Dechant dät schenge,
über die Kaulen on Krapel on ander sou Döinge.
Sei könt am Klang dr Jlocke erkenne,
ob e Bejräbnis, en Huzitt oder off et am brenne.
Doch als mer em Krech broet de Jlocke für Kanonne,
do sen ihr schon e paar Träne de Backe erav jeronne.
Seit hät och motjetretet, wenn se em Krech denne Fraue de
Mähne wegnohm
die dann noher halef net mie wedderkome.
Wat hät et of jestürmp, dat et em Jebälk jekrach,
emol hät sich dr Hahn sujar op en Sitt jelat. (Winter 1966–67)
Die Rejjierunge kome on jenge, et wor net ömmer leich,
äver seit hät alles överstange, selbs et 1 000jährige Reich.
Wat han sich em Tuen of de Balleke jebache,
wenn se merkt, dr Engel on Knipprath han wedde jeloche.
Ens hatten die zwei e jrues Problem,
bos stell, sät Knipprath, dat kanns due net wösse, do wosch due
noch ze kleen (Knipprath war nur einige Tage älter).
Die zwei on vell andere wü sei noch kenne,
mer kann se he net all beim Name nenne.
Och diejennige, die et läs kome on et iesch jenge,
blos für no dr Meß en dr Wietschaf dr beis Platz ze kreje.
Ne ne, wat et net all für en Schäflein jove,
och welche, die wenn et Körfje kom, däte, als wäre se am schlofe.
Sei wehs noch vell on noch mie esuen Döinge,
sei lach, mer moß och schwije konne.
Ronk öm de Kerch em defste Fredde, do leien die Keldenicher
coh wenn se et fröher at ens jet ärch jedrevve.
Seit einige Johre erstrahlt se em schönste Lich,
nahts wenn er erop kött von Meichenich.
Mer hät och de letzte Johre vell Jedl en se jesteiche,
hät alles jestreche on de Bänk afjewiese.
Äver jetzt jet es dr Kerch an dr Krache,
et wäre Fijure jeklaut on Bränd anjeschlache.
Mer welle hoffe, dat se os erhale bliev,
on dat en 100 Jahr noch ens ene över se schriev.

Josef Hermes (1922 - 2013)
veröffentlichte vier Hefte mit
dem Titel:
„Ehe die Erinnerungen
verblasst sind“



**Nun bist du als alter Mensch gestorben
und das ist so,
als wäre eine Bibliothek abgebrannt.**

**Deine Erzählungen sind
verstummt und deine
Orgel- und Akkordeonmusik verklingen.**

**Jahre lang hast Du den Verstorbenen die
Totenmesse gespielt.
Und in jungen Jahren zahllose Menschen
mit Kirmes- und Tanzmusik erfreut,
nur noch wenige von Ihnen werden leben.**

**Viele Erben wohnen in Häusern,
von denen sie nicht wissen,
dass du sie mit gebaut hast,
oft genug auch nach Feierabend.**

**Sie alle können sich nicht (mehr) äußern.
Stellvertretend für die und viele andere
sagen wir Dir,**

**Hermese Jupp,
Tschüss und Dankeschön**

Von 1876 an wirkte Küster Franz Nettersheim als Organist und Chorleiter, er konnte 1926 sein 50-jähriges Dienstjubiläum feiern (siehe Seite 70). Nach dessen Tod im Jahre 1930 übernahm Küster Hermann Hermes die Leitung des Kirchenchores. In der Notsituation des zweiten Weltkrieges, als die Männer größtenteils an der Front waren, wurden erstmals Frauen und Mädchen in den Kirchenchor aufgenommen, und seitdem besteht in Keldenich ein gemischter Chor. Nach dem Tode von Hermann Hermes im Jahre 1962 übernahm sein Sohn Josef Hermes die Aufgabe des Küsters und Organisten, und er leitet bis heute den 25 Mitglieder zählenden Kirchenchor.

DIE JUNGMÄDCHENGRUPPE

Nach dem zweiten Weltkrieg bestand in Keldenich etwa 10 Jahre lang, nämlich von 1946 bis 1956, die von Grete Hermes und Käthe Müller geleitete Jungmädchen gruppe, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Freizeit lehrreich und freudvoll zu gestalten. Wanderungen, Fahrten, Theaterspiel, Volkstanz, religiöse Unterweisung, sportliche Betätigung und Feiern wie das Erntedankfest zählten zum abwechslungsreichen Programm.



Um 1955 entstand diese Aufnahme "Auf der Kier".

Zweite Reihe v.l.n.r.:
Karin Nießen, Marianne
Hermes, Käthe Klinkhammer,
Antonia Neuhaus, Gisela
Sistig, Margarete Kolvenbach,
Käthe Müller, Maria
Hensch, Gertrud Kolvenbach,
Viktoria Hermes und Käthe
Maus.

Erste Reihe v.l.n.r.:
Margarete Schmidt, Hedwig
Hilger, Käthe Thiesen,
Gertrud Koch, Else Korth,
Martha Nettersheim.

DER SPORTVEREIN

Erste sportliche Aktivitäten sind in der Zeit kurz nach dem ersten Weltkrieg zu verzeichnen, und zwar kamen die Anregungen von englischen Besatzungssoldaten. So wissen wir, daß Mitte der zwanziger Jahre ein Turnverein, der Fußballclub "Germania" und gleichzeitig die von Dechant Wolfgarten ins Leben gerufene DJK (Deutsche Jugendkraft) bestanden haben, die sich schon sehr bald zu einem Verein zusammenschlossen. Das erste Fußballspiel, an das man sich noch erinnern kann, fand 1926 gegen die Zöglinge der Erziehungsanstalt Gemünd-Mauel mit folgender Mannschaftsaufstellung statt: Theo Ley, Anton Klöcker, Josef Reitz, Matthias Engel, Anton Poll, Ettore Kaiser, Jos. Mathia, Herm. Engel, Heinr. Klöcker, Franz Schmitz und Nikolaus Klöcker als Torwart. Das Spiel ging mit 17:0 verloren. Als Verkehrsmittel diente den Spielern damals das Fahrrad, auf dem man zu zweien fuhr, um nicht wie die übrigen zu Fuß gehen zu müssen. Gespielt wurde in schweren Straßenschuhen, deren Sohlen wie damals üblich mit Nägeln beschlagen waren.

Von 1876 an wirkte Küster Franz Nettersheim als Organist und Chorleiter, er konnte 1926 sein 50-jähriges Dienstjubiläum feiern (siehe Seite 70). Nach dessen Tod im Jahre 1930 übernahm Küster Hermann Hermes die Leitung des Kirchenchores. In der Notsituation des zweiten Weltkrieges, als die Männer größtenteils an der Front waren, wurden erstmals Frauen und Mädchen in den Kirchenchor aufgenommen, und seitdem besteht in Keldenich ein gemischter Chor. Nach dem Tode von Hermann Hermes im Jahre 1962 übernahm sein Sohn Josef Hermes die Aufgabe des Küsters und Organisten, und er leitet bis heute den 25 Mitglieder zählenden Kirchenchor.

DIE JUNGMÄDCHENGRUPPE

Nach dem zweiten Weltkrieg bestand in Keldenich etwa 10 Jahre lang, nämlich von 1946 bis 1956, die von Grete Hermes und Käthe Müller geleitete Jungmädchen gruppe, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Freizeit lehrreich und freudvoll zu gestalten. Wanderungen, Fahrten, Theaterspiel, Volkstanz, religiöse Unterweisung, sportliche Betätigung und Feiern wie das Erntedankfest zählten zum abwechslungsreichen Programm.



Um 1955 entstand diese Aufnahme "Auf der Kier".

Zweite Reihe v.l.n.r.:
Karin Nießen, Marianne
Hermes, Käthe Klinkhammer,
Antonia Neuhaus, Gisela
Sistig, Margarete Kolvenbach,
Käthe Müller, Maria
Hensch, Gertrud Kolvenbach,
Viktoria Hermes und Käthe
Maus.

Erste Reihe v.l.n.r.:
Margarete Schmidt, Hedwig
Hilger, Käthe Thiesen,
Gertrud Koch, Else Korth,
Martha Nettersheim.

DER SPORTVEREIN

Erste sportliche Aktivitäten sind in der Zeit kurz nach dem ersten Weltkrieg zu verzeichnen, und zwar kamen die Anregungen von englischen Besatzungssoldaten. So wissen wir, daß Mitte der zwanziger Jahre ein Turnverein, der Fußballclub "Germania" und gleichzeitig die von Dechant Wolfgarten ins Leben gerufene DJK (Deutsche Jugendkraft) bestanden haben, die sich schon sehr bald zu einem Verein zusammenschlossen. Das erste Fußballspiel, an das man sich noch erinnern kann, fand 1926 gegen die Zöglinge der Erziehungsanstalt Gemünd-Mauel mit folgender Mannschaftsaufstellung statt: Theo Ley, Anton Klöcker, Josef Reitz, Matthias Engel, Anton Poll, Ettore Kaiser, Jos. Mathia, Herm. Engel, Heinr. Klöcker, Franz Schmitz und Nikolaus Klöcker als Torwart. Das Spiel ging mit 17:0 verloren. Als Verkehrsmittel diente den Spielern damals das Fahrrad, auf dem man zu zweien fuhr, um nicht wie die übrigen zu Fuß gehen zu müssen. Gespielt wurde in schweren Straßenschuhen, deren Sohlen wie damals üblich mit Nägeln beschlagen waren.

Trotz dieser Unzulänglichkeiten nahm die Begeisterung für Fußball zu, wobei zu erwähnen ist, daß durch die große Arbeitslosigkeit damals viel Zeit für solche Betätigung vorhanden war.

Obwohl Sportplatz, einheitliches Trikot und die sonst übliche Ausstattung fehlte, wurde dies - nach Aussage der noch lebenden Spieler - durch Kameradschaft und Idealismus wettgemacht. So wurde 1930 der Verein angemeldet, indem man sich dem Westdeutschen Fußballverband anschloß und sich den Namen "WSV-Germania Keldenich" gab. Der erste Vorsitzende war Fritz Koch.

Gespielt wurde zuerst auf dem Kaller Schützenplatz; später stellte die Gemeinde ein Stück Ödland "Auf dem Kalk" zur Verfügung, das notdürftig als Sportplatz hergerichtet wurde.



Die Mannschaft aus dem Jahre 1930

v.l.n.r.:
Herm. Schmitz,
Alex Maus,
Herm. Broich,
Peter Knips,
Fritz Koch,
Jos. Wißmann,
Wilh. Backes,
Josef Koch,
Theo Koch,
Wilh. Wißmann.

Nachdem die Hauptakteure dieser ersten Mannschaft 1936/37 zum Militärdienst eingezogen wurden, mußte der Spielbetrieb vorübergehend eingestellt werden, bis sich kurz darauf eine neue Spielergeneration unter dem Namen "VfR Keldenich" zusammenfand.

Die Mannschaft des VfR Keldenich im Jahre 1938:

Oberste Reihe v.l.n.r.:
Joh. Mendel, Herm. Classen,
Franz Huppertz, Toni und
Hubert Wassong.

Zweite Reihe v.l.n.r.:
Anton Clahsen, Anton Kühl,
Hans Hensch.

Erste Reihe v.l.n.r.:
Jos. Hermes, Aloys Koch,
Hermann Kremer.



Bedingt durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 konnte auch diese Mannschaft nur kurze Zeit zusammen spielen. In den folgenden Kriegsjahren ruhte der Spielbetrieb ganz. Spieler, die noch zur Wehrmacht einberufen waren schlossen sich vorübergehend Sportvereinen in Nachbardörfern an.

Nach Kriegsende 1945 wurde der Sportverein mit dem Namen "Schwarz-Weiß Keldenich" unter dem Vorsitz von Josef Martin wieder aktiv. Man trug zunächst nur Freundschaftsspiele aus und besuchte Sportfeste, wobei Nikolaus Klöcker mit seinem von einem Holzvergaser betriebenen Lastwagen die Spieler und begeisterten Zuschauer transportierte. Erst 1948 setzte durch die Neuordnung des Fußballsports der geregelte Spielbetrieb wieder ein.



Das Bild zeigt die Fußballmannschaft der Nachkriegsjahre vor einem mit Tarnnetzen bespannten Tor "Auf dem Kalk".

v.l.n.r.:

3.R. Franz Esser,
Joh. Keltenbaum,
Ludwig Huppertz,
Wilh. Hochgürtel,
Hubert Wassong,

2.R. Hermann Schmitz,
Anton Wassong,
Helmut Schmitz,

1.R. Hans Hensch,
Willi Hensch,
Hubert Huppertz.

Im Jahre 1946 wurde im Rahmen des Vereins eine Damenhandballmannschaft gebildet, die sich aus folgenden Spielerinnen zusammensetzte: Erna Schmitz, Gertrud Clahsen, Maria Klasen, Anna Huppertz, Maria Huppertz, Sibilla Ley, Gerta Martin, Maria Mendel, Maria Kaster, Katharina Schumacher, Helene Wassong und Maria Wassong. Diese Mannschaft spielte bis 1948. In dieses Jahr fällt auch eine erneute Namensänderung; und zwar erfolgt wegen finanzieller Schwierigkeiten die Umbenennung in "FC Keldenich".

Höhepunkt in der Vereinsgeschichte war 1954 die Neuanlage des Sportplatzes "In den Kuhlen" und die Errichtung des Sportjugendheimes im Jahre 1956, das einmalig in der Umgebung ist.

Das Bild zeigt die Mannschaft des FC Keldenich zur Zeit der Sportplatzeinweihung v.l.n.r.:

Franz Stein,
Herm. Hensch,
Peter Schnichels,
Willi Hensch,
Hilarius Classen,
Martin Classen,
Franz Huppertz,
Walter Sistig,
Horst Freygang,
Erwin Wassong,
Hans Wassong.



Zur Zeit hat der FC Keldenich, der 1980 sein 50-jähriges Bestehen feiern kann, sechs Mannschaften im Spielbetrieb, davon sind drei Jugendmannschaften, woraus hervorgeht, daß der Verein besonderen Wert auf die Ausbildung des Nachwuchses legt, damit seine Zukunft gesichert ist.

SONSTIGE VEREINE

An weiteren Vereinen, die das Dorfleben mitgestalteten, seien folgende erwähnt:
Der Eifelverein:

Er wurde von Lehrer Scheeben (1924-38) seinerzeit besonders gefördert und nach dem Krieg von H.J. Stoffels für einige Jahre wieder aktiviert, ohne jedoch die frühere Bedeutung wieder zu erlangen.

Die Feuerwehr:

Solange unser Ort selbständige Gemeinde war, wurden die Aufgaben der Feuerwehr von Männern des Dorfes selber übernommen. Die Feuerwehr besaß ein Gerätehaus, und bis zum Ende des zweiten Weltkrieges sogar einen Turm auf dem "Säusköppchen", der zum Übungsklettern und zum Trocknen der Schläuche diente. Heute wird die Brandbekämpfung von der Gemeinde Kall zentral durchgeführt.



v.l.n.r.:
Waltraud Knips
Meta Thiesen
Marianne Korth
A. Kolvenbach
Sibilla Ley
Erika Ley
Maria Ley
Hilde Korth
Inge Sieb

Der Karnevalsverein:

Die Blütezeit dieses Vereins lag in den ersten Nachkriegsjahren.

Präsident des Karnevalsvereins war Josef Ley und die Prinzengarde wurde von seiner Tochter Sibilla angeführt, die als Tanzmariechen fungierte. Damals sah das Festprogramm für den Sonntag eine Kappensitzung vor, montags fand ein Karnevalszug durch das Dorf statt und dienstags wurde mit dem "Erzenbär" von Haus zu Haus gezogen, womit die tollen Tagen ihren Ausklang fanden. Auch heute stellen noch einige befreundete Familien einen Karnevalswagen für den Rosenmontagszug her und auch der Kostüm- und Maskenball findet großen Anklang.

Alle vorgenannten Vereine haben jedoch vor etlichen Jahren ihre Tätigkeit eingestellt.



Der "Erzenbär" wird über die Lehmaar geführt:

v.l.n.r.:
Theo Koch, der Erzenbär,
Josef Sistig, Karl
Wassong, Martha Nettersheim,
Hubert Huppertz und Franz Hermes

In den letzten Jahren sind im Ort zwei neue Vereine, und zwar der Reiterverein und der Schützenverein gegründet worden, die schon durch einige Veranstaltungen auf sich aufmerksam gemacht haben.

DER KIRMESREIH

Noch bis in die fünfziger Jahre hinein war es in Keldenich Brauch, daß sich einen Monat vor dem ersten Sonntag im Oktober, dem Kirmessonntag, die jungen Männer über 18 Jahre zusammenfanden und den Kirmesreih bildeten (früher "Kirmesgeloß" genannt). Sie wählten drei "Hötjunge", die die Aufgabe hatten, die Kirmestage vorzubereiten und zu gestalten.



Der Kirmesreih
des Jahres 1934
v.l.n.r.:

- | | |
|------|------------|
| 3.R. | J. Ley |
| | P. Knips |
| | H. Klinkh. |
| | H. Schmitz |
| 2.R. | J. Engel |
| | P. Knips |
| | J. Thiesen |
| | J. Korth |
| | H. Hilger |
| | J. Mertens |
| 1.R. | M. Engel |
| | F. Koch |
| | P. Kaster |

Am Sonntag vor der Kirmes wurde in der "Kropel" der Kirmesbaum gehauen, geschmückt und auf der "Kier" aufgestellt. Danach wurde zur Musik einer Ziehharmonika zum Auftakt der Kirmes getanzt. Am Kirmessamstag wurde unter Klängen der Blasmusik der Kirmesknochen auf dem "Säusköppchen" ausgegraben und in fröhlichem Zug zum Tanzsaal gebracht, wo er am Firstbalken einen Ehrenplatz erhielt. Am selben Abend wurde ein Mann aus Lumpen hergestellt, "Schabeies" genannt, und am Giebel des Wirtshauses aufgehängt. Nach ausgelassenem Tanzvergnügen am Kirmessonntag war jedes Mitglied des Kirmesreih verpflichtet, montags morgens an der Messe für die Gefallenen und Verstorbenen der Gemeinde und am Gang zum Friedhof teilzunehmen, anderenfalls wurde eine empfindliche Geldbuße verhängt. Am Kirmesdienstag fand das traditionelle Hahneköpfen statt mit anschließendem Königsball. In der Nacht zum Mittwoch wurde gegen Morgen unter großem Wehklagen der Kirmesknochen wieder begraben. Der Überschuß, den die "Hötjunge" bei der gesamten finanziellen Abwicklung der Kirmes erwirtschafteten, wurde zur Nachkirmes am folgenden Sonntag vertrunken.

Schlußwort

Das Vereinsleben und die Art, Dorffeste zu feiern, ist heutzutage nicht mehr mit früher zu vergleichen. Der heutigen Generation sind ganz andere Möglichkeiten gegeben, ihre geselligen Bedürfnisse zu befrieden und ihre Freizeit zu gestalten. Motorisierung und Fernsehen, um nur einige Neuerungen zu nennen, haben Dorfleben und Dorfgemeinschaft eine untergeordnete Rolle zugewiesen. Durch diese Entwicklung geht auch altes Brauchtum immer mehr verloren. Nun hat zwar jede Zeitepoche ein Anrecht auf eigene Lebensformen, doch sollten dabei nicht der geschichtliche Werdegang und bewährtes Brauchtum in Vergessenheit geraten. Aus diesem Anliegen heraus haben wir diese Chronik zusammengestellt, um auch bei den nachkommenden Generationen die Verbundenheit zu ihrem Heimatdorf zu wecken und zu erhalten.

Die Herausgeber

Diese Luftaufnahme von Keldenich wurde unter der Nr. OK 1558-1559 zur Veröffentlichung freigegeben. Sie zeigt den Ort aus einer Höhe von ca. 500 m und wurde im Jahre 1980 aufgenommen.



QUELLENNACHWEIS

- Adlung, M.: Eine Römerwarte in der Eifel, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. II, S. 329
- Annalen für den Niederrhein, Bd. 92, S. 12 Beitrag von Th. Paas
- Binterim-Mooren, Die alte und neue Erzdiözese Köln, Mainz 1828, Bischofliches Diözesanarchiv Aachen, Handschrift 10, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts
- Blasii: Aufzeichnungen des Pfarrers Blasii
- Charlier, M.L.: "Chronik von Dalbenden" Manuskript von 1929
- Chronik des Kreises Schleiden, Archiv für Deutsche Heimatpflege Köln
- Clemen, P.: Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, S. 212, Düsseldorf 1932
- Eick, A.: Bonner Jahrbücher, 1881, Heft 70
- Guthausen, K.: Kallmuth, Dorf am Pflugberg, Schleiden 1976
- Günther, W.: Eisenbergbau, Beitrag im Heimatkalender SLE, 1953, S. 44
- Grimm, J.: Weistümer, Bd. 6, Göttingen 1869, S. 675
- Haberey, W.: Die römische Wasserleitung nach Köln, Bonn 1965
- Hürten, T.: Chronik Münstereifels in Daten 760 - 1816
- Jürgens, A.: Ein römisches Brandgräberfeld in Keldenich, im Sonderheft vom Januar 1979 des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Ausgrabungen im Rheinland 1978, S. 120
- Lehner: Bonner Jahrbücher, Der Tempelbezirk der Matrona Vacallinehae bei Pesch, Ausgrabungsbericht
- Kiepenheuer: Westdeutsche Bauzeitung, 1924, Nr. 5
- Kölner-Erzbistums-Protokolle: Der Weltklerus, Bd. I, Spalte 40
- Paas, Th.: Die Prämonratenser - Abtei Steinfield vom Beginn des 15. Jhd. bis zu ihrer Aufhebung, in: Annalen für den Niederrhein s.o.
- Pfarrchronik und Urkundenbuch der Pfarrei Keldenich
- Redlich, O.E.: Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgang des Mittelalters und in der Reformationszeit, Bd. 1 u. 2, Bonn 1907/11
- Rein, R.: Geologisches Wanderbuch für das nördliche Rheinland, Krefeld 1953
- Reinartz, N.: Weistümer unserer Heimat, Euskirchener Volksblatt 1944, Nr. 203
- Richter, A.: Das Schulwesen im Kanton Gemünd am Ende der französischen Herrschaft 1814, in: Anzeiger für den Kreis Schleiden und Umgebung, Jahrgang 95, Nr. 66 und 68
- Schmitz: Geschichte der Pfarre Kall, Gemünd 1928, S. 18
- Schöffenbuch des Gerichts Münstereifel, Stadtarchiv Bad Münstereifel
- Schorn, C.: Eiflia sacra, in: Eiflia illustrata von Schannat-Bärsch, Bd. II, Bonn 1889, S. 126
- Schulchronik der Schule in Keldenich, geführt von 1832 bis 1932
- Virmond, E.: Geschichte des Kreises Schleiden, Schleiden 1898, S. 208
Geschichte der Eifeler Eisenindustrie, Schleiden 1896
- Wackenroder: Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden, Düsseldorf, 1932